Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 vom 10. 8. 34 gültig.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Zeno-Zeitung
Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung für den Kreis Ahaus Eper Volksblatt

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 789.

Nummer 327 | Dienstag, den 27. November 1934 | Jahrgang 1934

Südslawische und österreichische Truppenverstärkungen an der Grenze?

Heute Ueberreichung des südslawischen Beweismaterials.

Zusammenkunft Bethlens mit Gömbös.

DNB **Wien**, 26. November.

Der frühere ungarische Ministerpräsident, Graf Bethlen, ist mit seiner Gattin in Wien eingetroffen und im Hotel „Sacher" abgestiegen. Da auch Gömbös von seinem Jagdaufenthalt in Steiermark heute in Wien zurückerwartet wird, nimmt man an, daß er Besprechungen mit Bethlen in Wien haben wird, da Gömbös häufig Bethlen zu wichtigen Aufgaben heranzuziehen pflegt. Von amtlicher österreichischer Seite wird erklärt, daß Gömbös, ohne weitere Besprechungen mit österreichischen Stellen zu pflegen, von Wien nach Budapest weiterfahren wird.

Gerüchte, die auch in Wien verbreitet waren, daß die österreichische Regierung Truppen an der südslawischen Grenze zusammenziehe, bestätigen sich nicht.

So hatte „Daily Herald" berichtet, daß Truppen aus Wien, Linz und Burgenland zur Verstärkung der Grenzwache abgesandt worden seien. Es handele sich um Infanterie, die in Kraftwagen befördert werde, und leichte Artillerie. Auch Heimwehr sei an die Grenze geschickt.

Andererseits wird behauptet, die südslawische Regierung ziehe ihrerseits Truppen an der ungarischen und österreichischen Grenze zusammen.

Oesterreichischerseits sind aber daraufhin keinerlei Gegenmaßnahmen erfolgt.

Eine gemeinsame Front Rom–Wien–Budapest?

DNB **Budapest**, 26. November.

In hiesigen maßgebenden Kreisen wird eine gewisse Entspannung der Lage festgestellt. Mit ernsten internationalen Verwicklungen, die vor einigen Tagen befürchtet wurden, wird vorläufig nicht mehr gerechnet. Die Haltung der italienischen Regierung wird nach dem Zögern in den ersten Tagen in hiesigen politischen Kreisen jetzt als eine eindeutige Stellungnahme zu Gunsten Ungarns beurteilt. Die der Regierung nahestehenden Blätter bringen zum Ausdruck, daß die Bindungen des römischen Paktes sowie die grundsätzlich freundschaftliche Haltung Italiens auf ein energisches Auftreten der italienischen Regierung in den kommenden Verhandlungen schließen lasse.

Die öffentliche Meinung beschäftigt sich lebhaft mit dem ausgedehnten Jagdbesuch des Ministerpräsidenten Gömbös in Oesterreich. Die verschiedenartigsten Erwägungen, die über das Ziel und den Inhalt dieser Besprechungen im Gange sind, begegnen bei den amtlichen Stellen vollständigem Schweigen. Es verdichtet sich jedoch der Eindruck, daß der neuerliche Aufenthalt des Ministerpräsidenten in Oesterreich der Klärung der Frage gedient hat,

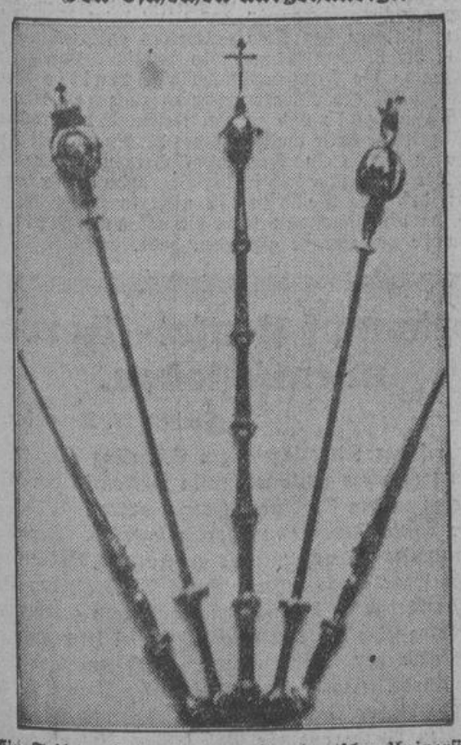
welche Haltung die drei Mächte des römischen Paktes im Falle einer etwaigen weiteren ernsthaften Verschärfung der Lage einzunehmen gedenken. Das Interesse richtet sich jetzt auf die für Dienstag angekündigte zweite Note der südslawischen Regierung, die den dokumentarischen Nachweis der Verantwortung ungarischer Stellen für den Marseiller Anschlag erbringen soll.

Der in außenpolitischen Fragen halbamtliche „Pester Lloyd" erklärt, Ungarn warte die in Aussicht gestellten Urkunden und Beweisstücke der südslawischen Regierung in aller Gelassenheit ab und werde zu ihnen erst Stellung nehmen, wenn Gelegenheit geboten sei, das ganze Anklagematerial kritisch zu untersuchen.

★

Zu dem Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten bemerkt der Wiener Berichterstatter der „Times", man könne diese Reise als eine Geste auffassen, die zeigen solle, wie wenig das Vorgehen Südslawiens und seiner Gefährten von der Kleinen Entente Gömbös in seiner Gelassenheit gestört habe. Südslawien, so heißt es weiter, habe die volle Unterstützung der Tschechoslowakei und Rumänien. Die Frage werde vielleicht akut werden, ob Ungarn, Italien und Oesterreich nicht auch eine gemeinsame Front bilden sollten. Die Staatsmänner dieser Länder könnten jedoch mit der Möglichkeit rechnen, daß sie durch Bildung einer gemeinsamen Front in Genf eine Erweiterung des Streites heraufbeschwören würden, da die südslawische Regierung in der Lage sei, gegen Italien und Oesterreich ähnliche Anklagen vorzubringen wie gegen Ungarn.

Den Tschechen ausgehändigt.



Ein Teil der Insignien der alten deutschen Universität in Prag, die Zepter des Rektors und der Fakultäten.

Uebergabe der Insignien der Prager Deutschen Universität.

„Siegesfeier" der tschechischen Studenten.

× **Prag**, 26. November.

Nachdem es auch am Sonntag abend noch zu verschiedenen deutsch-feindlichen Demonstrationen in den Straßen Prags gekommen war, wurden die Insignien des Carolinums heute vormittag übergeben. Auf Grund einer Vereinbarung des Rektors der Deutschen Universität, Prof. Dr. Grosser, mit dem Unterrichtsminister erschien um 11 Uhr eine viergliedrige Abordnung des Unterrichtsministeriums, bestehend aus einem Präsidialchef, zwei Sektionschefs und einem Ministerialrat, im Rektorat der Prager Deutschen Universität. Hier wurden ihnen vom deutschen Rektor die Insignien der alten Karls-Universität übergeben. Es sind dies die 15 goldenen Ketten der akademischen Würdenträger, das alte goldene Zepter des Rektors, die vier Zepter der einzelnen Fakultäten und das alte Siegel aus dem Jahre 1348. Die alten Gewänder und Bilder blieben in den Händen der deutschen Universität. Die Uebergabe erfolgte in feierlicher und würdiger Weise. Wie verlautet, sollen diese Insignien noch heute der tschechischen Universität übergeben werden. Für die Auffassung der tschechischen Studentenschaft erscheint bezeichnend, daß sie auf die Nachricht von der erfolgten Uebergabe der Insignien eine Art Siegesversammlung auf dem Wenzelsplatz abhielt.

Neue Zusammenrottungen in Prag.

DNB **Prag**, 26. November.

Wie die Polizeikorrespondenz meldet, kam es in den Abendstunden des Montag auf dem Wenzels-Platz neuerdings zu Zusammenrottungen von Studenten, denen sich auch nichtstudentische Elemente zugesellten. Da es nach mehrfachem Einschreiten der Wache nicht gelang, den Platz zu säubern, wurde durch Trompetensignal die Anwendung der Gummiknüppel angekündigt. Daraufhin zerstreute sich ein Teil der Demonstranten. Der Rest wurde von der Polizeimannschaft unter Anwendung des Gummiknüppels zerstreut. 15 Personen wurden verhaftet.

Protestkundgebungen an der Wiener Universität.

DNB **Wien**, 26. November.

Im Zusammenhang mit den Ausschreitungen der tschechischen Studenten in Prag kam es heute mittag auch an der Wiener Universität zu Kundgebungen. Zahlreiche Studenten versammelten sich in der Universität und nahmen gegen die Tschechen Stellung. Rufe, wie „Nieder mit den Tschechen!" „Nieder mit der tschechischen Presse" wurden laut. Die Polizei schritt ein und zerstreute die Ansammlungen. Größere Gruppen von Studenten zogen dann vor die Verlagsgebäude der in tschechischem Besitz befindlichen Zeitungen „Die Stunde" und „Der Tag"; andere versuchten, zur tschechoslowakischen Gesandtschaft vorzudringen. Die Polizei drängte die Studenten ab und löste die Züge auf.

Goy über seine Begegnung mit dem Führer.

Ermächtigung zur Fühlungnahme mit deutschen Frontkämpfern.

(!) **Paris**, 26. Nov.

Der Verwaltungsrat der U. N. C., des Nationalverbandes der ehemaligen Kriegsteilnehmer, ist zur Prüfung verschiedener laufender Fragen zusammengetreten. Zur Beratung stand das Arbeitsprogramm der nächsten Landestagung, die Frage der Umänderung der Spitzenorganisation der ehemaligen Kriegsteilnehmer (Confédération Nationale), die Haltung der U. N. C. zu der ausnahmsweise für das Jahr 1934 der Regierung gegenüber zugestandenen Pensionskürzung usw.

Im Verlaufe der Sitzung erstattete Jean Goy einen Bericht über seine Begegnung mit Reichskanzler Hitler und dessen wichtigsten Mitarbeitern und schilderte die Eindrücke, die er aus Berlin mitgebracht hat. Nach einem anschließenden Gedankenaustausch nahm der Verwaltungsrat mit allen gegen zwei Stimmen folgende Entschließung an:

„Der Verwaltungsrat der U. N. C. hat den Bericht Jean Goys über seine Unterredung mit Reichskanzler Hitler angehört und dankt ihm dafür, daß er der öffentlichen Meinung Frankreichs wichtige und beachtenswerte Informationen zugänglich gemacht hat.

Getreu der von der U. N. C. verfolgten Politik der Annäherung der Völker ermächtigt er seinen Vorstand, unter Umständen einige seiner Mitglieder mit der Sicherstellung nützlicher Fühlungnahme mit befugten Vertretern der ehemaligen deutschen Kriegsteilnehmer unter Beobachtung der notwendigen Vorsicht zu beauftragen."

Mit 360 Stundenkilometern nach Südamerika.

Neue Schnellflugleistungen im deutschen Transozeanverkehr.

✓ **Berlin**, 26. November.

Hervorragende Schnellflugleistungen erzielte diesmal das den Anschlußdienst für den Transozeanluftpostverkehr Deutschland—Südamerika zwischen Berlin und Sevilla vermittelnde Schnellflugzeug He 70 der Deutschen Lufthansa. Die Besatzung, Flugkapitän Baier und Funkermaschinist Kelbel, erreichte auf dem Hinflug am Sonnabend eine mittlere Reisegeschwindigkeit von 360 km-Stunden. Auf dem Rückflug, der am Montag von Sevilla nach Berlin durchgeführt wurde, wurde eine mittlere Reisegeschwindigkeit von 320 km-Stunden erzielt. Die am Freitag in Natal (Pernambuco) abgegangene Post erreichte demnach wieder am Montag, und zwar um 16,15 Uhr, Berlin.

Die Ostpaktnote in Warschau überreicht.

DNB **Warschau**, 26. November.

Der französische Botschafter Laroche hat Montag nachmittag dem polnischen Außenminister Beck die bereits in der französischen Presse viel besprochene Note Lavals überreicht.

Tagesrundschau.

Die Vorgänge in Prag. Der tschechische Chauvinismus hat einen traurigen Sieg errungen. Nach den skandalösen Vorgängen am Samstag und Sonntag, den deutschfeindlichen Kundgebungen in den Straßen Prags, dem Ueberfall tschechischer Studenten auf die deutsche Universität, das alte Carolinum, und den Fenstereinwürfen am Deutschen Theater und anderen Gebäuden, in denen deutsche Kultur gepflegt wird, hat der Rektor dieser ältesten deutschen Alma mater auf Grund einer Verständigung mit dem Unterrichtsminister dessen Vertretern die alten Universitätssiegel, die Zepter des Rektors und der Fakultäten und die goldenen Amtsketten übergeben. So kann morgen die Rektoratsübergabe in der tschechischen Universität unter Verwendung dieser alten Insignien vor sich gehen. Aber der Triumph der tschechischen Chauvinisten über diesen Sieg im Kampf um die Symbole, in dem die deutsche Universität gesamtdeutsche Ehre und Vergangenheit verteidigte, ist ein erbärmlicher Triumph. Das erklärt sogar ein tschechisches Blatt, die „Lidové Noviny" in Prag, wo den „Siegern" geradeheraus gesagt wird: „Die Zerstörung der Universitäts-Einrichtungen und die Zerschmetterung von Fenstern eignen sich am allerwenigsten als Abschluß einer Aktion, die von Anfang an mit der Vorstellung der Karls-Universität verbunden war. Man kann heute nicht sagen, wie alle politischen Folgen aussehen werden, aber das läßt sich sagen, daß wir das langjährige Ringen um die Universität rühmlich gewonnen und den Sieg unrühmlich verspielt haben." An sich stellt die Uebergabe der Insignien einen offensichtlichen Kompromiß dar. Sie sind nicht dem zu ihrer Uebernahme von der tschechischen Universität beauftragten Professor Voßtischek, der einer der entschiedensten Gegner der deutschen Universität ist, sondern Beamten des Ministeriums übergeben worden. Und es haben nicht mit übergeben zu werden gebraucht die ebenfalls geforderten alten Bilder, Bücher und sonstige Erinnerungsgegenstände aus der Zeit vor 1882, wo die von Kaiser Karl IV. im Jahre 1347 gegründete Prager Universität in eine „K. u. K. deutsche Karl-Ferdinands-Universität" und eine tschechische „K. u. K. böhmische Karl-Ferdinands-Universität" geteilt wurde. Die Gründungsurkunde blieb damals im Besitz der deutschen Universität, aber nach der Gründung des tschechoslowakischen Staates wurde sie bald dem amtierenden deutschen Rektor gewaltsam entrissen und der tschechischen Universität zuerkannt, die auch das alleinige Recht erhielt, sich fortan „Karls-Universität" zu nennen. Seit dieser Zeit heißt die alte deutsche Hochschule, die der Mittelpunkt des geistigen Lebens der 3½ Millionen Sudetendeutschen und mit ihren fast 7000 Hörern nach Berlin und Wien die am stärksten besuchte deutsche Bildungsstätte ist, schlicht „Deutsche Universität". Die Forderung der Tschechen auf Aushändigung der Insignien stützte sich auf das Universitätsgesetz vom 19. Februar 1920, in dem nach zahlreichen, gleich nach dem Zusammenbruch vom Jahre 1918 einsetzenden Angriffen auf die deutsche Hochschule die revolutionäre Nationalversammlung unter Mißachtung von Geschichte und Recht die tschechische Universität als alleinige Nachfolgerin der alten Karls-Universität erklärte. Der energische deutsche Widerstand verhinderte zunächst die Durchführung dieses Gesetzes, und noch im Frühjahr 1933 mißlang die unter Führung des damaligen tschechischen Rektors Domin versuchte Vertreibung der deutschen Universität aus dem altehrwürdigen Gebäude des Carolinum, wie man sagt dank dem vermittelnden Eingreifen des Staatspräsidenten Masaryk. Damals wurde allerdings das Eigentumsrecht an dem Carolinum im Grundbuch auf die tschechische Universität überschrieben, die Uebergabe des Gebäudes wurde jedoch dadurch verhindert, daß das Ministerium für öffentliche Arbeiten seine Verwaltung übernahm und bestimmt wurde, die deutsche juristische Fakultät, die sich ebenso wie das Rektorat seit jeher in dem Carolinum befindet, solle so lange die Räume benutzen dürfen, als nicht geeignete Ersatzräume beschafft seien. Derselbe Professor Domin, der damals nicht erreicht hatte, was er wollte, führte jetzt den Angriff der tschechischen Studenten auf das Carolinum an, bis endlich das scharfe Eingreifen der Polizei dem Skandal ein Ende bereitete. Dem Rektor und Senat der deutschen Universität, die gestern die alten Insignien übergeben haben, wird niemand einen Vorwurf daraus machen können. Sie haben eines Sinnes mit der deutschen Studentenschaft getan, was sie tun konnten, um die Uebergabe zu vermeiden. Die staatliche Gewalt hätte diese doch erzwungen, wenn sie nicht auf den Kompromiß eingegangen wären, der wenigstens einen Teil der ehrwürdigen Erinnerungsstücke der deutschen Universität belassen und ihnen den peinlichen Akt erspart hat, die Insignien ihren verbissenen Gegnern selber aushändigen zu müssen.

★

Die Offenbarungen Archimbauds. In der französischen Kammer hat es in den letzten Tagen der vergangenen Woche einige Aufregungen gegeben, die eigentlich geeignet wären, uns Deutsche in Harnisch zu bringen. Nichts aber beweist so sehr die Friedfertigkeit des deutschen Volkes, als daß es die Verdächtigungen und maßlosen Uebertreibungen, die sich da die Abge-

ordneten Archimbaud, der Berichterstatter des Heeresausschusses, und der Abgeordnete Fabry, leisteten und sogar den Kriegsminister Maurin zwangen, mit einer beruhigenden Rede einzugreifen, mit Gelassenheit zur Kenntnis genommen hat, voll vertrauend auf den so oft zum Ausdruck gebrachten Friedenswillen Adolf Hitlers. Andererseits war es natürlich für uns nicht uninteressant zu erfahren, was Archimbaud über die russisch-französischen Beziehungen zu sagen wußte. Und wir wiederholen noch einmal, daß er wörtlich erklärte:

„In der Erkenntnis, daß die Haltung Deutschlands den Frieden Europas zu gefährden droht, haben Frankreich und Rußland ihre Freiheit sichern wollen, und es ist nicht zu leugnen, daß eine Verständigung (entente) zwischen beiden Ländern besteht. Ich spreche weder das Wort Bündnis (alliance) noch das Wort Militärabkommen (accord militaire) aus. Ich stelle lediglich fest, daß die russische Armee stark ist und sehr gut ausgerüstet und daß sie uns im Falle eines Konfliktes mit Deutschland angeboten ist (offerte)."

Archimbaud hat damit die Katze aus dem Sack gelassen und nach der amtlichen französischen Erklärung, daß die Auslegung der französisch-russischen Entente als ein Militärbündnis unzutreffend sei, noch ein übriges getan, indem er erklärte, er nehme kein Wort von dem zurück, was er gesagt habe. Uns Deutsche liegt jede Absicht eines Angriffes auf Frankreich fern, wir wünschen im Gegenteil die Verständigung mit ihm, und die Bemühungen des Führes darum sind in Deutschland herzlichst begrüßt worden. Durch den Pakt von Locarno ist im übrigen die deutsche Grenze im Westen garantiert. Mit Rußland aber haben wir keine gemeinsame Grenze. Zwischen Deutschland und dem Sowjetreich liegen die baltischen Staaten, Litauen und Polen, die allesamt sich dagegen wehren werden, daß sie das Aufmarschgebiet der Roten Armee abgeben sollen. Wie im Westen, wird es auch im Osten von Deutschland aus zu keinem Krieg kommen. Das ist das eine, was zu den Aeußerungen Archimbauds zu sagen ist. Das andere ist das, daß das französisch-russische Militärbündnis gewiß nicht geeignet ist, uns Deutschen den von Laval aufs neue forcierten Ostpakt sympathischer zu machen. Auch wenn Archimbaud die Tatsachen überboten haben sollte, so haben wir doch allen Grund, die nachfolgende Rede des Kriegsministers Maurin, in der er sagte, wer den Krieg gesehen hätte, wollte den Krieg nicht wieder sehen, und zwei große Nationen sollten sich nicht wegen Fragen zerreißen, die auch auf anderem Wege zu lösen seien, als einen Versuch der Verschleierung des vorhergegangenen Unangenehmen zu betrachten. Was man da in der französischen Kammer zu hören bekommen hat, erscheint uns jedenfalls wenig geeignet, als Empfehlung des Geistes von Politikern zu dienen, die einen Nichtangriffspakt im Großen vorbereiten wollen. Und wenn der französische Kriegsminister darüber ungehalten sein sollte, daß seine zitierten Worte, so sympathisch sie an sich waren, in Deutschland mit Mißtrauen aufgenommen worden sind, dann möge er sich darüber bei Herrn Archimbaud beschweren. ##

Frankreich — „die ewige Gefahr für den Weltfrieden".

Schärfste Bemerkungen eines amerikanischen Blattes über die französische Politik.

„Eine Mischung von Frechheit und Unehrlichkeit".

DNB **Newyork, 26. November.**

Das führende Hearst-Blatt „Newyork American" veröffentlicht unter der ganzseitigen Ueberschrift „Französische Unehrlichkeit und französischer Militarismus — Schlimme Vorzeichen eines Weltkrieges" einen sensationellen Leitartikel, in dem es u. a. heißt:

Selbst wenn Frankreich auf keinen Krieg hinzielt, so ist doch klar, daß es wenig tat, um einen solchen zu verhindern oder auch nur hinauszuzögern. Immer herausfordernd, extrem in der Geltendmachung seiner Rechte aus allen Verträgen, immer geneigt, deren Wortlaut zu verdrängen, um durch künstliche und anscheinend einleuchtende Auslegung seine Ansprüche zu vergrößern,

stellt Frankreich die ewige Gefahr für den Weltfrieden dar, während es frommerweise seine Ergebenheit zu ihm vorschützt.

Frankreichs Verhalten hinsichtlich der bevorstehenden Saarabstimmung, fährt das Blatt fort, ist nur ein Punkt und nur der letzte. Aus den halbamtlichen Aeußerungen französischer Staatsmänner geht hervor, daß Frankreich dabei ist, sich aus seinen Verpflichtungen des Versailler Vertrages, soweit er das Saargebiet betrifft, herauszuwinden.

Frankreich bereitet den Weg vor für einen neuen Fall der Verpflichtungsverweigerung, die zum Eckstein der französischen internationalen Politik geworden ist, was auch Amerika durch die Zahlungsverweigerung Frankreichs erfahren hat.

Frankreich ist dieser Verpflichtungsverweigerung so verfallen, es handhabt ihn so meisterhaft und schamlos, daß es sie im selben zynischen Lichte betrachtet, in dem manche Leute eine Lüge betrachten, nämlich als kürzesten Weg zwischen zwei Punkten.

Nach einem kurzen Ueberblick über die Bedingungen des Versailler Vertrages, soweit sie das Saargebiet betreffen, und nach Wiedergabe von Aeußerungen französischer Politiker, im Notfalle französische Truppen ins Saargebiet marschieren zu lassen, fährt „Newyork American" fort: Schon in diesem Punkte geht aus Frankreichs Haltung klar hervor, daß es den Geist des Versailler Vertrages verletzt und entschlossen ist, diesen lieber vollkommen null und nichtig zu machen, als die gewinnbringende Besetzung des Saargebietes aufzugeben, obwohl diese ursprünglich nur als zeitweilig erklärt worden war. Schon haben französische Wortführer ihrem Bedauern über die Vertragspunkte des Versailler Vertrages hinsichtlich der Saarabstimmung Ausdruck gegeben: Die Vertragsbedingungen werden jetzt als „mindestens zweifelhaft" bezeichnet.

Von keiner geringen Persönlichkeit als dem früheren französischen Staatspräsidenten Millerand wird folgende Frage in einem selbstgezeichneten Artikel im „Newyork American" vom 25. November d. J. erhoben: „Haben wir nicht das Recht zu behaupten, daß die Saarlösung nachlässig angenommen wurde?"

Da habe man, so unterstreicht das Blatt, die typisch französische Haltung, wenn sich eine Vertragsverweigerung ankündigt.

Zuerst verwirrt Frankreich die Grundfrage; dann stellt es die bindende Wirkung seines Versprechens in Frage; dann bringt es künstliche Behauptungen vor, in diesem Falle die angebliche deutsche Einmischung in die Freiheit zur Volksabstimmung; und schließlich erklärt es in großspuriger Selbstbefreiung von allen Eigenverpflichtungen, daß es durch das Ziehen des Schwertes nur eine „internationale Mission" durchführe, die die Zivilisation ihm aufgezwungen habe.

Solche Taktiken auf die Saarabstimmung angewendet, sind nichts anderes als eine Mischung von Frechheit und Unehrlichkeit, so folgert das Blatt.

„Newyork American" fährt fort: Aus dem oben erwähnten Artikel Millerands geht hervor, daß der Versailler Vertrag in allen für Frankreich günstigen, aber nicht in den für Frankreich ungünstigen Einzelheiten respektiert werden müsse. Deutschland muß den polnischen Korridor ertragen; Oesterreich muß seine Zerfleischung ohne Klage hinnehmen; für Frankreich günstige Volksabstimmungen müssen von anderen Nationen, die die Partner des Friedensvertrages sind, angenommen werden; aber,

wenn die im Versailler Vertrag eigens vorgesehene Saarabstimmung zufällig gegen Frankreich ausfallen sollte, dann darf Frankreich straflos den Versailler Vertrag und den Willen des Saarvolkes außer acht lassen, selbst wenn seine Haltung die Welt in einen neuen Krieg stürzen sollte.

Man sollte nicht zulassen, daß sich Frankreich der Vorteile seiner Abkommen erfreut, während es seine Verpflichtungen zurückweist. Das große Problem eines Krieges darf sich keinesfalls um Geiz und Hinterhältigkeit (crookedness) Frankreichs drehen.

Das Blatt schließt: Falls der Versailler Vertrag, der zu neun Zehnteln zugunsten Frankreichs war, teilweise widerrufen wird, dann sollte er als Ganzes annulliert werden. Auf keinen Fall aber darf die selbstdienerische Doppelköpfigkeit Frankreichs einen neuen Weltkrieg heraufbeschwören.

Rundfunkdurcheinander im Memelgebiet.

Die Rache der „Knatterkiste".

DNB **Berlin, 26. Nov.**

Bekanntlich wird in Ostpreußen und im Memelgebiet der deutsche Rundfunkempfang durch litauische Schwarzsender gestört. Da der Sender Kowno auf Welle 1935 infolge der Störungen durch den vor einigen Tagen aufgetauchten Schwarzsender, der sich „Munke-Punke" nannte, überhaupt nicht mehr empfangen werden konnte, ist er jetzt dazu übergegangen, abwechselnd auf der Welle 1935 und der Welle 1955 zu senden.

Seit drei Tagen meldet sich der Schwarzsender „Munke-Punke" nicht mehr und ist anscheinend von den Behörden gefunden worden. Das merkwürdige Rundfunkdurcheinander in Litauen scheint jedoch trotzdem immer humorvollere Formen annehmen zu wollen. Gestern abend meldete sich auf der Kownoer Welle ein neuer Sender mit Telegraphiezeichen und einer Nachricht, die bei den Deutschen der Grenzgebiete lebhafte Heiterkeit auslöste: „Wie Du mir, so ich Dir! Hier sind die Amateure vom Verein „Knatterkiste". Solange Herr Angstuolis aus Memel den Rundfunkempfang mit seinem Telegraphiesender stört, werden wir mit unserer Kiste knattern! Wie Du mir, so ich Dir!" Sollte der angegebene Name des litauischen Störers richtig sein, so muß man annehmen, daß der ganze Spuk durch das Zugreifen der litauischen Behörden in den nächsten Tagen wohl sein Ende finden wird.

Schwere Verletzungen des Memelstatuts durch Litauen.

DNB **Genf, 26. Nov.**

Wie mehrere schweizerische Blätter melden, hat der Juristenausschuß, der von den Signatarmächten der Memelkonvention zur Prüfung des litauischen Vorgehens im Memelgebiet eingesetzt worden ist, in seinem vor kurzem fertiggestellten Gutachten schwere Verletzungen grundlegender Bestimmungen des Autonomiestatuts festgestellt. Die Uebergabe dieses Gutachtens und damit die Aufforderung an die litauische Regierung, die festgestellten Mißbräuche abzustellen, ist jedoch neuerdings verschoben worden. Wie es heißt, soll die litauische Regierung versuchen, durch unverbindliche Erklärungen in einigen nichtssagenden Punkten die Ueberreichung des für Litauen unangenehmen Berichtes zu verhindern.

Die „Basler Nachrichten" bemerken dazu: Wie Litauen seinerzeit den Schritt der Signatarmächte amtlich dementiert hat, so möchte es auch das unausbleibliche Vorgehen auf Grund des Juristengutachtens sabotieren, um dann die bisherige Politik im Memelgebiet weitertreiben zu können. Sollte das zutreffen, so würde die ganze Welt nicht verstehen, wenn die Signatarmächte die Verletzung des von ihnen garantierten Memelabkommens zulassen und die vertragswidrigen und immer unhaltbarer werdenden Zustände weiter dulden würden.

Berüchtigter Heiratsschwindler unschädlich gemacht.

Die Hochstapeleien des „Barons von Prittwitz".

Berlin, 26. November.

Berliner Kriminalbeamte konnten in Hamburg den berüchtigten Hochstapler und Heiratsschwindler Eduard Schröder festnehmen, der seit langer Zeit wegen verschiedener Straftaten gesucht wurde. Schröders Strafliste reicht bis in das Jahr 1910 zurück. Vor dem Kriege gelang es ihm, unter dem Namen eines „Baron von Prittwitz" eine Frau um 50 000 Mark zu schröpfen. Nach dem Kriege kettete er im Jahre 1924 als angeblicher Villenbesitzer eine Frau an sich, die ihm 6500 Reichsmark überließ. Beide wollten nach Zoppot fahren. Am Tage der Abreise verschwand der Gauner mit dem Geld auf Nimmerwiedersehen. Nach weiteren Verurteilungen wegen Heiratsschwindels näherte sich Schröder erneut einer Dame, der er erzählte, daß er ein Rittergut in Mecklenburg kaufen wolle. Die Frau überließ ihm schließlich 20 000 Reichsmark in Goldpfandbriefen, die er für sie bei einer Dresdener Bank sicherstellen wollte. Kurz darauf kaufte sich der Schwindler, der sich in diesem Falle als Rittmeister a. D. Strowe ausgegeben hatte, einen großen Personenkraftwagen und nahm auch einen Kraftwagenführer in seinen „Dienst". Zusammen mit der Frau unternahm er eine lustige Fahrt ins Rheinland. Allmählich kamen der Frau Bedenken, und sie schüttete ihr Herz einem Bekannten aus. Auf dessen Veranlassung hin wurde schließlich Anzeige erstattet, und es gelang nunmehr, den Schwindler in Hamburg festzunehmen. Von den 20 000 Mark wurden noch 2000 Mark gefunden.

Duell Franklin Bouillon — Goy?

(!) **Paris, 26. November.**

In den Wandelgängen der Kammer war das Gerücht verbreitet, der Abgeordnete Franklin Bouillon habe dem Abgeordneten Jean Goy im Zusammenhang mit den heftigen Zwischenfällen, die sich im Anschluß an die Berliner Reise Goys zwischen den beiden Abgeordneten abspielten, seine Zeugen geschickt und ihn zum Duell herausgefordert. Auf Befragen erklärte Franklin Bouillon am Montag, er könne weder bestätigen, noch dementieren. Der Abgeordnete Goy gab etwa die gleiche Antwort, so daß man jetzt den allgemeinen Eindruck hat, als ob es zwischen den beiden Abgeordneten tatsächlich zu einem Duell kommen wird.

168 Verhaftungen in Paris.

Schutzmaßnahmen für die Londoner Prinzen-Hochzeit.

(!) **Paris, 26. November.**

Die Pariser Polizei hat zwei schlagartige Razzien in den Pariser Stadtvierteln durchgeführt, die als Schlupfwinkel aller möglichen internationalen Verbrecher angesehen werden. Eine offizielle Erklärung des Polizeipräsidenten gibt an, daß diese Razzien nicht allein der Säuberung der Stadt von unerwünschten ausländischen Elementen, sondern auch der Suche nach einem bestimmten Mörder dienten. Samstag nacht wurden in der Hauptsache die großen Cafés und Vergnügungslokale auf dem Montmatre herangenommen, die um Mitternacht zum Bersten voll mit Publikum aller Art gefüllt waren. Die in dreißig großen Polizeiwagen vorgefahrenen Schutzleute nahmen über tausend Personen mit auf die verschiedensten Polizeistellen, wo 168 Verhaftungen aufrechterhalten wurden. In der Hauptsache solche Personen, die sich nicht genügend ausweisen konnten, sowie einige Ausländer, die sich unerlaubt hier aufgehalten haben.

In der Mitternachtsstunde zum Montag hatte sich die Polizei in der Hauptsache solche Lokale in den volksreichen und von Arbeitern bewohnten Stadtvierteln zum Ziel ausgesucht, in denen die Italiener zu verkehren pflegen, die in Paris sehr zahlreich als Bauarbeiter und als Gelegenheitsarbeiter leben. Hier erwies sich die Aktion als wenig ertragreich, was die Masse der Verhaftungen angeht. Denn diejenigen, deren Papiere nicht in Ordnung sind, oder die aus irgendeinem Grund die Polizei nicht gerade gern aus nächster Nähe sehen, hatten auf die in den Sonntagszeitungen erfolgte Ankündigung dieser gegen sie geplanten Aktion vorgezogen, ihren Stammlokalen an diesem Abend fernzubleiben.

Die Polizeirazzien sollen auch in dieser Woche fortgesetzt werden. Der „Paris Soir" glaubt in diesem Zusammenhang mitteilen zu müssen, daß neben dem Wunsch der Behörden, die französische Hauptstadt von allen lichtscheuen Elementen zu reinigen, eine Eingabe des Londoner Polizeipräsidiums für diese umfangreichen Razzien maßgebend sei. Die Londoner Polizei habe anläßlich der bevorstehenden Heirat der Prinzessin Marina eine Liste von 120 verdächtigen Persönlichkeiten an die Pariser Polizei gesandt, die nunmehr bemüht sei, für die Unschädlichmachung dieser Personen zu sorgen.

Italien liefert nicht aus.

▲ **Rom, 26. Nov.**

Wie amtlich bekanntgegeben wird, hat die Untersuchungsabteilung des Appellationsgerichtshofes in Turin entschieden, die Auslieferung von Pawelitsch und Kwaternik, die nach südslawischer und französischer Angabe mit der Vorbereitung des Marseiller Attentates zu tun gehabt haben, könne Frankreich nicht zugestanden werden.

Hindenburg-Denkmal des Kyffhäuserbundes.

() **Berlin, 25. November.**

Vor 38 Jahren haben die in den Kriegervereinen zusammengeschlossenen Soldaten des Krieges 1870/71 dem Gedenken an diesen Einigungskrieg ein monumentales Denkmal auf dem Kyffhäuser errichtet. Dieser Gedanke wird jetzt von der Führung des Deutschen Reichskrieger-Bundes Kyffhäuser aufgegriffen. In einer bundesamtlichen Verlautbarung heißt es:

Der sehnliche Wunsch der Soldaten des Weltkrieges, nunmehr ihrem unvergeßlichen Feldmarschall von Hindenburg ein Mal des Dankes zu errichten und dies zugleich mit dem Gedächtnis an unsere zwei Millionen Kriegstoten zu verbinden, soll jetzt in Erfüllung gehen. Da der Generalfeldmarschall und Reichspräsident seit Kriegsende Schirmherr des Kyffhäuser-Bundes war, der mit drei Millionen Mitgliedern der größte Soldatenbund ist, hat der Bundesführer, Oberst a. D. Reinhard, dem Führer und Reichskanzler diesen Vorschlag unterbreitet. Der Führer und Reichskanzler hat dem Kyffhäuser-Bund sein Einverständnis zur Errichtung des Denkmales erteilt. Erwägungen darüber, ob dieses Denkmal zum Nationaldenkmal erklärt werden soll, stehen noch aus.

Prof. Barth wegen Verweigerung des Beamteneides suspendiert.

DNB **Berlin, 26. November.**

Reichsminister Rust hat den beamteten Ordentlichen Professor der evangelischen Theologie in Bonn Dr. Karl Barth, der sich geweigert hat, den auf Grund des Gesetzes über die Vereidigung der Beamten vom 20. August 1934 vorgeschriebenen Eid auf den Führer und Reichskanzler zu leisten, vom Amt suspendiert und ein Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet.

Ehemalige kommunistische Abgeordnete wegen Hochverrats verurteilt.

Berlin, 26. November.

Der Volksgerichtshof verurteilte heute den 39jährigen ehemaligen Instrukteur des Zentralausschusses der KPD, Hans Pfeiffer, wegen Vorbereitung zum Hochverrat zur zulässigen Höchststrafe von drei Jahren Zuchthaus, den 29jährigen Hugo Paul aus Remscheid zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus, den 39jährigen Rudolf Hennig aus Düsseldorf zu zwei Jahren Gefängnis und die mitangeklagte 28jährige Ellen Lueg, die Pfeiffer als Schreibhilfe zur Verfügung gestanden hatte, zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis.

Die drei Angeklagten, die sämtlich ehemalige Reichstagsabgeordnete der KPD sind, haben bis zum Sommer vergangenen Jahres in den Bezirken Niederrhein, Mittelrhein und Ruhrgebiet den Versuch gemacht, eine kommunistische Organisation neu aufzubauen.

Brigitte Helm zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Berlin, 26. November.

Dem Antrage des Staatsanwaltes entsprechend verurteilte die 5. Strafkammer des Berliner Landgerichts am Montag die Filmschauspielerin Brigitte Helm wegen fahrlässiger Körperverletzung zu zwei Monaten Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens. Die Angeklagte hatte am Abend des 27. August mit ihrem Wagen in Berlin eine Frau angefahren und schwer verletzt. Der Vorsitzende hob in der Begründung des Urteils hervor, daß eine Geldstrafe nicht in Frage kommen könne, da die Angeklagte schon einmal aus gleichem Anlasse vor Gericht gestanden habe.

Boxkampf Neusel — Harvey unentschieden.

× **London, 27. November.**

Nach seiner Niederlage gegen Schmeling ging Neusel gestern zum ersten Male wieder in London in den Ring, wo er gegen den Engländer Harvey antrat. 12 000 Zuschauer waren Zeuge eines harten Gefechts. Der Engländer erwies sich nicht nur als gleichwertig, sondern war technisch sogar etwas besser. Neusel suchte oft den Nahkampf, während es hin und wieder Harvey gelang, aus der Distanz seine Linke zu landen. Neusel klammerte oft, erhielt aber nur Verwarnungen. Groß war Neusel in der 5. Runde. Harvey kam aber darüber hinweg. In der 9. Runde blutete Neusel am linken Auge und Harvey in der letzten Runde aus der Nase. Nach Ablauf von 12 Runden lautete das Urteil: unentschieden.

Riesenunterschlagung beim Textiltrust in Charkow.

„Leistungsprämien" für die Schieber.

DNB **Moskau, 26. Novbr.**

Wie amtlich mitgeteilt wird, ist es den sowjetrussischen Untersuchungsbehörden gelungen, riesige Schiebungen und Fälschungen beim sowjetrussischen Textiltrust in Charkow zu entdecken. Es handelt sich um einen der größten Unterschlagungsfälle, der sich in der Sowjetunion bisher ereignet hat. Nach den bisherigen Feststellungen wurde die Bilanz der Gesellschaft für das Jahr 1933 vollständig gefälscht. Von den verbuchten Einnahmen und Ausgaben stimmt keine einzige Zahl, obwohl die Bilanz von zwei Kommissionen geprüft wurde, die wochenlang an der Prüfung arbeiteten, ohne die Schiebungen entdecken zu können. Der Direktor der Charkower Zweigstelle der sowjetrussischen Staatsbank hat von diesen Schiebungen gewußt und sie sogar finanziert. Die Gesellschaft hat von der Staatsbank auf Grund von gefälschten Rechnungen Kredite in Höhe von 360000 Rubel erhalten. Sonderkredite sind der Gesellschaft in Höhe von 900 000 Rubel erteilt worden. Weiter hat sie Waren verpfändet, die nicht vorhanden waren, und zwar in Höhe von 400000 Rubel. Die angeschuldigten Beamten haben sich sogar, so heißt es in der amtlichen Verlautbarung, die Frechheit erlaubt, sich vom Staat Geldprämien für „besondere Leistungen" am Wiederaufbau geben zu lassen.

Die Steuerbehörden wurden um 1200000 Rubel geschädigt. Weiter hat die Gesellschaft etwa 400 000 Rubel Bestechungsgelder erhalten. Die Bande hat außerdem für eine halbe Million Waren verschenkt. Um die Sympathien der ukrainischen Behörden zu gewinnen, hat die Bande zahlreiche Geldgeschenke gemacht; die Namen der Empfänger werden jetzt festgestellt. Nach den bisherigen Mitteilungen belaufen sich die Verluste des Staates auf über sechs Millionen Rubel. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Der Fall Hindemith.

Stellungnahme Wilhelm Furtwänglers.

Seit kurzem gibt es einen Fall Hindemith. Die NS-Kulturgemeinde sprach die Aechtung über diesen Komponisten aus. Dann aber trat im Rahmen der Berliner Landestagung der Reichsmusikkammer der Führer der Reichsmusikerschaft, Prof. Dr. h. c. Havemann, für ihn ein. Und jetzt nimmt Staatsrat Dr. Wilhelm Furtwängler in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" zu der Angelegenheit Stellung. Wir geben hier die wichtigsten Gedanken dieses Aufsatzes wieder.

Die Schriftleitung.

In gewissen Kreisen ist ein Kampf gegen Paul Hindemith eröffnet worden, mit der Begründung, daß er für das neue Deutschland „nicht tragbar" sei. Warum? Was wirft man ihm vor?

Zunächst Dinge rein politischen Charakters: Er sei jüdisch versippt und habe jahrelang in dem teilweise aus Juden bestehenden Amar-Quartet, das er ins Leben gerufen habe, als Bratscher mitgewirkt. Weiter habe er noch nach der nationalsozialistischen Revolution sich konzertierenderweise mit zwei emigrierten Juden auf Schallplatten aufnehmen lassen. Es handelte sich hier um eine bereits Jahre vor dem Umsturz bestehende Streichtrio-Gemeinschaft, deren übrige Partner nicht „Emigranten" waren, sondern der hervorragende Erste Konzertmeister des Berliner Philharmonischen Orchesters, Goldberg, der erst vor einigen Monaten, in der Absicht sich ganz der Solistenkarriere zu widmen, das Orchester verlassen hat, und der an der Staatlichen Hochschule für Musik in Berlin lange Jahre als angesehener Lehrer wirkende Oesterreicher Feuermann, der als einer der besten europäischen Cellisten allgemein anerkannt ist. Zudem waren diese Aufnahmen die Ableistung eines alten Vertrags.

Auch Hindemiths Gegner sind sich klar, daß die Ablehnung gegen ihn auf solche Dinge allein nicht zu stützen ist. Die Hauptgründe für ihre Haltung erblicken sie in denjenigen seiner Werke, die irgendwie weltanschaulich anfechtbar erscheinen; vor allem in einem Teil der von ihm bisher vertonten Texte.

Nun müsse, sagt Furtwängler, ohne weiteres zugegeben werden, daß manche Stoffe recht fragwürdig seien. Wer Strauß ablehnen? Verantwortlich zu machen für solche Textwahl — bei Hindemith wie bei Strauß — sei vor allem die Zeitepoche ihrer Entstehung, die nach Sensationen dieser Art verlangte. Und das Bestreben, möglichst zeitnahe zu bleiben, sei bei Hindemith verständlich in einer Zeit, wo die Beziehung zwischen Künstler und Publikum immer fragwürdiger wurde. „Hindemith wußte — ebenso wie Strauß —, daß, um etwa Wagnersche Erlösungsdramen zu schreiben, eben die persönlichen und zeitlichen Voraussetzungen eines Richard Wagner nötig waren. Es war seine Ehrlichkeit, die ihn von einer Wagner-Nachfolge abhielt. Wie aber ein Text aussieht, der seiner, Hindemiths, wirklicher Natur entspricht, zeigt der einzige Operntext, den er sich selbst schrieb, der Text zu seiner letzten, erst vor kurzem beendeten Oper „Mathis der Maler". Niemand, der ihn liest, wird — neben allem andern — gerade das tiefe Ethos verkennen können, das seinen Schöpfer beseelt. Die ihn anfeinden, reden von Umstellung, Wahrnehmung der Konjunktur usw. Ganz abgesehen davon, daß Hindemith der letzte wäre, der dazu fähig ist, ist das bei diesem Werk schon deshalb nicht möglich, weil dessen Anfänge lange vor der nationalen Revolution liegen."

Von der Musik Hindemiths sagt Furtwängler, daß sein frühes Streichquartett Werk 16 für die Entwicklung der neuen Kammermusik in gewisser Weise epochemachend wurde. Auch in seinen drei Einaktern mit den beanstandeten Texten sei die Musik zum Teil voller Leben und Talent. Später habe er zwar viele Gelegenheitswerke geschrieben, aber er sei nicht dafür verantwortlich zu machen, wenn die Theorie des damaligen Tages (die ursprünglich von Strawinski inaugurierte „Theorie der Sachlichkeit", der „Antiromantik") in Deutschland vielfach gerade mit den Werken Hindemiths identifiziert worden sei. Furtwängler rühmt vor allem den Komponisten als Lehrer, den ein hohes Ethos schlichter Handwerklichkeit auszeichne, und sagt: Wenn man ein Bild des Komponisten nach seinen besten Werken zu umreißen versuche, müsse man ihn, der ja auch blutmäßig rein germanisch sei, als einen ausgesprochen „deutschen Typus" bezeichnen: „Deutsch in seiner schlicht-handwerklichen Gediegenheit und gerade-kernhaften Art ebenso wie in der Keuschheit und Zurückhaltung seiner relativ seltenen Gefühlsausbrüche." So kommt Furtwängler zum Schluß:

Das letzte bisher von ihm erschienene Werk, die Sinfonie aus der Oper „Mathis der Maler", hat diesen Eindruck von neuem bestätigt. Es hat überall, wo es seit seiner Uraufführung im März 1934 erklang, sehr stark gewirkt, und zwar auch auf solche, die sonst nicht gerade seine Freunde waren. Es bedeutet, wie schon gesagt, keine konjunkturtüchtige „Umstellung" Hindemiths, sondern viel eher — wenn man so will — eine Rückkehr zu seinen Anfängen, eine Rückkehr zu sich selbst.

Vor acht Monaten, als dies Werk erschien, ließ man ihn — vielleicht aus unbewußter Scheu, in kulturelles Werden von außen her einzugreifen — noch so ziemlich in Ruhe. Heute versucht man, ohne daß er inzwischen etwas Weiteres veröffentlicht hat, das Versäumte nachzuholen, ihn öffentlich zu diffamieren, ihn — worauf es schließlich hinauskäme — aus Deutschland zu vertreiben. Dazu scheint kein Mittel zu gering. Natürlich lassen sich bei einem Komponisten, der so viel geschrieben hat und dessen Werke gedruckt vorliegen und nur eingesehen zu werden brauchen, leicht nachträglich „Jugendsünden" hervorholen. Hindemith hat sich niemals politisch betätigt; wo kämen wir überhaupt hin, wenn politisches Denunziantentum in weitestem Maße auf die Kunst angewandt werden sollte?

Sicher ist, daß für die Geltung deutscher Musik in der Welt keiner der jungen Generation mehr getan hat als Paul Hindemith. Im übrigen ist es heute natürlich nicht abzusehen, welche Bedeutung das Werk Hindemiths einmal für die Zukunft haben wird. Das ist es aber auch gar nicht, was hier zur Diskussion steht. Es handelt sich hier vielmehr noch als um den besondern „Fall Hindemith", um eine allgemeine Frage von prinzipiellem Charakter. Und weiter noch — auch darüber müssen wir uns klar sein: Wir können es uns nicht leisten, angesichts der auf der ganzen Welt herrschenden unsäglichen Armut an wahrhaft produktiven Musikern auf einen Mann wie Hindemith so ohne weiteres zu verzichten.

Der Bischof von Trier zu den religiösen Fragen unserer Zeit.

Christkönigsfeier der Koblenzer Katholiken.

× Koblenz, 26. November.

Die Koblenzer Katholiken begingen gestern in den überfüllten Sälen der Stadthalle und des Katholischen Lesevereins eine Christkönigsfeier, zu der der Oberhirte der Diözese Trier, Bischof Dr. Rudolf Bornewasser, erschienen war. Auch der Oberpräsident der Rheinprovinz Freiherr von Lüninck nahm an der Feier teil, in deren Mittelpunkt eine Rede des Bischofs über die religiösen Fragen unserer Zeit stand. Er führte darin u. a. folgendes aus:

Auf der Tagung der Philologen und Schulmänner in Trier vor wenigen Wochen fiel das Wort: „Wir deutschen Erzieher bauen um unsere Jugend eine Mauer mit der Aufschrift: „An unsere deutsche Jugend sollen theologischer Haß und Spitzfindigkeit nicht herantreten." Ich glaube, ich tue dem Redner kein Unrecht, wenn ich annehme, daß er bei diesem Worte auch unsere konfessionellen Jugendvereine im Auge gehabt hat. Zu diesem von Tausenden katholischer und evangelischer Erzieher mit schmerzlichem Bedauern aufgenommenen Worte möchte ich folgendes sagen:

In meiner vierzigjährigen Beobachtung katholischer Jugendarbeit habe ich nie auch nur ein einziges Wort von theologischem Haß und Spitzfindigkeit gehört.

Fragen Sie die gesamte katholische Jugend unserer konfessionellen Vereine — 99 Prozent wird nicht einmal wissen, was theologischer Haß und Spitzfindigkeit ist. Und wenn trotzdem die genannten Mauern um die deutsche Jugend gebaut werden sollten — für die katholische deutsche Jugend sind keine Mauern hoch genug, als daß sie nicht hinübertäme, um Glaubenskraft, christliche Zucht und reine Sitte zu suchen, bei ihrer heiligen Mutter, der katholischen Kirche.

Der französische Schriftsteller Balzac sagt im Vorwort zu seinen gesammelten Werken: „Die Erziehung durch religiöse Faktoren ist der höchste Lebensgrundsatz für alle Völker, ist das einzige Mittel, um die Quelle des Bösen wirklich zu verstopfen und die Quelle des Guten für jede Gesellschaft fließen zu lassen. Die einzig mögliche Religion ist das Christentum. Das Christentum hat die modernen Völker erschaffen, das Christentum allein kann sie erhalten." So ist es.

Wo eine Staatsführung das bei den christlichen Glaubensgemeinschaften gemeinsame wirklich positivgläubige Christentum zu ihrer festen Grundlage macht, da wird diese zur unersetzlichen Kraftquelle für das wahre Leben und die gesunde Entwicklung des Volkes.

Gewisse Spannungen werden immer da sein, wo zwei jede auf ihrem Gebiete totalen Mächte im selben Volke, neben und miteinander leben und leben müssen. Das sind geistige Kämpfe, die man ausfechten möge mit den geistigen Waffen der Wahrheit, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und im Geiste verstehender Liebe, ohne jede Vergewaltigung des Gewissens der Einzelnen. Das ist möglich. Aus einem so geführten Kampfe erwächst der Friede in den deutschen Gauen. Dann stehen Staat und Kirche als zwei Gotteswerke in inniger, segensreicher Verbindung, die dem ewig anbetungswürdigen Willen Gottes entsprungen sind. Wobei man freilich — wie einer der hervorragendsten Juristen der Welt auf dem internationalen Juristenkongreß jüngst in Rom sagt — nicht vergessen darf, daß niemand ungestraft die Hochachtung vor den göttlichen und natürlichen Rechten außerachtlassen kann.

Im übrigen hat die Kirche Gottes solche geistige Kämpfe in allen Jahrhunderten führen müssen. Sie sind ihr von ihren Feinden aufgezwungen worden. Sie hat bei diesen Kämpfen oft schwere Wunden davongetragen, wenn man ihr mit brutaler Gewalt entgegentrat. Denn sie hat ja selbst nur moralische Waffen, die Waffen der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Gebetes, der Gnade, der Liebe und des Opfers.

Manche Kämpfe wider unsere heilige Kirche haben ihren Grund in der Unwissenheit und Unwahrhaftigkeit. Wenn ich so manche Rede aus Gegenwart und Vergangenheit lese, gewisse Broschüren und Bücher über die Kirche in die Hand nehme, dann frage ich mich oft: Wie ist es möglich, daß diese eine so unsägliche Unwissenheit in Dingen des Christentums, der Kirche, der Konfessionen, der Betreuung der Jugend in unseren konfessionellen Vereinen besteht. „Es ist wahrhaftig dem deutschen Volke nicht damit gedient, wenn barste Ahnungslosigkeit und Oberflächlichkeit ihm sein Christentum in Schriften und Blättchen, in Phrasen und Schlagworten verleiden will, deren Inhalt am besten samt und sonders in der Rubrik „Greuelmärchen" über die Kirche einzuordnen wäre." (Koch in den „Stimmen der Zeit".) Es mag hart klingen, aber es ist wahr, wenn ich sage: Es gibt Menschen, die ein Interesse daran haben, daß diese Unwissenheit bleibt. Man fürchtet die Wahrheit über die Kirche und ihr Leben, die manchem Schriftsteller und Pamphletisten ein zwölfjähriges Schulkind sagen könnte.

Von der Unwissenheit über den katholischen Glauben und die katholische Kirche bis zur Verleumdung ist nur ein kleiner Schritt. Es ist ein alter Kunstgriff der Kirchenfeinde, auf die paar Päpste in der fast zweitausendjährigen Geschichte der Kirche hinzuweisen, die ihres hohen Amtes nicht würdig waren. Schriften von der Sorte des Pfaffenspiegel und gewisse alte und moderne Zeitschriften haben in allen Jahrhunderten und in allen Winkeln der Erde herumgeschnüffelt, um irgendwo Makel im Leben der Kirche zu finden, um dann heuchlerisch und verleumderisch zu sagen: Seht, so ist die Kirche.

Ach, wir Katholiken wissen schon selber, das brauchen uns unsere Feinde gar nicht zu sagen, daß in der von Christus nicht Engel-, sondern Menschenhänden übergebenen Kirche von Anfang an — und es wird so bis zum Ende bleiben — menschliche Armseligkeiten sich finden. Aber wir Katholiken wissen es mit dem Wissen des treuen Sohnes und der treuen Tochter, die heranwachsend vielleicht auch einen Fehler entdecken an Vater und Mutter und sie doch nicht weniger verehren und lieben. Sie bleiben trotz ihrer Fehler ihnen Vater und Mutter.

Warum sagen jene, die so gerne ihre Schmutzkübel, deren Inhalt sie aus 19 Jahrhunderten und aus allen Enden der Welt zusammengesucht haben und mit Behagen über Papsttum und Kirche ausgießen, warum sagen sie nicht, daß neben den paar unwürdigen mehr als 50 heilige Päpste stehen, daß alle Päpste der ersten Jahrhunderte ausnahmslos ihr Leben hingaben, daß die 261 Päpste zum weitaus größten Teil zu den hervorragensten Männern der Weltgeschichte gehören?

Warum sagen sie ihren Lesern nicht, was der protestantische berühmte Geschichtsschreiber Gregorovius, der wahrhaftig nicht sanft mit der katholischen Kirche umgegangen ist, in seiner Geschichte der Stadt Rom sagt:

„Die Geschichte hat nicht Heldentitel genug, um sie auf die Pyramide (des römischen Papsttums) zu schreiben, um mit ihnen die weltumfassende Wirksamkeit, die großen schöpferischen Taten und den unvergänglichen Ruhm der Päpste auch nur annähernd zu bezeichnen." Das ist eine andere Sprache. Nicht die Sprache eines besonderen Freundes unserer Kirche, aber die Sprache eines Mannes, der die Wahrheit weiß und den Mut hat, sie zu sagen.

Zum Schluß erörterte der Bischof die Frage, was dem katholischen Deutschland in dem Kampf gegen Christentum und Kirche nottue, und er antwortete darauf: Dankbarkeit und Vertrauen zu Gott, der der Kirche verheißen habe, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwinden würden, und Treue zur Kirche.

Der Film vom heiligen Jahr

Jeder privaten Spekulation entzogen.

Kr. K. Rom, im November.

Die katholischen Kreise der ganzen Welt werden mit großer Genugtuung eine Entscheidung vernehmen, die Papst Pius XI. in den letzten Tagen getroffen hat. Sie bezieht sich auf die Vorführung des langerwarteten Films mit den feierlichen Zeremonien, die in St. Peter und in der Vatikanstadt während des verflossenen Jahres sich abspielten. Ursprünglich sollte der Film in den großen Theatern des Auslandes und besonders in den Vereinigten Staaten gezeigt werden. Es stellte sich aber heraus, daß gerade in Amerika die Filmverleiher und die großen Kinobesitzer den Film spekulativ zur Geldmacherei in großem Stil ausnutzen wollten, ohne dem besonderen Charakter des Films Rechnung zu tragen. Der Papst erfuhr von dieser Spekulation und hat nun für die ganze Welt die Vorführung des Films in öffentlichen Theatern verboten. Ausgenommen sind die Theater in Frankreich, Holland und einigen anderen Ländern, die sich unter katholischer Leitung befinden.

Nicht immer gleich Mitgliedsnummern vergleichen!

Berlin, 26. November.

Der Reichsstand des deutschen Handwerks gibt anläßlich des Weihnachtsfestes einen Appell an seine Mitglieder, den Karl Zelney verfaßte und der im Zeichen des Friedensfestes u. a. die Volksgenossen ermahnt, alles zu tun, um zur Volksgemeinschaft zu kommen. Es wird dabei im „Deutschen Handwerk" u. a. erklärt, man könne sich jederzeit seiner Verdienste um diese Revolution bewußt sein. Man könne sogar stolz sein, frühzeitig ein Kämpfer Adolf Hitlers geworden zu sein, man müsse aber nicht immer nach zweit- und drittrangigen Volksgenossen unterscheiden. Die alten Kämpfer der Bewegung hätten auch alle jenes gewisse „Etwas", was wesentlich für diesen Geist der Volksgemeinschaft ist. Aber die Jüngeren und Jüngsten? Man müsse nicht bei allen kleinen und geringfügigen Anlässen Mitgliedsnummern in Vergleich setzen, man müsse bei sachlichen Auseinandersetzungen nicht immer gleich Ausgrabungen nach persönlichen Dingen vornehmen, die 30 oder 40 Jahre zurückliegen, und dabei denken, daß die „Ich"-Fahne reiner und weißer werde, wenn die Fahne des anderen Spritzer bekomme. Man müsse nicht immer gleich denken, daß man allein den Verstand mit Löffeln gegessen hat und die anderen Dummköpfe sind; man müsse auch nicht jede gegenteilige Meinung als Reaktion oder Unfug bezeichnen, sondern bedenken, „daß wir alle nach dem Willen des Führers das nationalsozialistische Gesicht der Zeit formen, so daß es Jahrhunderte überdauert". Bereiten wir, so schließt der Appell, also das Fest vor, indem wir uns als deutsche Menschen erkennen, in dem wir zum Frieden kommen mit denen, die mit uns am Werk sind.

Das Einsturzunglück auf der Brüsseler Weltausstellung.



Auf dem Gelände der Brüsseler Weltausstellung, die im nächsten Jahr eröffnet wird, stürzte ein Seitenflügel des belgischen Grand Palais zusammen. Das Unglück forderte mehrere Tote und 21 Verletzte. Unser Bild zeigt den Trümmerhaufen der eingestürzten gewaltigen Konstruktionen.

Gefallenengedenken in Wien.

Eine Rede des Gesandten von Papen.

Beim Kriegerdenkmal auf dem Wiener Zentralfriedhof fand am Totensonntag die alljährliche Heldengedenkfeier für die dort beigesetzten reichsdeutschen Teilnehmer am Weltkriege statt. Die in Wien lebenden Reichsdeutschen hatten sich in großer Zahl eingefunden. Gesandter von Papen hielt die Gedenkrede, in der er u. a. ausführte: Ein früherer Minister eines Weltreiches hat kürzlich von uns gesagt, daß es des Deutschen größte Sehnsucht sei, auf dem Schlachtfeld zu sterben. Dieser Mann hat nie einen Hauch von dem Wesen der deutschen Nation verspürt, nie ihre Ideale auch nur annähernd begriffen. Bedeutet die Abkehr vom Defaitismus, die Wiedergeburt nationalen Stolzes, die Wiederherstellung der Selbstachtung einer großen freiheitsliebenden Nation die Hinwendung zu neuen Kriegen? Wenn die, die hier um uns liegen, aus ihrem ewigen Schlaf erweckt werden könnten, dann würden sie uns heute zurufen: Wir sind nicht gefallen, damit Krieg und Schrecken die Heimat überziehen, sondern damit Frieden werde. Ihr Opfer galt dem Frieden, so wie der Sinn der ganzen deutschen Nation auf menschlichen Fortschritt und Frieden gerichtet war und ebenso heute ist. Diese unsere toten Kameraden rufen uns noch ein anderes zu: Auf diesem Gottesacker liegen sie Schulter an Schulter, Oesterreicher, Kameraden der glorreichen k. u. k.-Armee und Reichsdeutsche aller Stämme. Das gemeinsame große Ziel, die Geschichte des tausendjährigen Reiches, das ihrer aller Heimat war, hat einen geistigen Ring um sie alle geschlagen. Sollten wir Mitkämpfer, die Nachfahren und die junge Generation uns dessen heute nicht erinnern? In diesem Sinne beugen wir uns vor Euch, Ihr feldgrauen Helden aller deutschen Stämme. Ob es die Ostmark, ob Preußen oder Sachsen, ob es die Westmark war, die Euch gebar, in gemeinsamem Schicksal seid Ihr alle gefallen. Gemeinsam deckt Euch die deutsche Erde, gemeinsam schreibt Ihr Weltgeschichte, die kein Diktat je auszulöschen vermag, gemeinsam wird Euch der Herr am jüngsten Tag erwecken. Darum hoffen wir, die Mitkämpfer und Nachfahren, sagen zu können, daß wir Eure Stimme verstanden, daß wir Euer Vermächtnis gehalten haben.

Ovationen für Jan Kiepura.

DNB Berlin, 26. Novbr.

Vor der Staatsoper Unter den Linden versammelte sich in den Abendstunden des Sonntags eine gewaltige Menschenmenge, die auf das Erscheinen des berühmten Tenors Jan Kiepura wartete. Besonders Begeisterte erklommen die Autodächer. Immer wieder wurde laut der Name des Sängers gerufen und der Wunsch geäußert, Jan Kiepura möge singen. Als der Andrang schließlich den Straßenverkehr zu behindern drohte und die Polizeibeamten angesichts der erregten Massen ihren Ordnerdienst nicht mehr bewältigen konnten, mußten zwei Wagen des Ueberfallkommandos alarmiert werden, um dem gefeierten Sänger den Weg von der Oper zu seinem Wagen zu bahnen. Die begeisterte Menge, die fast drei Viertelstunde auf den berühmten polnischen Tenor gewartet hatte, zerstreute sich, als Kiepura, was ja begreiflich ist, ihren Bitten, zu singen, nicht nachkam.

Zwei Verbrecher in Weimar hingerichtet.

Weimar, 26. November.

Im Hofe des Weimarer Gerichtsgefängnisses wurden am Montagfrüh die Verbrecher Alfred Buschendorf und Alfred Schlegel hingerichtet.

Der bereits vielfach vorbestrafte 31 Jahre alte Buschendorf aus Gera hatte in Gemeinschaft mit anderen Verbrechern zahlreiche Einbrüche in Thüringen verübt. Als er bei einem Einbruch in Rudolstadt von der Polizei überrascht worden war, gab er mehrere Schüsse auf einen Flurschutzbeamten ab, durch die dieser schwer verletzt wurde. Auch bei seiner Verhaftung schoß der Verbrecher auf die Polizei, verfehlte jedoch zum Glück sein Ziel. Vom thüringischen Sondergericht war Buschendorf wegen versuchten Mordes zweimal zum Tode verurteilt worden.

3

Beleuchte besser! Gutes Licht erhöht die Freude an der Arbeit.

OSRAM

Elektrisches Licht ist billig, wenn Sie OSRAM-Lampen verwenden. OSRAM-Lampen gibt es für jeden Beleuchtungszweck. Verlangen Sie immer Lampen mit der Marke OSRAM.

Aus Westdeutschland.

Mädchenmord bei Hövelhof.

Paderborn, 26. November.

Am Freitag morgen um 10 Uhr fuhr die 21jährige Tochter der Landwirtswitwe Antpöhler in Hövelhof mit dem Rade nach Paderborn, um Einkäufe zu machen. Auf dem Rückwege wurde das Mädchen in Sennelager um 11,30 Uhr gesehen. Seitdem war es verschwunden. Gestern wurde es in einer Mergelgrube bei Hövelhof ermordet aufgefunden.

Betrüger im geistlichen Gewande festgenommen.

RWD Essen, 26. November.

Verschiedentlich war in der Presse schon vor einem Manne gewarnt worden, der in geistlicher Kleidung umfangreiche Betrügereien im Rheinland, besonders aber in Köln, verübte. Der Mann wußte sich von Geschäftsleuten ohne jegliche Anzahlung Anzüge, Musikinstrumente, Photographenapparate u. a. m. zu verschaffen, um die Sachen sofort wieder zu veräußern. Nunmehr konnte der Betrüger in Essen festgenommen werden. Er wurde nach Köln gebracht, wo er seiner Aburteilung in der nächsten Zeit entgegensieht. In 30 Fällen ist er bereits des Betruges überführt. Der Täter führte sich übrigens überall mit seinem richtigen Namen Theodor Feldmann aus M.-Gladbach ein.

Ministerpräsident General Göring in Oberhausen.

Oberhausen, 26. November.

Wie der Kreisleiter der NSDAP, Stiegler, in einer Besprechung vor geladenen Vertretern der verschiedenen Organisationen der NSDAP erklärte, wird Ministerpräsident General Göring am 2. Dezember, nachmittags gegen 15,30 Uhr, in Oberhausen eintreffen, wo er nach einem Empfang auf dem Rathaus vor geladenen Gästen und Eintragung in das Goldene Buch der Stadt Oberhausen, das zum ersten Male bei dieser Gelegenheit aufliegen wird, sich nach der festlich geschmückten Straßenbahnhalle begeben wird, in der die Kundgebung der 30 000 stattfindet. Im Anschluß hieran findet ein Beisammensein der Alten Kämpfer der NSDAP im Waldhof in Oberhausen-Osterfeld statt, an dem General Göring ebenfalls teilnimmt. Der Reinertrag der Kundgebung ist für das Winterhilfswerk bestimmt.

Die Schützenbruderschaften des Niederrheins.

Erzbischof Dr. Kaspar Klein auf der Xantener Kundgebung.

Xanten, 26. Nov.

Bei herrlichstem Wetter zogen Sonntag morgen 6000 Schützen des Niederrheins aus den Kreisen Kleve, Geldern, Kempen, Erkelenz, M.-Gladbach, Viersen, Krefeld, Moers und Rees in vier großen Prozessionen in den Xantener Dom ein, wo Erzbischof Dr. Kaspar Klein ein Pontifikalamt feierte. Der Erzbischof hielt eine eindrucksvolle Predigt und gab seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, bei den Schützenbruderschaften des Niederrheins zu sein und das heilige Opfer an der Geburtsstätte des heiligen Erzbischofs von Magdeburg zu feiern, des heiligen Norbertus, der ein Xantener Sohn war und dessen großen Magdeburger Sprengel er nun als Oberhirte verwalte. Er ging auf die Tugenden des katholischen Mannes und auf die Ideale der alten rheinischen Schützenbruderschaften ein.

Nachmittags fand eine zweite Kundgebung im Dom statt, bei der Dr. Welzel über den heiligen Norbertus und Dompropst Köster (Xanten) über die kulturelle Bedeutung Xantens seit den Tagen der Märtyrer und seit der glorreichen Zeit des Mittelalters sprach.

Bei einem Empfang der Könige und Vorsitzende der Bruderschaften in der Tonhalle zu Xanten sprachen Fürst Salm-Reifferscheidt, der Präsident der Erzbruderschaft, ferner der Bürgermeister der Stadt Xanten, Schönenborn, der Dompropst von Xanten im Namen der Katholiken von Xanten und Erzbischof Dr. Klein, der wiederum die Ideale des rheinischen Bruderschaftswesens entwickelte.

Der Raubmord in Düsseldorf.

Lokaltermin.

RWD Düsseldorf, 26. November.

Am Samstagmittag fand in der Angelegenheit des Raubüberfalles auf den Uhrmacher Max Schlingermann ein Lokaltermin statt, zu dem die beiden Täter vorgeführt und der Hauptzeugin, der Schwester des Getöteten gegenübergestellt wurden. Die Vernehmung des Janik ergab die Richtigkeit der bisherigen Untersuchung. Janik gab zu, daß er kurz nach dem Rufe „Hände hoch!" auf Schlingerman, der hinter der Ladentheke stand, einen Schuß abgab, der diesen traf. Ein zweiter von ihm abgegebener Schuß durchschlug die Schaufensterscheibe. Eine restlose Aufklärung der Tat erbrachte der Lokaltermin nicht, da die Täter angaben, infolge der Aufregung sich auf Einzelheiten heute nicht mehr entsinnen zu können.

Keine holländischen Theaterzüge mehr nach Aachen.

Geistige Brückensperre?

— Aachen, 23. November.

Die Aachener Bühne als Grenzlandtheater hat seit vielen Jahren immer Wert darauf gelegt, kulturelle Brücken zum holländischen Grenzland zu schlagen, Gastspiele in holländischen Städten zu geben und geschlossene Vorstellungen für Holländer zu veranstalten. Die Besucher wurden dazu in Sonderzügen aus ihrer holländischen Heimat nach Aachen gebracht. Nunmehr ist lt. Köln. Ztg. bei der Stadtverwaltung die Nachricht eingelaufen, daß die Niederländischen Eisenbahnen die Theaterzüge nach Aachen vorläufig einstellen wollen.

Die Stadtverwaltung hat gebeten, ihr die Gründe, die zu diesem Beschluß geführt haben, nicht vorzuenthalten. Welcher Art die Gründe sind, erklären Limburger Zeitungen mit dem Hinweis auf den Beschluß der Maastrichter Industrie- und Handelskammer, bei der niederländischen Regierung Einspruch gegen den Einsatz der Theaterzüge zu erheben. Mit diesem Beschluß dürfte die Handelskammer den Bewohnern Südlimburgs alles andere als Freude gemacht haben. Ist es doch diesen nächsten Nachbarn der deutschen Grenz- und Theaterstadt auf andere Weise fast unmöglich, gute deutsche Kunst zu sehen, wobei auch nicht vergessen werden darf, daß Aachens Bürgerschaft weit über die Abonnementsgebühren und die Kartenpreise hinaus alljährlich große geldliche Aufwendungen für eine Kunststätte macht, die den ausländischen Besuchern alsdann für ein geringes Entgelt zur Verfügung steht.

Tatsächlich laufen auch beim Aachener Stadttheater täglich Anfragen ein, ob nicht für limburgische Theaterfreunde, die in Autobussen hergebracht werden sollen, Sonderveranstaltungen gegeben werden können. Das Stadttheater hat auf dieser Grundlage auch bereits zwei Vorstellungen für die nächste Zeit abgeschlossen. Trotzdem würde Aachen, wie das Presse- und Propagandaamt der Stadt mitteilt, es bedauern, wenn durch den Beschluß der Niederländischen Eisenbahnen Beziehungen unterbrochen würden, die von beiden Seiten bisher eifrig gepflegt worden sind.

Heimkehr des verlorenen Sohnes.

Aurich, 24. November.

Ein Bremer Geschäftsmann erlitt auf einer Fahrt zwischen Hemel und Remels in Ostfriesland eine Autopanne und bat einen des Weges kommenden Handwerksburschen, ihm beim Beseitigen des Fehlers behilflich zu sein. Dieser erfüllte gern den Wunsch. Doch groß war das Erstaunen des Bremer Reisenden, als er in dem Wanderburschen seinen Bruder erkannte, von dem er seit 15 Jahren nichts gehört hatte. Der Wanderer auf der Landstraße hatte damals das Elternhaus wegen einer nichtigen Streitsache grollend verlassen und nicht wieder zurückgefunden. Die inzwischen hochbetagten Eltern haben aber dem verlorenen Sohne längst verziehen. Er folgte daher gern der Einladung des Bruders, mit ihm nach Bremen zurückzukehren.



Rwd Wanne-Eickel, 26. Nov. Schulschließung in Wanne-Eickel. Wegen der starken Ausbreitung der Grippe und Diphtherie unter den Schulkindern sollen die Volksschulen vorläufig für eine Woche ab Montag geschlossen werden.

Rwd Paderborn, 25. 11. Von einem Aufzug enthauptet. In einer Metzgerei im benachbarten Neuhaus ereignete sich am Samstag ein tragischer Unfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Der 19jährige Metzgergeselle Hintemann wurde beim Herausnehmen von Gegenständen aus einem noch in Betrieb befindlichen Fahrstuhl so unglücklich von diesem erfaßt, daß ihm der Kopf buchstäblich vom Rumpfe getrennt wurde.

RWD Diez, 26. Nov. Lebende Feuersäule. In dem Nachbarort Niederneisen war ein junges Mädchen mit dem Bedienen eines Waschkessels beschäftigt, als plötzlich die Kleider von den aus der Feuerung herausschlagenden Flammen in Brand gesetzt wurden. Einer lebenden Feuersäule gleich, lief das unglückliche Mädchen auf die Straße. Auf die Hilferufe eilten Nachbarn herbei, denen es gelang, die Flammen schnell zu ersticken. Mit lebensgefährlichen Brandwunden wurde die Schwerverletzte dem Krankenhaus zugeführt.

— Benteler (bei Lippstadt), 26. Nov. Vom eigenen Fuhrwerk überfahren und getötet. Der Knecht G. aus Wellhaus bei Benteler war auf dem Wege zum Bahnhof, um Koks zu holen. Das Fuhrwerk wurde herrenlos im Dorfe aufgefunden. G. hatte schwere Verletzungen am Kopf erhalten, denen er bald erlag. Eine Radspur am linken Ohr zeigte, daß er von der Schere, auf der er gewöhnlich zu sitzen pflegte, heruntergefallen und dann unter die Räder des eigenen Wagens, die seinen Tod herbeiführten, geraten war.

× **Osnabrück, 25. Nov. Verleumder verhaftet.** Wegen gewissenloser Verleumdungen übler Art gegen eine im öffentlichen Gemeindedienst stehende Persönlichkeit, die zugleich Hoheitsträger der NSDAP ist, hat die zuständige staatliche Stelle nach eingehender Nachprüfung des Sachverhalts in Zusammenarbeit mit den Dienststellen der PO die Schutzhaft gegen drei Einwohner einer größeren Landgemeinde des Landkreises Osnabrück verhängt.

Rwd Köln, 26. 11. Langemarck-Gedenkfeier des Grünen Korps. Am Totensonntag veranstaltete die Kölner Ortsvereinigung der Langemarck-Kämpfer des ehemaligen Grünen Korps (26. Reservekorps) in den Messehallen zum Besten ihrer Patenfriedhöfe in Flandern ihre 7. Kölner Langemarck-Gedenkfeier. Die Gedenkrede hielt Generalleutnant a. D. Freiherr v. Watter, der der Heldentaten der Langemarck-Kämpfer in warmen Worten gedachte. Dieser Langemarck-Geist, so erklärte er u. a., sei nicht getragen worden von den einzelnen Ständen, sondern von der gesamten deutschen Jugend. Groß seien die Aufgaben, vor die wieder Führer und Volk gestellt seien. Wen wir ständig den Grundsatz beherzigen: Es ist nicht nötig, daß ich lebe, wenn nur Deutschland lebt, dann handeln wir getreu nach dem Geiste von Langemarck.

Weihe einer Diasporakirche.

Am Buß- und Bettag hat mit der Konsekration der Allerseelenkirche in Falkenberg bei Bad Liebenwerda im Regierungsbezirk Merseburg, einer besonders bedrohten Diasporagemeinde, durch Weihbischof Augustinus Baumann von Paderborn ein Werk seine Krönung gefunden, das nicht nur ein köstliches Geschenk für die sächsische Diaspora ist, sondern auch das Vermächtnis der ganzen Erzdiözese Paderborn an die Armen-Seelen.

Zahlreich waren an diesem Festtag die Mitglieder der weiten Pfarrgemeinde Falkenberg, die nicht weniger als fünf Städte und 88 Landgemeinden umfaßt, zusammengekommen, an dem Kirchweihfest teilzunehmen. Zum letzten Male wurde am Morgen in dem kleinen Kapellchen, das ca. 50 qm Flächenraum umfaßt, das hl. Meßopfer gefeiert. Dann nahm Weihbischof Augustinus Baumann die Konsekration des neuen Gotteshauses vor. In feierlicher Prozession wurden die Reliquien der Märtyrer Amandus und Victor von Xanten in die neue Kirche übertragen. Während der Pontifikalassistenz ergriff der Bischof das Wort zur Festpredigt. Er sprach ein Deo gratias, daß dieses Werk in so schwerer Zeit vollendet werden konnte, dankte allen, die sich um den Bau mühten, vor allem seinem in Gott ruhenden Vorgänger, Weihbischof Hillebrandt, der zuerst den Plan zur Allerseelen-Kirche faßte. Dann zeichnete er das Gnadengeschenk einer Kirche: sie ist Gottes Haus, Gottes Arbeitsstätte, ist die Pforte, ja der Vorhof des Himmels. Ein Gotteshaus aber fordert Gottesdienst, Gottespreis beim Gottesdienst. Das ist uns Auftrag und Gnade.

Die Ueberführung des Allerheiligsten in feierlicher Prozession durch die Straßen Falkenbergs gestaltete sich zu einer Glaubenskundgebung, wie sie dieser Diasporaort noch nicht gesehen hatte.

In der Festfeier der Pfarrgemeinde, die sich anschloß, kamen dann noch einmal die Freude und der Dank für das Geschenk des neuen Gotteshauses überwältigend zum Ausdruck.

Wetterbericht.

):(Essen, 26. November.

Vorhersage für Dienstag: Mäßige Winde aus westlichen Richtungen, überwiegend stark wolkig bis bedeckt, noch strichweise Nebel, sehr mild, nicht ganz niederschlagsfrei.

Vorhersage für Mittwoch: Bei westlichen Winden anfangs Fortbestand des sehr milden Wetters, später leichter Temperaturrückgang und einzelne Schauerniederschläge wahrscheinlich.

Vorhersage für Donnerstag: Noch immer mildes und stark wolkiges Wetter, schwache bis mäßige Winde aus westlichen bis südwestlichen Richtungen.

Sinn und Wert religiöser Kundgebungen.

Generalpräses Wolker vor der katholischen Jugend Gelsenkirchens.

)(Gelsenkirchen, 26. November.

Die katholische Jugend Gelsenkirchens, die bereits am Vorsonntag ihre Treue zu Christus und Kirche vor ihrem Oberhirten bekundet hatte, wiederholte ihren Treueschwur am Samstag abend vor dem Generalpräses der deutschen katholischen Jugend, Msgr. Ludwig Wolker, der in der überfüllten Propsteikirche über Sinn und Wert religiöser Kundgebungen sprach.

Der Generalpräses ging aus von der machtvollen Kundgebung am Christkönigsfest in Köln, dessen Echo beispielweckend durch deutsche Gaue geklungen sei, überall gleiche Massenbeteiligung, gleichen Jubel und gleiche Begeisterung hervorrufend. Bei all den Veranstaltungen gehe es erstlich und letztlich um die „Gloria Dei", die Herrlichkeit Gottes auf dieser Welt, in allen Menschenherzen. Ein zweiter Sinn liege in diesen religiösen Kundgebungen, die im Aufbruch der Zeit größer und herrlicher im katholischen Volk entstanden sei denn je: der Sinn des Zeugnisses für den Herrn. Zeugnis als katholische Jugend vor der ganzen Gemeinde, Zeugnis als katholische Jugend vor der deutschen Nation. Alle sollen es wissen, so sprach der Generalpräses, alle sollen es verstehen und nimmer vergessen und nimmer mißdeuten: Es lebt und steht eine Christus-Jugend in deutschen Landen, die treu ist für immerdar. Christkönig ist sie geweiht in Taufe und Firmung. Zu ihm steht sie, katholische Jugend, katholische deutsche Jugend auf deutschem Boden, immerdar und unwandelbar.

Für Christus Zeugnis geben könnt Ihr alle ohne jede Ausnahme durch Euer Sein und durch Euer Beispiel. Wer immer wahr und rein ist, wer immer Liebe tut und Christus in sich trägt, gibt Zeugnis für Christus. Wer in der Familie eine Zelle echten Christentums auftut, wer in der Karitas, in der Winterhilfe, in der Weihnachtshilfe, in sozialen und vaterländischen Volksdiensten das Werk der Liebe an seinem Bruder tut, ungeachtet wessen Standes und Berufes, welcher Konfession und Weltanschauung, wer diese Liebe übt und tut, kündet Christus.

Msgr. Wolker stellte dann dieses Bekenntnis Christi als Pflicht der Liebe hin. Die Arbeiten in Heimabenden, Mädchenabenden, in allen Gemeinschaften und Schulungskursen ist Dienst des Wortes für Christus. Jeder solle sich dieser Verantwortung immer bewußt sein. Es sei notwendig, über die Grenzen unserer katholischen Gemeinschaften hinaus das Wort für Christus zu sprechen. Es gelte, Menschen zu gewinnen, die nicht Christi seien, sie zu ihm hinzuführen und in sein Reich einzugliedern. Wo der Haß seine Gesänge singe, da solle die Liebe erobernd eintreten für das Reich der Liebe, das da sei das Reich Gottes.

Abschließend forderte der Generalpräses die Jugend auf: Horcht auf die Stimme des Herrn, auf die innere Stimme, die Euch das Zeugnis für Christus weist, für das Ihr Euch schulen müßt. Eure Jungscharstunden und Heimabende dienen letzten Endes der Katechese, der Lehre vom Wort und von der Wahrheit Gottes, damit Ihr gewinnen könnt all die, die draußen sind. Gehet hinaus und erfüllet das Wort des Herrn: „Seid meine Zeugen hin bis an die Grenzen der Erde!"

Voll frommer Kraft sprach die Jugend das katholische Glaubensbekenntnis. Die eindrucksvolle Glaubenskundgebung klang aus in dem begeistert gesungenen Tedeum.

Armer, kleiner Hann.

Roman von Liane Sanden.

Copyright: Horn-Verlag, Berlin W. 35. (Nachdruck verboten.)

18)

Ein Hirsch in sternenverzierten Feldern darüber der Helmbusch mit den Federn. Der kleine Hann denkt, daß es eigentlich sehr schön sein muß, da so zu liegen, über sich die schöngemeißelten Steine und das alte Kirchlein mit seinem Lichterglanz und seinen Blumen. Er stellt sich den Tod vor so wie einen schönen Schlaf ohne Träume, ohne die Angsträume, die ihn des Nachts so oft aufschrecken und ihn am Tage noch verfolgen. Er besinnt sich noch ganz genau, wie der Vater ihm erzählt hat von den Großeltern und den Urgroßeltern und wie die Dauks hier ins Land gekommen sind, als Ordensritter gekämpft gegen das fremde Volk und die fremden Götzen. Alles weiß er noch ganz genau, alles fällt ihm wieder ein, wenn er hier in der Kirche sitzt. Hier fühlt er sich plötzlich dem verstorbenen Vater wieder nahe. Hier ist nicht diese Mauer von Angst, die zwischen ihm und den toten Vater tritt. Hier ist Geborgensein und Ruhe.

Und heute ist es besonders schön. Er fühlt sich so sicher zwischen dem neuen Onkel und Marike. Nichts kann ihm hier geschehen, alle anderen sind weit fort, und ein herrlicher Tag liegt vor ihm. Mutti, Lenka und alle die vielen fremden Leute haben einen Ausflug gemacht. Er wird den zweiten Pfingstfeiertag ganz allein mit Onkel Henning und Marike verleben.

Leise nimmt der kleine Hann seine Finger von der Holzbrüstung der Patronatsloge. Die eine Hand findet sich in die Hanns-Hennings, die andere in die Marikes. Und so sitzt er und schaut andächtig auf den Geistlichen, der die frohe Botschaft des Pfingstwunders verkündet.

Hanns-Henning und Marike sehen sich gerührt an. Soviel Vertrauen und Dankbarkeit ist in dieser kleinen Hand, die sie halten. Es geht wie ein Strom des Einsseins zwischen ihnen und Hann hin und her.

Marike hat die Blicke aufmerksam auf den Geistlichen gerichtet. Hanns-Henning sieht ihr weißes, reines Profil über dem weißen Sommerkleidchen. Unendliche Liebe, unendliche Sehnsucht ist in ihm. Pfingstwunder! Werden und Blühen der Natur, Werden und Blühen der Liebe zwischen Menschen. Wann wird auch deine Liebe mir erblühen, Marike?

— — — — — — — — — —

Die helle Pfingstsonne lag auf dem Vorhof von Buchenwalde. Vier Autos standen da. Unter Lachen und Scherzen stiegen die Gäste ein. Die Damen in eleganten hellen Staubmänteln über den duftigen Sommerkleidern. Die Herren mit Schutzbrillen und dichten Kappen.

Als letzte stand Lenka an ihrem kleinen Sportwagen.

„Ich fahre selbst", erklärte sie eigensinnig auf Anjas Vorschlag, doch einen der jungen Chauffeurburschen mitzunehmen.

„Laß sie doch," sagte Kuba Boschad leise zu Anja. Seine Stimme ging unter in dem Rattern der Motore, die vorn bei den ersten Wagen angelassen wurden. „Ich weiß gar nicht, weshalb du dich so vertiefst, daß sie mitkommt?"

Anja erwiderte nichts. Sie konnte Kuba doch nicht sagen, warum sie Lenka durchaus mithaben wollte. Das hätte dem koketten Mädel gepaßt, den ganzen Feiertag hier allein mit Hanns-Henning zu sein.

„Aber fahre wenigstens nicht wieder so wahnsinnig," mahnte sie ihre Schwester.

„Wäre ja mein Hals, den ich mir breche," war Lenkas patzige Antwort.

Anja zuckte die Achseln. Unerträglich war Lenkas Frechheit. Man würde sie doch fortschicken müssen, wenn sie anfing, einem hier Geschichten zu machen, dann hörte der Spaß auf.

Lenka wartete, bis alle Autos aus dem Schloßhof heraus waren. Ein verschmitztes Lächeln lag auf ihrem Gesicht. Dann setzte auch sie ihren Wagen in Bewegung. Sie flitzte zum Tor hinaus, den Wagen nach, die schon in einer Staubwolke fern und ferner dahinfliegen. Sie fuhr für ihre sonstige Leidenschaft ein ziemlich gemächliches Tempo. Ab und zu sah sie auf die Uhr. Jetzt mußten die anderen Wagen bereits an der Kreuzung nach Silkau sein. Plötzlich bremste sie, wendete geschickt an einer Ausweichstelle der Chaussee und fuhr in rasendem Tempo den Weg zurück, den sie gekommen. Bald war sie wieder in der Nähe von Buchenwalde angelangt. Doch sie lenkte den Wagen nicht in den Schloßhof, sondern seitlich um das Schloß herum. Alles war still, das Gesinde hatte Urlaub. Das Schloß lag ruhig in der warmen Mittagsonne. Nur aus dem Gartensaal hörte man das fröhliche Plaudern des kleinen Hann, der mit Marike und Hanns-Henning zu Mittag aß.

Einen Augenblick überlegte Lenka, ob sie sich zum Essen dazu finden sollte. Aber sie hatte etwas Wichtigeres vor, wichtiger sogar, als das Knurren des meist hungrigen Mädchenmagens. Zur Not hielt sie sich mal erst an das Konfekt in ihrem und Anjas Zimmer. Sie war nicht zurückgekommen, um mit Hann und dieser grämlichen Simanat zusammen zu sein, sie hatte einen festen Plan. Anja würde sich schwer gehütet haben, ihrem Vetter die Wahrheit zu erzählen über sich und Kuba Boschad. Nun, diesem Versteckspielen konnte man ein wenig nachhelfen.

Leise schlich Lenka die Treppe hinauf. Kein Mensch begegnete ihr auf den Korridoren. Die Leute waren wohl schon alle fort. Zum Tanz im Nachbardorfe. Anjas Zimmer lag still in der warmen Nachmittagssonne. Die Jalusien waren herabgelassen, ein grüngoldenes Licht war im Zimmer. Leise versperrte Lenka die Türen zum Korridor. Besser war besser! Dann zog sie aus ihrer Tasche einen kleinen Sicherheitsschlüssel, ein triumphierendes Lächeln lag auf ihren Lippen. Es war doch immer gut, einen Doppelschlüssel zu haben. Sie hatte sich ihn einmal anfertigen lassen, als Anja sie in Genf abholte und das Schlüsselbund mit dem Geheimschlüssel friedlich im Hotelschrank ruhte. Schreibtische anderer Menschen hatten für Lenka eine starke Anziehungskraft. Und Anjas Schreibtisch besonders. Anja sollte nun nicht glauben, daß sie sich auf die Dauer in der Rolle der kleinen Schwester gefallen würde, die man nach Gutdünken fortschicken konnte, wenn es einem Spaß machte. Wenn der Kampf um einen Mann ging, dann war es mit dem Kleinmädchensein vorbei. Dann waren alle Waffen erlaubt.

Es knackte leise, wie der Schlüssel im Schreibtisch sich umdrehte. Hastig wühlten Lenkas Hände in den Papieren. In rasender Schnelligkeit glitten ihre dunklen Augen über die Päckchen der Briefe und Schriftstücke, die da sauber zusammengebunden in der Tiefe der Schreibtischlade ruhten. Jetzt — es leuchtete in ihren Augen auf — da war Kubas Handschrift. Sie zog das Päckchen hervor, las den ersten Brief und nahm ihn an sich. Mehr brauchte sie nicht. Diese Zeilen würden schon genügen.

Hastig stopfte sie das Briefpäckchen wieder zurück. Da klemmte doch etwas. Sie zog und zerrte an der Schublade. Plötzlich ein kleiner Laut, wie wenn ein hartes Papier zerriß. Sie erschrak. Eine Photographie hatte sich in den Spalt geklemmt und war in dem hastigen Versuch, die Schublade zu schließen, in zwei Stücke zerrissen. Lenka erschrak. Das war eine dumme Geschichte. Die Briefe des teuren Kuba würde Anja nicht alle Tage als Morgen- oder Abendlektüre brauchen. Außerdem konnte sie den entwendeten Brief heute noch vor Anjas Rückkehr wieder in den Schreibtisch schmuggeln. Aber das zerrissene Bild? Das würde Anja vermissen. Komisch sah er aus: Kuba Boschad, der schöne Mann, in zwei Teile zerrissen, gerade über den Mund ging der große Riß. Sie drehte das Bild um. Oh, was für eine romantische Widmung: „Unser Motto: Liebe und Verschwiegenheit."

Komisch, die Unterschrift fehlte, ja die konnte man sich ja auch denken. Aber was war nun mit dem Bilde? Ach was, man steckte es am besten erst in die Tasche.

Leise schlich sich Lenka wieder aus dem Raume heraus zu ihrem Zimmer. Dort legte sie sich auf die Couch und forschte, bis sie die Tür von Hanns-Hennings Fremdenzimmer gehen hörte.

Hanns-Henning, Marike und Hann hatten inzwischen ein fröhliches Festmahl gehalten. Der Diener hatte das Eis serviert, den Mokka auf dem silbernen Tablett gereicht.

Marike lächelte. Der Blick des jungen Menschen fiel dabei verstohlen auf die große Uhr in der Ecke des Gartensaales.

„Na, Johann, Sie haben es wohl auch eilig? Der Tanz lockt. Gehen Sie nur, stellen Sie alles in die Abwäsche. Auch das Küchenmädchen kann gehen, was noch zu tun ist, besorge ich schon. Die Herrschaften kommen ja spät zurück."

(Fortsetzung folgt.)

Aus Münster und dem Münsterland.

Meldepflicht für Sterbe- und Krankenunterstützungskassen

Der Regierungspräsident in Münster teilt folgendes mit:

Nach dem Gesetz vom 6 Juni 1931 — RGBl. Teil I S. 315 — unterliegen Privatunternehmungen, die den Betrieb von Versicherungsgeschäften zum Gegenstand haben (Versicherungsunternehmungen), der staatlichen Aufsicht. Sie bedürfen zum Geschäftsbetriebe der Erlaubnis der Aufsichtsbehörde. Nach § 140 des Gesetzes wird mit Geldstrafe oder mit Haft oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft, wer das Versicherungsgeschäft ohne die vorgeschriebene Erlaubnis betreibt.

Im Regierungsbezirk Münster bestehen viele Sterbe- und Krankenunterstützungskassen, die den Vorschriften des genannten Gesetzes unterworfen sind, die sich aber bisher der Aufsicht nicht unterstellt haben. Es soll jetzt geprüft werden, bei welchen Vereinen die Aufsichtspflicht besteht.

Es werden daher die Vorstände aller Vereine, Kassen, Notgemeinschaften oder sonstigen Vereinigungen, die ihren Mitgliedern in Sterbe- oder Krankheitsfällen Geldbeträge oder Sachleistungen gewähren, aufgefordert, sich binnen 2 Wochen bei der örtlichen Aufsichtsbehörde zu melden. Die Verpflichtung zur Meldung erstreckt sich auch auf sogen. Umlagekassen, Unterstützungseinrichtungen der Berufsvereine, der Pfarrgemeinden usw.

Befreit von der Meldung sind diejenigen Vereinigungen, die schon der Aufsicht unterstehen oder einen dahingehenden Antrag bereits gestellt haben. Die Meldung ist in Stadtkreisen dem Oberbürgermeister, in Landkreisen dem Landrat einzureichen. Beizufügen sind die Satzungen, der letzte Geschäftsbericht, eine Vermögensaufstellung und eine summarische Altersnachweisung der Mitglieder, nach dem Lebensalter von 5 zu 5 Jahren getrennt.

Vereinsvorstände, die dieser Aufforderung nicht nachkommen, haben Ordnungsstrafen nach § 83 Absatz 2 und § 81 Absatz 3 des obengenannten Gesetzes zu gewärtigen.

Große Arbeitstagung der DAF Westfalen-Nord.

△ Münster, 25. November.

Auf Einladung der Gauwaltung der Deutschen Arbeitsfront Westfalen-Nord fand hier eine große Arbeitstagung statt, die am Vormittag durch zwei bedeutende Referate eingeleitet wurde. Zunächst behandelte Gauwirtschaftsberater Mittag aktuelle Wirtschaftsfragen und wandte sich gegen ungerechtfertigte Preiserhöhungen, gegen unsoziale Betriebsführer u. a. m. — Der stellvertretende Gauamtswalter Wemhöner verbreitete sich danach über Arbeitsbeschaffung und Deutsche Arbeitsfront und beleuchtete im weiteren die außenpolitische Lage unserer Wirtschaft. Eine besondere Bedeutung komme im Augenblick der Lösung der sozialen Frage zu. — Gau-Presse- und -Propagandawalter Spangenberg wies auf die Vorbereitungen zu der im Rahmen des Gauparteitages stattfindenden Arbeitstagung der Deutschen Arbeitsfront hin, auf der u. a. auch Reichs-Organisationsleiter Dr. Ley sprechen werde. — Im weiteren Verlauf dieser Arbeitstagung machten Bezirksjugendreferent in der Deutschen Arbeitsfront Rocholl über die Arbeit in den einzelnen Kreisen und Dietrich über die umfangreiche Arbeit des vor kurzem geschaffenen Sozialamts Ausführungen. Neben dieser Tagung liefen noch zwei weitere Tagungen, auf denen über die Arbeit der Gaubetriebsgemeinschaftswalter und über praktische Augendarbeit gesprochen wurde.

41 Urlaubsfahrten im Jahre 1935

Das Programm der NSG „Kraft durch Freude" Westfalen-Nord.

Im kommenden Jahre werden fast sämtliche Gaue unseres großen Vaterlandes Ziel der Urlaubsfahrten sein. Unsere Leser wird es interessieren, schon jetzt den Programmentwurf kennen zu lernen.

29. 12. 1934 bis 1. 1. 1935 zum Harz (Junggesellenfahrt).
13. 1. bis 27. 1. 1935 nach Allgäu (zum Skisport).
4. 2. bis 17. 2. 1935 Schwäb. Allgäu.
5. 3. bis 10. 3. 1935 nach Cap Polonia.
19. 4. bis 22. 4. 1935 zum Rhein (Obstbaumblüte).
12. 5. bis 19. 5. 1935 zur Rheinpfalz.
16. 5. bis 20. 5. 1935 nach Cap Polonia.
19. 5. bis 26. 5. 1935 zum Bodensee.
26. 5. bis 2. 6. 1935 nach Oberbayern
2. 6. bis 8. 6. 1935 mit der St. Louis nach Norwegen.
7. 6. bis 21. 6. 1935 zum Harz.
8. 6. bis 11. 6. 1935 nach Borkum.
8. 6. bis 11. 6. 1935 nach Helgoland.
16. 6. bis 23. 6. 1935 nach Borkum.
16. 6. bis 23. 6. 1935 zum Schwarzwald.
23. 6. bis 30. 6. 1935 nach Rügen/Ostsee.
30. 6. bis 7. 7. 1935 zum Bodensee.
7. 7. bis 14. 7. 1935 nach Borkum.
14. 7. bis 21. 7. 1935 zum Schwarzwald.
14. 7. bis 21. 7. 1935 nach Thüringen.
14. 7. bis 28. 7. 1935 zum Bayrischen Wald.
15. 7. bis 1. 8. 1935 nach Thüringen.
21. 7. bis 25. 7. 1935 mit der Monte Samiento nach Norwegen.
21. 7. bis 28. 7. 1935 zum Bodensee.
21. 7. bis 28. 7. 1935 nach Borkum.
28. 7. bis 4. 8. 1935 nach Oberbayern.
4. 8. bis 11. 8. 1935 zum Harz.
11. 8. bis 18. 8. 1935 zum Schwarzwald.
11. 8. bis 18. 8. 1935 zum Bayrischen Wald.
11. 8. bis 18. 8. 1935 nach Borkum.
16. 8. bis 20. 8. 1935 nach Cap Polonia.
18. 8. bis 2. 9. 1935 nach Zingst/Ostsee.
18. 8. bis 2. 9. 1935 nach Lübbecker Bucht.
25. 8. bis 1. 9. 1935 nach Allgäu.
1. 9. bis 8. 9. 1935 zum Bodensee.
1. 9. bis 8. 9. 1935 nach Borkum.
8. 9. bis 15. 9. 1935 nach Oberbayern.
8. 9. bis 14. 9. 1935 mit der Monte Samiento nach Norwegen.
15. 9. bis 22. 9. 1935 zum Rhein.
22. 9. bis 29. 9. 1935 zum Rhein.
29. 9. bis 5. 10. 1935 nach Oberbayern.

Im nächsten Jahre wird der Gau Westfalen-Nord erstmalig auch als Aufnahmegau hervortreten. Es sollen 20 Fahrten mit dem Ziel Westfalen-Nord gestartet werden, und zwar sind als Aufnahmekreise das Weserbergland und das Lipper Land vorgesehen.

Westfalen in der Lupusbekämpfung voran.

Eine Heimstatt für dauernd erwerbslose Lupuskranke.

△ Münster, 26. November.

Das große Werk der Lupusbekämpfung, das seit nunmehr 9 Jahren durch den Westfälischen Verein für Krebs- und Lupusbekämpfung vor allem durch die tatkräftige Förderung des bisherigen Ordinarius für Dermatologie an der westfälischen Landesuniversität, Prof. Dr. Otto Stühmer (jetzt in Freiburg), in einer Weise geleistet worden ist, daß Westfalen in Deutschland und in der ganzen Welt beispiellos und richtungweisend dasteht, hat soeben seine Vollendung gefunden durch die Schaffung und Einweihung des „Otto-Schucan-Stiftes", das in Verwirklichung des Stühmerschen Gedankens für 14 ehemalige Lupuskranke, die an sich geheilt sind, aber wegen Krebsgefahr und zur Verhinderung des Rückfalls dauernd unter fachärztlicher Beobachtung bleiben müssen, eine Heimstatt schafft. Diese ehemaligen Kranken werden hier kostenlos unterhalten, essen an einem gemeinsamen Tisch, jeder von ihnen hat sein eigenes Zimmer und alle werden beschäftigt als vollwertige arbeitsfrohe Menschen im Kreise der Kranken in der Gärtnerei der Heilanstalt „Haus Hornheide" und beweisen durch werteschaffende Arbeit ihre Zugehörigkeit zum deutschen Erwerbsleben. Der münsterische Bürger Otto Schucan stiftete dem Lupusverein zur freien Verfügung den schönen Betrag von 15 000 Rm. Weitere 7000 Rm. leistete der Verein für den Bau des Hauses und außerdem noch 5000 Rm. für die innere Einrichtung. Alles ist zwar schlicht, aber äußerst wohnlich und behaglich eingerichtet, eine wirkliche Heimstatt. In Anwesenheit zahlreicher Vertreter von Behörden aus der ganzen Provinz und der Gliederungen der NSDAP. wurde die Anstalt durch eine Ansprache des verdienstvollen Vorsitzenden des Vereins, Landesrat Dr. h. c. Kraß, durch eine schlichte Feier eingeweiht.

Zuvor hatte der Westfälische Verein für Krebs- und Lupusbekämpfung unter der Leitung seines Vorsitzenden, Landesrats Dr. Kraß, seine diesjährige Jahresversammlung abgehalten, an der u. a. Vertreter des Oberpräsidenten, Landeshauptmanns, der Regierungspräsidenten in Minden und Münster, der Gauleitung, des Caritasverbandes und Prof. Dr. Stühmer (Freiburg) teilnahmen. Zunächst erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht, aus dem hervorgeht, daß, nachdem sich die Reichsregierung im vorigen Jahre entschlossen hat, für die Lupusbekämpfung eine besondere Kampforganisation einzurichten, die Provinz Westfalen mit ihren einzigartig dastehenden Einrichtungen in der Lupusbekämpfung in Deutschland und damit in der Welt vorbildlich und richtunggebend geworden ist. Im Jahre 1934 seien in Westfalen 336 Fälle behandelt und dafür von der Landesversicherungsanstalt ein Zuschuß von 36 000 Reichsmark gegeben worden. Die Ruhrknappschaft habe 5000 Rm. beigesteuert. Man habe jetzt einen Sonderfonds gebildet, aus dessen Zinsen in besonderen Fällen Behandlungszuschüsse gegeben werden sollen. Die Einrichtung von Sprechtagen in der ganzen Provinz habe sich sehr gut bewährt, weil dadurch die Möglichkeit geboten sei, auch die noch unbekannten Kranken der Behandlung zuzuführen. Auch der Nachfolger Prof. Stühmers, Prof. Dr. Mayr, bestätigte, daß Westfalen in der Lupusbekämpfung an der Spitze aller deutschen Provinzen steht.

Aufruf an alle Betriebsführer im Gau Westfalen-Nord.

Der Gauwalter der Deutschen Arbeitsfront, F. Schürmann erläßt folgenden Aufruf:

„Im Rahmen des großen Gautreffens der NSDAP am 1. und 2. Dezember in Bielefeld findet am Samstag, den 1. Dezember, in der Zeit von 4 bis 7 Uhr, auf dem „Rütli" in der Nähe der Stadt Bielefeld eine große Arbeitstagung der Deutschen Arbeitsfront statt, auf der der Reichsorganisationsleiter der PO, Parteigenosse Dr. Robert Ley, sprechen wird. Daneben wird der Leiter des Sozialamtes im Zentralbüro der Deutschen Arbeitsfront, Parteigenosse Peppler, über Verwirklichung des Sozialismus und der Parteigenosse Amtswalter Geiger über allgemein interessierende Fragen der Propaganda sprechen. Der Arbeitstagung geht morgens in der Zeit zwischen 10 und 12 Uhr eine Betriebsbesichtigung bei den Dürrkopp-Werken voraus. Nach anschließendem gemeinsamen Mittagessen findet nachmittags in der Zeit von 14 bis 16 Uhr auf dem Rütli eine kurze Tagung des Reichsamtes Schönheit der Arbeit statt.

Ich lade zu der Arbeitstagung alle Betriebsführer aus dem Gau Westfalen-Nord herzlichst ein und hoffe, zahlreiche Mitglieder der Arbeitsfront, die als Betriebsführer gemeinsam zusammenarbeiten, in Bielefeld begrüßen zu können. Ganz besonders empfehle ich die Teilnahme an der Arbeitstagung des Amtes Schönheit der Arbeit, die vielen Betriebsführern Anregungen über Betriebsverbesserungen und Verschönerung von Arbeitsplätzen im Interesse des Betriebes und der Gefolgschaft geben wird."

Achtung, Deutsche Arbeitsfront!

Gemeinschaftsempfang am 27. November 1934.

Zum Jahrestage der Gründung der NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude" am 27. November 1934 werden der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler und sein Organisationsleiter Dr. Robert Ley in der AEG-Maschinenfabrik Berlin über das große deutsche Feierabendwerk sprechen. Dr. Robert Ley wird Gelegenheit nehmen, in einem umfassenden Rechenschaftsbericht die Leistungen der NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude" seit ihrem Bestehen aufzuzeigen. Die Kundgebung in der Berliner Maschinenfabrik mit den Reden des Führers und des Organisationsleiters Dr. Robert Ley wird über alle deutschen Sender von 19.30 Uhr ab an übertragen. Um 20.20 Uhr wird dann der Führer zum deutschen Volk sprechen.

Für diese Sendung ist ein Gemeinschaftsempfang in allen Betrieben vorzubereiten. Die Dienststellen der NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude" sind bereits angewiesen worden, in Verbindung mit den Betriebsführern und den Betriebswaltern der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" die Vorbereitungen hierfür zu treffen und die Uebertragung sinngemäß und mit eigenem Programm unter der Parole: „Ein Jahr Kraft durch Freude — 12 Monate Sozialismus der Tat" zu erweitern. Soweit dieser Gemeinschaftsempfang abends in den Betrieben nicht selbst durchzuführen ist, sollen geeignete Lokale festgelegt werden, damit Betriebsführer und Gefolgschaft diese Feierstunde gemeinsam erleben. Der Gauwalter der Deutschen Arbeitsfront, sowie sämtliche Betriebs-Gemeinschaftswalter werden an diesem Abend in irgendeinem Betrieb sein, um als Kameraden unter Kameraden die Uebertragung der Berliner Kundgebung mit anzuhören. Ich bitte alle Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront und der NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude", sich nach besten Kräften für die Durchführung des Gemeinschaftsempfangs einzusetzen und, soweit das noch nicht geschehen ist, die erforderlichen Vorbereitungen unverzüglich zu treffen. Jeder Kamerad der Deutschen Arbeitsfront muß an diesem Abend innerhalb des Betriebsgemeinschaftsempfanges oder in der Gemeinschaft einer Ortsgruppe den Führer und seinen Organisationsleiter Dr. Robert Ley hören, damit ihm die Bedeutung der NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude" deutlich in das Bewußtsein gerückt wird; denn die NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude" wie die Deutsche Arbeitsfront ist eine Organisation für das ganze schaffende deutsche Volk.

Heil Hitler!

Spangenberg.
Gaupresse- und Propagandawalter der Deutschen Arbeitsfront und der NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude".

Ein Jahr NSG „Kraft durch Freude".

Eine Feierstunde des Gaues Westfalen-Nord in Münster.

Am 27. November besteht die NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude ein Jahr. Aus diesem Anlaß finden in diesen Tagen in allen Gauen Deutschlands Feierstunden statt, in denen die Arbeit der NS Gemeinschaft sowohl in der kleinen Betriebsgemeinschaft wie auch in den Ortsgruppen, Kreisen und Gauen eingehende Würdigung erfährt. Der Gau Westfalen-Nord, der räumlich einer der größten im ganzen Reichsgebiet ist, hatte das einjährige Bestehen der NS Gemeinschaft zum Anlaß einer Stunde der Volksgemeinschaft in der Stadthalle zu Münster genommen, um in dieser den Leistungsbericht des Gaues zu erstatten. Der Gauvolkstumswart Vormann, der für den Abend verantwortlich zeichnete, begrüßte in kurzen Worten die Teilnehmer an dieser Stunde der Volksgemeinschaft, und dann sprach der

Gauwalter der Deutschen Arbeitsfront Westfalen-Nord, Schürmann, M. d. R.,

der in seinen einleitenden Worten auf das Wiegenfest der NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude hinwies und den Rechenschaftsbericht der Gaue als den Kongreß der Leistung bezeichnete. Er streifte in großen Zügen die Gründung der NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude" und hob des weiteren die große Bedeutung dieser Organisation für die Feierabendgestaltung des schaffenden deutschen Menschen hervor. Sie sei als große Organisation am besten geeignet, die Volksgemeinschaft im deutschen Volke herzustellen, denn auf den Fahrten und bei den Veranstaltungen der NS Gemeinschaft werde in weitestem Maße Volksgemeinschaft gepflegt. So wie die Deutsche Arbeitsfront die Betreuung des schaffenden Menschen in seiner Arbeit übernommen habe, so sei die NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude" die Gestalterin seines Feierabends.

Im Mittelpunkt des ersten Teiles der Abendveranstaltung stand der große

Leistungsbericht der NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

Gau Westfalen-Nord, den der Gauwart Hetzel erstattete. Nach einem kurzen Rückblick auf die Gründung der NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im Gau Westfalen-Nord, mit deren Organisation Pg. Hetzel betraut wurde, stellte der Gauwart fest, daß der Gau Westfalen-Nord über 500 Ortsgruppen und Kreise verfügt, in denen in den vergangenen Monaten eine Unmenge Aufbauarbeit geleistet worden ist. Nur durch die rastlose Tätigkeit der Amtswarte in allen Aemtern der NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude" sei es im Gau Westfalen-Nord möglich gewesen, diese Riesenorganisation aufzuziehen und zum reibungslosen Funktionieren zu bringen. Einige Zahlen verdienen aus dem Jahresbericht besonderes Interesse. So wurden durch die NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude" 300 Ruhrkumpels eine kostenlose Seereise geboten, im Mai fuhren mit „Kraft durch Freude" in Urlaub 6000 Volksgenossen, Juni 10 000, Juli 15 000, August 15 000, September und Oktober 10 000. Außer den Urlauberfahrten wurden zahlreiche Wochenendfahrten durchgeführt, an denen sich mehr als 3500 Volksgenossen beteiligten. Mit Omnibussen wurden mehr als 18 000 Volksgenossen befördert, insgesamt hat das Amt für Reisen, Wandern und Urlaub im vergangenen Jahre mehr als 81 500 Volksgenossen erfaßt. Pg. Hetzel wies hierbei auf die große wirtschaftliche Bedeutung des Amtes Reisen, Wandern und Urlaub hin und legte dar wie insbesondere das Gaststättengewerbe durch die NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude" eine fühlbare wirtschaftliche Belebung erfahren hat.

Wie das Amt für Reisen, Wandern und Urlaub im Gau Westfalen-Nord große Erfolge verbuchen konnte, so ist der Erfolg des Amtes für die Schönheit der Arbeit nicht weniger hoch einzuschätzen. Dieses Amt hat hinsichtlich der Schaffung menschenwürdiger Arbeitsplätze in den wenigen Monaten seines Bestehens — es nahm erst im Mai dieses Jahres seine Tätigkeit auf — für rund 250 000 Mark betriebliche Verbesserungen erzielen können. Es wurden die Werkstätten von rund 7000 schaffenden Volksgenossen besichtigt.

Das Sportamt der NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in Münster hat großen Zuspruch aus allen Kreisen des Volkes gefunden. Es wurden in den bisherigen Kursen annähernd 6000 Personen erfaßt. Nachdem vor kurzem Gelsenkirchen ebenfalls ein Sportamt erhalten hat, wird mit dem 1. Januar auch in Bielefeld ein Sportamt der NSG „Kraft durch Freude" seine Tätigkeit aufnehmen, wie überhaupt in den übrigen Mittelstädten des Gaues Westfalen-Nord Stützpunkte errichtet werden.

Pg. Hetzel wies in seinen weiteren Ausführungen auf die umfangreiche Volkstumsarbeit im Gau Westfalen-Nord hin. Mehr als ¼ Million Volksgenossen sind durch die Heimatabende des Amtes für Volkstum und Heimat erfaßt worden, überall wurden Stoßtrupps gebildet, und wer die kulturellen Veranstaltungen der NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude" verfolgt, wird feststellen, daß in der deutschen Kultur das ganze schaffende deutsche Volk Mitgestalter ist.

Insgesamt wurden im vergangenen Jahre durch die NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im Gau Westfalen-Nord 329 932 Volksgenossen erfaßt, und nach dem vorliegenden Plane werden es im nächsten Jahre mehr als eine Million sein.

Der zweite Teil der Stunde der Volksgemeinschaft wurde gestaltet durch die Mitwirkung von Pincus Müller, dem singenden Bierbrauer Münsters, Dr. Friedrich Castelle, der eigene Gedichte und Erzählungen in westfälischer Mundart vortrug, Frl. Hilde Peppmüller, die durch ihre wunderschöne Stimme die Zuhörer erfreute, und Tönne Vormann, der Lieder zur Laute sang. Sie alle ernteten für ihre Darbietungen, die ganz der Pflege des Heimatgedankens Rechnung trugen, stürmischen Beifall und mußten sich zu Wiederholungen entschließen.

*

Stützpunkte des Volkssportes.

Am 1. Januar 1935 werden vom Sportamt der NSG „Kraft durch Freude" für die Ausbildung des Volkssportgedankens Stützpunkte u. a. in folgenden Städten geschaffen werden: Ahlen, Bocholt, Coesfeld, Gronau, Rheine, Recklinghausen. Die anderen Orte des Gaues Westfalen-Nord werden in den Arbeitskreis der drei großen Sportämter (Münster, Gelsenkirchen, Bielefeld) einbezogen werden.

*

— **Münster, 25. Nov. Gerichtsassessorenprüfung.** Vor dem Reichsjustizprüfungsamt in Berlin haben folgende Gerichtsassessoren des Oberlandesgerichtsbezirks Hamm die große Staatsprüfung bestanden: Fritz Burger aus Lippstadt, Rudolf Büning aus Münster, Otto Getschmann aus Münster, Walter Hattenhorst aus Theesen bei Bielefeld, Hans Blomberg aus Rheine, jetzt in Münster, Helmut Barts aus Rheine, jetzt in Gelsenkirchen-Buer, Wilhelm Dickmeyer aus Bielefeld, Hans-Gerhart Niemeier aus Wetter, jetzt in Altena, Dr. Wolfgang Geibel aus Lüdenscheid und Joseph Rose aus Dortmund-Bövinghausen. — Der Rechtskandidat Heinz Biermann aus Hamm hat vor dem Prüfungsausschuß des Justizprüfungsamts bei dem Oberlandesgericht Hamm die erste juristische (Referendar-) Prüfung bestanden. Drei weitere Kandidaten haben nicht bestanden.

— **Münster, 25. Nov. Die NSKOV, Gruppe Hirnverletzte, Bezirk 56 (Münsterland),** hält am Sonntag, den 2. Dezember, vormittags 10,30 Uhr, in Münster im Saale der Ww. Eichel, Krummestraße, eine Versammlung ab, in der der Leiter der Gruppe Hirnverletzte für Westdeutschland, Braun-Bochum, sprechen wird. Alle hirnverletzten Kameraden, auch die, die bisher noch keine Fragebogen ausgefüllt haben, werden gebeten, an dieser Versammlung teilzunehmen.

⊗ **Münster, 26. Nov. Unglückschronik.** An der Ecke Aegidiistraße-Schützenstraße stieß eine hiesige Taxe mit einem Personenauto zusammen. Der Anprall war so heftig, daß der Hauderwagen um 90 Grad herumgeschleudert wurde. In dem Unglückswagen befand sich ein Passagier, den man nach überstandener Krankheit gerade aus den Universitätskliniken entlassen hatte. Der Bedauernswerte erlitt eine Gehirnerschütterung und stark blutende Kopfwunden. Ein Privatauto brachte den vom Pech Verfolgten in die Klinik zurück. — Ein ähnlicher Unglücksfall am Kanonengraben nahm ebenfalls einen tragischen Ausgang. Dort geriet ein Auto in das Schaufenster eines Friseurs. Der Scheibentransportwagen, der die neue Scheibe bringen sollte, stieß mit der Straßenbahn zusammen, wobei die Scheibe in Trümmer ging. Die Frau des Friseurs, gerade von einer Krankheit wieder hergestellt, bekam durch diese Vorgänge einen Herzschwächeanfall, dem sie kurz darauf erlag. Der Besitzer des Geschäftes ist ebenfalls schwer erkrankt.

× **Münster, 26. Nov. Bauunglück. — Ein Schwer-, ein Leichtverletzter.** An der Baustelle Lehnkering, Haverkamp, fielen zwei Arbeiter von einem Bau. Als sie mit Einschalungsarbeiten beschäftigt waren, machten sie einen Fehltritt und stürzten 16 Meter in die Tiefe bis ins Kellergeschoß. Beide erlitten erhebliche Verletzungen, u. a. erlitt der eine einen doppelten Schädelbruch, sowie mehrere Rippenbrüche. Beide wurden ins Clemenshospital gebracht, wo der eine bedenklich darniederliegt.

× **Rheine, 25. Nov. Auszeichnung durch den Führer.** Wie uns die Regierungspressestelle mitteilt, hat der Führer und Reichskanzler dem Steinsetzer Emil Langkusch in Rheine für sein mutiges Verhalten bei der Errettung eines 15jährigen Mädchens vom Tode des Ertrinkens die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr verliehen.



So soll der Aufenthaltsraum aussehen.

ERSTER PREIS:

Drei Wochen Lido

Roman von Else Kampner

6) (Nachdruck verboten.) Copyright by Albert Langen/Georg Müller-Verlag.

5. Kapitel.

Seit drei Tagen hatte der Lido eine neue Sensation. Das konnte dort nur heißen, daß ein Filmstar eingetroffen sei, ein Preisboxer oder eine Frau mit unerhörten Toiletten; letzteres nun war die neue Sensation. Eines Abends war sie im Grandhotel zum Diner erschienen, begleitet von einem völlig unnahbar aussehenden Herrn, der seinen Frack in jener unnachahmlichen Art trug, wie sie nicht von gewöhnlichen Sterblichen gelernt werden kann. Es war klar, daß er ein Filmstar sein mußte und sie etwas unerhört Interessantes. Denn was sie anhatte, war die Mode von übermorgen und wurde mit solcher Selbstverständlichkeit von dieser fabelhaften Frau getragen, daß man annehmen mußte, sie sei es lange gewohnt, so gekleidet zu gehen.

Der Filmstar Lillo Mano sagte zu dem Preisschwimmer aus Hawai: „Es ist unerhört, daß man derartige Frauen hier wohnen läßt!“ Denn Lillo erblaßte unter der lisa Schminke vor Neid, weil sie nicht an das heran konnte, was da geboten wurde. Der Preisschwimmer aus Hawai sagte gar nichts; er schaute nur, und seine dunklen, feuchtschimmernden Augen sprachen Bände. Zwar war er stolz darauf, daß Lillo Mano mit ihm zu Tisch saß, aber diese neue Frau dort war tausendmal schöner als der Filmstar und auch viel, viel jünger.

Mrs. Ada Simons, Denver, hob ihr brillantbesetztes Einglas zu dem keineswegs kurzsichtigen Auge und musterte die wunderbare Einfachheit der tiefblauen Toilette der neuen Frau mit sachkundigem Blick; sie sagte zu dem Marchese Rospigli, der deshalb mit ihr dinierte, weil er ihr Scheckbuch für das widerstandsfähigste am Ort hielt: „Wenn das nicht Redfern ist, so ist es Jeanne Patou. Sie muß sehr, sehr viel Geld haben . . . oder Freunde. Er sieht erstklassig au.“

Der Marchese Rospigli warf einen Blick auf den Begleiter der neuen Frau und fand ihn unangenehm; man mußte offenbar vorsichtig sein, wenn man sich an sie heranmachte. Daß man das tat, war selbstverständlich, denn hier war Jugend mit höchstem Schick vereinigt, und das war eine sehr seltene Zusammenstellung in den Luxushotels der Welt, die der Marchese mit seiner Gegenwart beehrte. Meist waren es die häßlichsten und ältesten Frauen, die am elegantesten waren und an diesen Luxustafeln speisen konnten, während man sich die Jugend und die Schönheiten ganz wo anders suchen mußte, wo man Zeit dafür hatte. Nein, das ließ man sich sicher nicht entgehen. Ganz allein an einem Tisch, der strategisch ausgezeichnet gewählt war, weil man von dort alles übersehen konnte, während man selbst im Hintergrunde blieb, saß ein einzelner Herr. Er hatte seit zwei Tagen, die er hier war, noch niemanden kennengelernt, obgleich ihm Lillo Mano manchen auffordernden Blick zugeworfen hatte, und er war überhaupt ein sehr eigenartiger Mann. Sein Gesicht war das eines Blonden, doch hatte er fast blauschwarzes Haar und starke dunkle Brauen; daß unter diesen dunklen Brauen wieder helle Augen hervorschauten, wirkte noch seltsamer. Ein randloses Einglas war in das linke Auge geklemmt und machte das Gesicht etwas starr; das harte Kinn und der sinnlich schwere Mund gaben viel Rätsel zu raten auf. Dieser Mann, der im Hotelregister als der Fürst Borsikoff eingetragen war und als Herkunftsort Paris angegeben hatte, wandte den Blick von dem neueingetretenen Paare nicht mehr ab. Er vernachlässigte sein ausgezeichnetes Diner und goß nur in großer Schnelligkeit den Inhalt einer Flasche eisgekühlten „Irroy gout americain“ herunter; es schien ihn eine starke Nervorsität zu beherrschen, die offenbar mit dem Eintreffen des neuen und bemerkenswerten Paares im Zusammenhang stand.

Herr Georg Wilhelm, Bankbeamter, und Fräulein Elli Birn, Mannequin, erschienen alles, was um sie herum sich an Neugiede regte, nicht zu bemerken; sie traten in den eleganten Speisesaal mit einer Selbstverständlichkeit, die jeden mundergenommen hätte, der ihre Namen und ihre Beschäftigungsart gekannt hätte. Georg Wilhelm selbst war schon über das Bewundern hinausgekommen, was seine Begleiterin anlangte. Zwar als sie soeben in der Halle, wo er auf sie wartete, auf ihn zukam, hatte ihn ihr Anblick wie ein Schlag aufs Herz getroffen, der Atem setzte ihm einen Augenblick lang aus, wie er diese junge Schönheit sah, deren Reiz in dem wundervollen Kleid zum vollsten Ausdruck kam. Aber ihre Art, ihn zu begrüßen, war genau so warm und unbefangen wie sonst auch der Ausdruck ihres jungen Gesichtes ebenso frei von jeder Eitelkeit wie bisher. Georg Wilhelm wußte es nicht, welche Ueberwindung es Ellinor kostete, in der geborgten Pracht der Madame Flora hier herumzugehen; alle Freude am Putz, alle normale weibliche Jugendeitelkeit war in diesem Mädchen zerstört dadurch, daß ein ihr entwürdigend erscheinender Beruf sie gezwungen hatte, sich eben nur mit diesen Kleidern und Putz zu befassen. Die weichfließende tiefblaue Seide, die wie eine südliche Sommernacht war, bedeutete Ellinor Brhnn nichts weiter als das Zeichen einer Unfreiheit, die sie kein Recht hatte, abzuschütteln. Trotzdem hatte sie sich sehr sorgfältig zurechtgemacht, nur nicht geschminkt, denn dazu fühlte sie sich nicht gezwungen; aber ihr lockiges braunrotes Haar lag in weichen und schweren Wellen auf ihrem enthlößten Nacken, und darauf hatte Georg Wilhelm den Blick gerichtet, als er hinter ihr in den Speisesaal ging.

„Wissen Sie auch, daß ich Sie noch nie ohne Hut sah?“ sagte er mit etwas belegter Stimme, als sie sich gesetzt hatten. „Ich wußte nicht, welche wundervolle Haarfarbe Sie haben; wie schade, daß Sie niemals hutlos durch Venedig gegangen sind, denn dieses Braunrot ist die Farbe venezianischer Frauen.“

Ellinor schaute noch immer Georg Wilhelm bewundernd an und hätte ihm gerne gesagt, wie prachtvoll aussehend sie ihn fand; aber das traute sie sich doch nicht, und so antwortete sie ganz zerstreut:

„Ja, das sagte schon mein Vater; es ist die Farbe der O'Brhyn; man sieht sie immer wieder. Papa meinte, die venezianische Ahne habe sie gebracht, Maria Morosini.“ —

Georg Wilhelm lauschte auf das, was da gesagt wurde; er wagte keine Bewegung, denn er merkte wohl, daß sein Gegenüber gänzlich abwesend sprach. Ihre Blicke huschten immer wieder über ihn hin, und dann begann sie mechanisch die eisgekühlte Bouillon zu löffeln, völlig zerstreut weitererzählend. Sollte er einhaken bei dem, was er soeben gehört hatte? O'Brhyn und Morosini? Diese beiden großen Namen in Verbindung mit dem Mannequin Elli Birn? Aber plötzlich war es Georg Wilhelm, als bräche ein großes und blendendes Licht über ihn herein, das alle Winkel durchleuchtete, in denen Nebel und Spinnweben der Unklarheit sich eingehängt hatten. Plötzlich glaubte er zu wissen, welches ihr großes Geheimnis war, das dieses seltsame Mädchen umgab und woher die nachtwandlerische Sicherheit kam, mit der sie immer das Rechte tat in jeder Lebenslage. Aber wenn es so war, dann war es mehr als ein Zufall, was sie zusammengebracht hatte, und dann wollte er ihr Geheimnis achten, so nebensächlich und unbewußt sie es auch ausgeplaudert hatte; wollte es achten, bis sie es ihm klar und bewußt selbst enthüllte. Ein toller Uebermut packte den ernsten Menschen unversehens, und er sah mit lachenden Augen sein Gegenüber an: „Es ist herrlich, diese Maskerade, die wir hier aufführen, nicht wahr? Sie mit Ihren wundervollen Toiletten, und ich . . . nun ja, ich auch. Sehen Sie nur, wie die Leute alle schauen. Sie denken sicher, wir schwimmen nur so im Geld, was wir ja auch gegenwärtig tun. Und jetzt rede ich kein vernünftiges Wort mehr heute abend. Es lebe der Unsinn!“ Georg Wilhelm trank die eisgekühlte Bouillon aus, als sei sie kostbares Naß, und sein Blick lachte, lachte.

Hingerissen sah ihn Ellinor an, und auch ihre dunklen Augen begannen zu strahlen.

„Das ist ein guter Gedanke, das Ganze als Maskerade anzusehen. Und wenn wir Wirklichkeit haben wollen, dann . . .“

„Dann fahren wir nach Venedig hinüber in unsern Reisekleidern, nicht?“

Ein heißes Rot des Erinnerns flog über Ellinors Wangen, huschte hinab und überflutete in glühender Welle den entblößten Hals, der sich so schlank und jung aus dem seeblauen Kleide hob. Mit Herzklopfen sah Georg Wilhelm dieses Erröten gleich einem dunklen Hauch das Mädchen, das da vor ihm saß, ganz verwandeln. Aus aller jungen Unbefangenheit wurde bewußte Scheu des Weibes. Warum errötete sie so heiß bei der Erwähnung von Venedig? Es war doch nichts dort geschehen, was sie derartig in Verwirrung setzen konnte. War es nur, weil es so schön gewesen war? Nur deshalb? Er konnte nicht wissen, daß Ellinor sich der Gedanken schämte, die sie zuerst inbezug auf den Zusammenhang zwischen ihm und Venedig gehabt hatte, und die sie veranlaßt hatten, zu versuchen, ihn die erdachte Frau vergessen zu machen, von der sie glaubte, daß er früher mit ihr dort gewesen sei. Ihr wilder Stolz und ihre scheue Unberührtheit brannten noch von dem Erinnern daran, daß sie in der Gondel, die sie vom Bahnhof durch die Kanäle zum Hotel gefahren hatte, in dieser Märchengondel auf dem Märchenwasser, die Hand auf seinen Arm gelegt hatte und gesagt: „Sehen Sie, da sind Ihre Rosen!“ Sie waren unter einem Balkon entlang gefahren, von dem eine Flut von Duft herabströmte, und da hatte sie das unerhörte Wagnis begangen, ihn anzurühren. Ellinor glaubte niemals vergessen zu können, wie unerhört beschämend es für sie gewesen war, als seine Hand sich sofort auf die ihre legte und sie warm und ruhig umschloß; als seine Stimme durch die Dunkelheit so weich sagte: „Ja, kleines Mädchen, da sind die Rosen; wie schön, daß wir sie zusammen genießen.“ Das war alles gewesen, fast nichts; aber doch lag in dem allen eine unedle Absicht und eine edle Abwehr, beides allerdings nur gefühlt von dem herben Sinn eines stolzen Mädchens, das sich schämte, einen Gedanken gehegt zu haben, der weder ihrer noch ihres Begleiters würdig schien. Kein Wunder, daß Georg Wilhelm ihr Erröten mißverstehen mußte; kein Wunder, daß er es anders deutete nach dem Wissen, das er jetzt von ihr zu haben glaubte. Ein Wissen, das sie für ihn zu einer ganz anderen machte, sie ihn mit neuen Augen ansehen ließ. Plötzlich erinnerte sich Georg Wilhelm daran, daß auf jener ersten Venedigreise ein alter Herr ihm aufgefallen war, der den eben genannten Namen Morosini trug und als Vertreter eines der ältesten Venezianer Geschlechter sehr im Vordergrunde gestanden hatte. Würde es möglich sein, ihn aufzutreiben und von ihm Näheres zu erfahren über das Mädchen mit den rotbraunen Haaren der Ahne Maria Morosini? Vielleicht war es der Mühe wert, das eigene Inkognito zu lüften trotz des damit verbundenen Risikos, wenn man dann dafür nachher das Bewußtsein hatte, nicht mehr der Einsame zu sein, nicht mehr der Abseitsstehende, sondern eine Gefährtin zu haben, mit der man gemeinsam auf eine Welt schaute, die nichts von ihnen beiden wußte noch, auch wissen sollte. Mitten in diese Gedanken hinein klang hastig und halblaut die Stimme Ellinors:

Sehen Sie doch schnell den Herrn an, der hinausgeht, bitte; er sieht von hinten verblüffend aus wie Sie, nur daß er sehr schwarz ist.“ Aber Georg Wilhelm konnte schon diesen ihm so ähnlichen Rücken des Fürsten Borsikoff nicht mehr sehen; auch war es ihm recht gleichgültig, ob ein Mann von hinten aussähe wie er, solange er das nicht von vorne tat. Und das konnte wirklich niemand behaupten, daß der Fürst Borsikoff und der Bankbeamte Georg Wilhelm sich kaum vorstellen. Die unnachahmlich lässig sichere Art des Deutschen stach gegen die Hast und unruhige Leidenschaftlichkeit des Russen stark ab, ebenso wie die schwarzen Haare gegen die blonden; auch die Blicke, die Borsikoff auf Ellinor warf, waren solcherart, wie sie Georg Wilhelm niemals gewagt hätte. Er war gewiß kein Schüchterling, aber er hatte Auffassungen über die Frau, die offenbar völlig von denen abstachen, wie sie der Fürst Borsikoff seinem Benehmen nach zu haben schien. So wie er am ersten Abend aus einem tiefen Sessel in der Halle hervor keinen Blick von Ellinor abgewandt hatte, so stand er am nächsten Morgen am Strande vor ihr und fragte sie, ohne sich um Georg Wilhelm zu kümmern:

„Springen wir zusammen, Madame?“

Regungslos lag Georg Wilhelm im Sande und sah erwartungsvoll Ellinor an, gespannt, was diese tun würde. Sie schaute ein klein wenig auf und sagte kühl und nachlässig:

„Nein, danke, Monsieur.“

Dann kümmerte sie sich nicht weiter um den Russen, und dem blieb nichts anderes übrig, als davonzugehen. Georg Wilhelm mußte leise lachen, wie er den Rücken, der dem seinen so gleich sein sollte, sich entfernen sah; Ellinor lachte mit und sagte:

„Ich mag ihn nicht, mag ihn gar nicht. Und es ist gut, daß ich nicht tanzen kann, sonst müßte ich auch mit ihm tanzen. Ich mag ihn nicht.“

„Wie kommt es nur, daß Sie nicht tanzen können? Ist doch so selten, daß junge Damen es nicht können heute.“

„Ja, mag sein“, sagte Ellinor, wobei sie nicht zu bemerken schien, daß er früher von „jungen Damen“ nicht gesprochen hatte, sondern nur „junge Mädchen“ gesagt hatte. „Aber ich wüßte nicht, wo ich es hätte lernen sollen; bei den Eltern galt es als verpönt, dieses Tanzen in Cafés, und ich war auch wohl noch zu jung; und dann nachher war ich ja allein.“

Das kam sehr einfach heraus und wirkte darum um so mehr.

„Und als Sie allein waren, haben Sie da nie die Vergnügungen mitgemacht, die . . . die . . .“

Er wollte sagen, die die anderen Mannequins mitmachen, aber er brachte es nicht über die Lippen. Sie tat es für ihn.

„Die die anderen Mädels im Geschäft besuchten, meinen Sie? Nein.“ Das Thema war erledigt; Ellinor erhob sich und warf ihren Bademantel ab; sie stand in ihrer jungen Schlankheit da und atmete tief und freudig auf.

„Ich gehe jetzt ins Wasser, bin ganz sonnenwarm geworden. Kommen Sie auch? Sie brauchen keine Angst zu haben mit mir, ich schwimme gut; Schwimmen und Reiten hat mich Papa gelehrt. Und ein Pferd muß ich mir heute auch noch verschaffen, unbedingt.“

Damit ging sie in das langsam hoch und höher steigende Wasser hinein, machte einen kleinen Hechtsprung, der sie ganz umdrehte, und schwamm mit ruhigem Heben und Senken der Arme auf dem Rücken davon. Georg Wilhelm folgte ihr und hatte tiefe Freude an ihrer elastischen und gutgebildeten Schönheit und Kraft. Zugleich sprang vom höchsten Sprungbrett der Meisterschwimmer aus Hawai ab. Ebenfalls ließ sich der Marchese Rospigli ins Wasser gleiten, während der Russe Borsikoff auf die Stelle zuschwamm, wo sich Ellinor fortbewegte (Fortsetzung folgt.)

Alle diese Männer schienen gewartet zu haben, bis Ellinor im Wasser war, um dann die Jagd auf sie zu beginnen. Georg Wilhelm beschloß, sich ganz im Hintergrund zu halten und erst dann einzugreifen, wenn sie es wünschte; daß sie sich sachgemäß wehren konnte, davon war er überzeugt. Er genoß das laue, so gut tragende Wasser mit einem Gefühle allertiefsten Behagens und überließ sich der Kraft des Meeres, ohne mehr als die allernötigsten Bewegungen zu machen. Weit draußen schon sah er die helmartige Schwimmkappe Ellinors, und er strebte ihr lässig nach, um zur Stelle zu sein, falls sie ihn brauchte. In sein Gesichtsfeld trat jetzt das Bild einer weißen Jacht, die ziemlich weit in See vor Anker lag; sie war so schlank und schön gebaut, daß man sie nur mit Genuß betrachten konnte. Ein Boot stieß soeben von ihr ab und nahm Kurs auf den Strand zu. Immer langsam, mit Bruststoß schwimmend, kam Georg Wilhelm der hellblauen Schwimmkappe nahe und näher; jetzt drehte Ellinor sich um und schwamm auf der Brust, sie hob den Arm, um zu winken, und er winkte zurück. Es schien aber, als sei das Winken mehr als nur ein Gruß gewesen, denn plötzlich war die hellblaue Kappe verschwunden. Georg Wilhelm stockte das Herz, und er machte einige hastige Stöße, um an den Ort zu gelangen, wo er Ellinor zuletzt gesehen hatte; zugleich aber strebten der Italiener, der Russe und der Mann aus Hawai von verschiedenen Seiten her ebenfalls an den Ort des vermeintlichen Unglücks, und alle vier Männer tauchten gleichzeitig. Indessen kam das Boot der Jacht näher, und es schien, als sei auch dort bemerkt worden, daß irgend etwas nicht stimmte. Wie die beiden Matrosen, die es bemannten, eben sich fest in die Riemen legen wollten, tauchte neben ihnen eine hellblaue Kappe auf, und zwei nasse Hände griffen den Bootsrand, während ein Mädchenkörper sich hochzog. Prustend schüttelte Ellinor die Tropfen vom Gesicht und das Wasser aus Mund und Nase; dann sagte sie, nach einem Blick auf die kleine Flagge, auf englisch:

„Bitte, lassen Sie mich einen Augenblick hier anhalten; ich bin etwas zu lange unter Wasser geschwommen, glaube ich.“ Die Matrosen, die sie verblüfft angeschaut hatten, begannen zu lachen, und der Herr, der in weißem Anzug im Heck saß, tat ein gleiches. Er wies auf das erregte Wasser in der Nähe, und als im nämlichen Augenblick vier Köpfe auftauchten, sagte er:

„Mir scheint, man hat bereits eine Rettungsaktion eingeleitet; ich wollte auch gerade nach Ihnen fischen lassen. Sie tauchen ja fabelhaft.“

„Ja, ganz gut; hier ist es schwerer als im Süßwasser, man kommt gar nicht hinunter.“

Die Matrosen ruderten weiter, und der Herr des Bootes beugte sich gemütlich näher, während Ellinor sich landeinwärts ziehen ließ. „Hallo!“ rief sie jetzt, als sie die schwarze Kappe von Georg Wilhelm bemerkte, „hallo, ich bin hier!“ Dann fuhr sie fort: „Darf ich mich etwas von Ihnen weiterschleifen lassen? Das Salz nimmt einem den Atem.“

„Soviel Sie wollen; und wenn es Ihnen recht ist, können wir ja auch mal zusammen schwimmen; ich schwimme gerne mit Wasserratten, wie Sie es sind; wußte gar nicht, daß es so was hier gibt.“

„Ja, ist mir recht; vielen Dank und auf Wiedersehen.“ Damit ließ Ellinor den Bootsrand los und schwamm den vier Männern entgegen, die in geschlossener Reihe auf sie zukamen. Georg Wilhelm erreichte sie zuerst; er war sehr außer Atem und brachte nur mühsam hervor, offenbar voll zorniger Angst:

„Wie konnten Sie mir solchen Schreck einjagen!“

„Aber ich sagte Ihnen doch, daß ich schwimmen könnte.“

„Das nimmt man doch nicht so wörtlich. Ich dachte, Sie sinken.“

Der Herr im Boot ließ anhalten, denn es machte ihm Spaß, zu beobachten, was die Eskorte von Männern nun tun werde. Die drei übrigen reihten sich um Ellinor und brachen in Rufe der Bewunderung aus; der Mann aus Hawai war in einem schrecklichen Englisch am lautesten und schlug einen Matsch vor; aber er wurde überstimmt für ein Wettschwimmen zum Strande. Natürlich kam er zuerst an, denn seine geschmeidige Gestalt schoß wie ein Torpedo durch das Wasser, und man konnte ihn kaum sehen. Georg Wilhelm kam zuletzt an, er hatte sich auch gar nicht bemüht, mitzuhalten, denn ihm war dieses Geschehnis nahegegangen, während es für die anderen nur ein Sensationchen bedeutete. Er merkte, wie sehr ihm an der Nähe dieses Mädchens gelegen war, und wie schwer er es empfunden haben würde, wenn ihr wirklich etwas zugestoßen wäre.

Langsam ging Georg Wilhelm zu seiner Kabine und kleidet sich an, denn ihm war die Lust zum Schwimmen vergangen. Ellinor kam ihm, als er heraustrat, bereits in einem ihrer fabelhaften Strandanzüge entgegen, einen kleinen Sonnenschirm über das rotbraune Haar gespannt.

„Sie gehen schon ins Haus? Warum? Ist Ihnen nicht gut?“

„Ich kann es nur nicht leiden, wenn man so mit Tod und Leben spielt.“

„Aber das habe ich doch gar nicht getan! Ich tauche doch so sicher!“

„Da ich es nicht wußte, war es mir Ernst. Mir ist jetzt nicht nach Unterhaltung zumute; auf Wiedersehen beim Lunch.“

Ellinor stand und sah ihm nach, wie er davonging, und sie kam sich ganz verlassen vor. Auch begriff sie seine Verstimmung nicht, denn sie konnte nicht verstehen, wie lächerlich sich ein Mann vorkommt, wenn er einer Spielerei wegen seine besten und tiefsten Gefühle und seine letzten Körperkräfte verschwendet hat. Aber sie blieb nicht lange allein; Borsikoff stand schon neben ihr und fragte sie, ob sie nicht eine kleine Erfrischung nehmen wolle, um den Salzgeschmack nach langem Tauchen zu vertreiben. In ihrem Aerger über das Verhalten von Georg Wilhelm stimmte Ellinor zu, denn sie hatte ihrem Freunde das gleiche vorschlagen wollen. Voll Neid sahen der Marchese Rospigli und der Mann aus Hawai, die beide von ihren Besitzerinnen sozusagen mit Beschlag belegt wurden, den Russen mit dem schönsten und elegantesten Mädchen des Lido zum Restaurant am Strande gehen. Voll Neid sahen auch die vielen jungen Italiener diesem Manne nach, der das reizvollste weibliche Wesen davonführte. Voll Mißfallen folgten Frauenblicke dem elastischen Schreiten der jungen Ellinor, die sich zornig und verlassen fühlte. Alle seine Künste halfen dem Russen Borsikoff wenig bei diesem jungen Wesen, und er mußte anerkennen, daß man oft stumpfe Zähne bekommt, wenn man auf unreifes Obst beißt. Mit einem Gemisch von Bedauern und Erleichterung ließ Borsikoff Ellinor gehen, und diese eilte so schnell wie möglich dem Hotel zu. Ihr lag daran, sich ein Pferd zu sichern, und wenn auch gemiß nicht viele Wege zum Reiten da waren, endlich einmal wieder das Glück der Erde auf dem Rücken der Pferde zu spüren. Aber nur, wenn Georg Wilhelm mitkam, würde es vollkommen sein, nur dann! Sie mußte ihn versöhnen, damit am Lido wieder die Sonne scheine, ungetrübt wie am Morgen.

6. Kapitel.

Charles Rodney, Besitzer der Jacht „Lady of the Lake“, hatte sich zum Schatten von Ellinor gemacht. Er war einer jener ruhigen, anscheinend unpersönlichen Briten, die loszuwerden kaum möglich ist, es sei denn, man versenke sie in Dauerschlaf. Da außerdem in puncto Manieren und Gesamtverhalten nichts gegen ihn einzuwenden war, mußte Georg Wilhelm seinen Zorn herunterschlucken und sich den dritten gefallen lassen, bis Ellinor ihn selbst verabschiedete. Doch schien diese nichts dergleichen vorzuhaben, denn der sportgewandte Mann gefiel ihr gut, und sie war gerne auf seiner Jacht. Rodney nahm den Begleiter Ellinors als Selbstverständlichkeit mit in Kauf, und so sah man sie stets zu dritt: das schlanke Mädel in der Mitte, die beiden großen blonden Männer rechts und links. Es war auch Rodney gewesen, der es fertig gebracht hatte, für sie alle drei Pferde aufzutreiben, die des Reitens wert waren. Zwar war hier eine Enttäuschung für Ellinor in Vorbereitung, denn das Bild, das sie gesehen hatte, bei welchem die Wellen um die Füße der Pferde spielten, war auf der schmalen Zunge des Lido nach Malmocco zu aufgenommen worden, und dieses war der einzige Weg, den man nehmen konnte. Auch hierfür aber wußte Rodney Rat, indem er in seiner kleinen Barkasse sie alle nach Chioggia fahren ließ, wo die Pferde auf ungeklärte Art hingeschafft worden waren und auf sie warteten. Doch wurden diese Ritte nicht oft wiederholt, denn es ist kein Vergnügen, auf harten Wegen in brennender Hitze zu reiten, durch jedes Dorf hindurch von bettelnden Kindern umtanzt, die die Pferde scheu machen. Von ferne sah Borsikoff zunächst diesem Treiben zu dritt zu. Des Russen Fernbleiben war das einzige, was Georg Wilhelm an dieser Entwicklung der Dinge erfreute; es blieben ihm jetzt nur noch die Mahlzeiten zum Alleinsein mit Ellinor, und von diesen eigentlich nur mehr das Diner; denn das Gabelfrühstück wurde entweder auf der Jacht Rodneys eingenommen oder am Strande, wo man auch gleich darauf die Siesta im heißen Sande zu halten pflegte. Dieses ganze Treiben war solcher Art, daß man entweder sehr jung oder sehr weltlich sein mußte, um daran Geschmack zu finden.

Helmkers stand am Morgen nach seiner Ankunft am Strande und sah sich das Menschengewimmel um sich herum an; es machte auf ihn den Eindruck eines hochbezahlten Jahrmarkttreibens, denn die Buntheit der Strandkleidung, das Herumliegen von Männlein und Weiblein im Sande, die trotz der Hitze auf kleinen Holzpodien tanzenden Paare, Wimmern des Jazz, Quäken der Mandolinen, Rufe von Verkäufern, die Eis und Obst feilboten, alles das schuf solchen Lärm und solche wilde Unruhe, daß einen schwindeln konnte. Fritz Helmkers, in seinem weißen Anzug vorschriftsmäßig gekleidet, wie es ihn sein häufiger beruflicher Aufenthalt in Luxushotels gelehrt hatte, sah dennoch aus, als passe er garnicht hierher. Unter dem weichen Panama hervor schaute sein rotes Gesicht so unbeteiligt auf dieses Treiben, daß man den Eindruck gewinnen konnte, ein mißvergnügter Ehemann halte Wache über seine leichtsinnige Frau. Aber das war nur der Anfang, war das erste Befremden über das, was Menschen „Vergnügen“ nannten, und Helmkers wußte sich auch ganz unbeobachtet. Er stand im Hintergrund eines der zu den Hotels gehörigen Restaurants und sah alles zu seinen Füßen sich abspielen. Ja, dachte er, das war das richtige Gewimmel für zweifelhafte Existenzen; hier konnte man sich in anscheinendem Nichtstun an alles heranpirschen, was des Ausbeutens wert war, denn hier kostete jeder Atemzug und jeder Wellenspritzer Geld. Immer noch soviel Geld da in einem verarmten Europa, um diese Torheiten hier zu bezahlen?

Eben als er diese philosophische Betrachtung angestellt hatte, geschah es, daß in das Blickfeld des Detektivs vier Gestalten traten. Seine Haltung straffte sich, und er preßte das Fernglas fester an die Augen; ganz zurück lehnte er sich an die bretterne Rückwand des Strandrestaurants und atmete kaum. Denn drei Herren und eine Dame kamen ganz nahe an seinen Standort, und dabei wandten ihm beide Herren den Rücken zu. Diese Rückenlinie der beiden Männer aber war derartig gleichartig, daß es fast unheimlich anzusehen war. Als sie sich gleich darauf umwandten, sah Helmkers, daß die Gesichter der beiden keinerlei Aehnlichkeit aufwiesen. Aber seine Erregung hatte sich trotzdem gesteigert, denn er wußte natürlich, wer die beiden Männer waren; währte auch sein Aufenthalt im Grandhotel erst wenige Stunden, so hatte er doch Gelegenheit genommen, die Fremdenliste zu studieren. Daß seine Glückssträhne anhielt, ersah der Detektiv daran, daß der Fürst Borsikoff als Gast angeführt war, und er hatte sich sowohl ihn wie auch Herrn Georg Wilhelm bereits zeigen lassen. Den dritten Herrn kannte Helmkers nicht, studierte dafür aber desto eifriger unter seinem Fernglas hervor das Mädel, die Reisebegleiterin des Herrn Georg Wilhelm und Preisträgerin gleich ihm. Ueber die Behauptung des Chefredakteurs der „Wochenillustrierten“, daß dieses Fräulein Birn und Herr Wilhelm sich vorher nicht gekannt hätten, hegte Helmkers seine eigene Meinung, hatte aber dem Redakteur nicht gut „Schiebung“ zurufen können. Er hielt das Mädel für die kleine Freundin des Prinzen von Golarn und dachte, sie hätte vielleicht den Preis gewonnen und er sie auf seine Kosten begleitet. Was beweist, daß Fritz Helmkers keine Ahnung davon hatte, mit welch blutarmen Bankbeamten er es in Georg Wilhelm Golarn zu tun hatte. Denn daß es sich in dieser Sache für Georg Wilhelm um nichts weniger als um eine Maskerade handelte, sollte Helmkers noch erfahren. Eine Weile noch stand er dort und beobachtete die drei Menschen, die ihn interessierten, dann ging er gemächlich zum Hotel zurück; er sagte sich, daß er jetzt am besten Gelegenheit haben werde zu einem kleinen Schwatz mit dem Zimmermädchen, welches sowohl ihn wie Fräulein Birn bediente, die auf dem gleichen Flur wohnte. Wenn er zu verstehen gab, daß er sich für das kleine Mädel interessiere, würde das Zimmermädchen sicher mit allerlei Hilfsmitteln dienlich sein, denn für dergleichen hatten die Angestellten derartiger großer Hotels viel Verständnis. Es war allerdings bei diesem allem Helmkers nicht so ganz gemütlich zu Sinne, denn er hatte das Wesen derjenigen, die er krampfhaft „das kleine Mädel“ nannte, garnicht so gefunden, wie es sich ziemte für die Rolle, die er ihr zudachte. Aber konnte das nicht auch vollendete Kunst sein? Wenn ein Mädel sich mit ihrem Freund gewohnheitsgemäß in derartigen Hotels herumtrieb, lernte sie allerlei, das sie als geschickte Staffage benutzen konnte. Mit solchen Gedanken läutete Helmkers dem Zimmermädchen und brachte seine Argumente vor. Aber es ging nicht so, wie er es sich gedacht hatte. Die Sache entwickelte sich ganz anders. Zwar brachten einige geschickte Worte sowie überzeugende Argumente in Gestalt von Fünfzigmarkscheinen das Zimmermädchen zum Sprechen; sie gehörte natürlich zu dem großen Heere der Zugvögel, das die Luxushotels bevölkert, war ebenso natürlich Schweizerin und wußte mehr vom Leben und Treiben der Gäste, als diese ahnten. Aber ihr Bericht über Fräulein Birn enttäuschte Helmkers sehr, weil er ihm seine Theorie zerstörte. Das Zimmermädchen sagte nämlich ganz entrüstet:

„Nein, da sind der Herr aber sehr im Irrtum! Und wenn es so ist, daß Ihnen das Fräulein gefällt, da werden sich der Herr anstrengen müssen. Denn das ist das einzige wirkliche Fräulein, das wir jetzt gerade im Hause haben, und wenn der Herr wissen will, woher die schönen Toiletten sind da mag er nur mitkommen; das Fräulein kommt vor drei Uhr nicht zurück. Dann wird der Herr verstehen, denke ich.“

Helmkers hatte alle Skrupel über derartige Zimmerbesuche in Abwesenheit des Besitzers längst über Bord geworfen und folgte darum dem Zimmermädchen bereitwilligst. Dieses ging ihm mit dem Stolze voran, den ein Schaubudenbesitzer haben mag, wenn er eine Abnormität zu zeigen im Begriff ist denn die Dame von 138 war des Zimmermädchens ganzer Stolz. Sie hatte seit Tagen ihre Kolleginnen dadurch zum Zorn gereizt, daß sie erklärt hatte, es gäbe doch noch wirkliche junge Mädchen, das was man in Wägais darunter verstände, und sie hätte eines auf 138, das sich ebenso ehrlich sein Brot verdiene, wie sie es selbst täten. Auf diese Behauptungen hin waren beinahe Wetten abgeschlossen worden, und es war begreiflich, daß das Zimmermädchen Marguerite mit stolzer Sorge die Dame von 138 bewachte und beobachtete.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Die deutsche Frau im Weltkrieg. Von Ellen Klatt. Wilhelm Köster-Verlag, Minden.

Unter den vielen Büchern, die bisher über den Weltkrieg geschrieben worden und erschienen sind, befindet sich kaum ein einziges, das die unvergleichlichen Leistungen der deutschen Frau gebührend würdigt. Die Verfasserin erlebte den Krieg als Rote-Kreuz-Schwester in Lazaretten an der Front und in der Heimat, sowie als Leiterin eines Kinder- und Säuglingsheims im Ruhrgebiet, sah in der sozialen Fürsorge viel Leid und Elend, fand aber auch viel Opfermut und schlichtes Heldentum unter den deutschen Frauen. Niemand ist daher besser berufen als sie, die bestehende Lücke auszufüllen. Sie weist nach, daß der Krieg für die Frau viel härter und unbarmherziger ist, als er es für einen Mann sein kann. Der Mann zieht blumengeschmückt mit Jubel und Musik ins Feld. Die Frau, die ihn eben noch lächelnd zur Bahn gebracht hat, geht mit zerrissenem, blutendem Herzen nach Hause und jetzt fängt für sie das angstvolle Warten auf gute oder schlechte Nachricht an. Nach außen hin muß sie fröhlich sein, schon der Kinder wegen. Was hat sie ertragen, erduldet, geopfert als Kriegermutter, Kriegerfrau und Kriegerwitwe, als Krankenpflegerin, als Arbeiterin, die den Mann ersetzte. Für eine deutsche Frau kann es kein schöneres Geschenk geben als dieses aus persönlichem Erleben heraus geschriebene Buch.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 27. November 1934.

„Lebensrettung ist Dienst am Volke"

Gründung einer Ortsgruppe der DLRG.

Das Ziel der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft (DLRG.), ganz Deutschland mit einem Netz von tüchtigen, einsatzbereiten Rettungsschwimmern zu überziehen, ist dadurch der Verwirklichung einen Schritt nähergerückt, daß jetzt auch in Ahaus eine Ortsgruppe gegründet worden ist. Bereits im Hochsommer faßte der Lebensrettungsgedanke in Befolgung des Leitsatzes der Reichsschwimmwoche „Jeder Deutsche ein Schwimmer, jeder Schwimmer ein Retter!" in der Kreisstadt Fuß und mit tatkräftiger, selbstloser Unterstützung von Lehrscheininhabern der Ortsgruppe Gronau wurde ein Rettungsschwimmkursus durchgeführt, aus dem über 25 hiesige Damen und Herren als Grundscheininhaber hervorgingen. Im Anschluß an diesen Kursus legten sogar 9 Rettungsschwimmer die sehr schwierigen Uebungen für den Leistungsschein ab. Auf dieser breiten Grundlage mit einer so großen Zahl ausgebildeter Rettungsschwimmer kann in Ahaus die Aufgabe der DLRG. bestens erfüllt werden, die heißt: Verbreitung sachgemäßer Kenntnis und Fertigkeit im Rettungsschwimmen und in der Wiederbelebung scheinbar Ertrunkener im besonderen und Pflege des Rettungsgedankens im allgemeinen.

Um nun das Rettungsschwimmen auch organisatorisch auszubauen, fand am Samstag abend im Jugendheim in Ahaus die Gründungsversammlung der DLRG. statt. Ein erfreuliches Zeichen des Willens zur Zusammenarbeit und des gemeinsamen Strebens war es, daß auch Damen und Herren der Gronauer Ortsgruppe an der Gründungsfeier teilnahmen. Auch Bürgermeister Ridder und der Kreisarzt Med.-Rat Dr. Jakobs bekundeten durch ihre Anwesenheit lebhaftes Interesse für die idealen Bestrebungen der DLRG. im Kampfe gegen den nassen Tod.

Der k. Leiter der Schwimmabteilung des Turn- und Sportvereins Ahaus 1892 Franz Beckering, der beauftragt war, die Gründung in die Wege zu leiten, begrüßte mit einleitenden Worten die erschienenen Ehrengäste und Rettungsschwimmer. Die Frage, ob die Gründung einer Ortsgruppe notwendig und es ratsam sei, die sehr große Zahl der hiesigen Vereine und Organisationen noch um ein Gebilde zu vermehren, müsse für diesen Zweck unbedingt bejaht werden. Der Besuch des städt. Freibades in den Sommermonaten sei derart angewachsen, daß die Besucherzahl eine 5stellige geworden sei! Um bei dieser starken Frequenz allen Gefahren, die nun eben ein großer Badebetrieb mit sich bringt, vorzubeugen, sei eine Unterstützung der amtlichen Aufsicht durch ausgebildete, hilfsbereite Rettungsschwimmer eine wertvolle Ergänzung, die ernste vermeidbare Unglücksfälle praktisch völlig ausschließe und hundertprozentige Sicherheit biete. Besonderer Dank gebühre den Gronauer Rettungsschwimmern für ihre Ausbildungs- und Lehrtätigkeit, die erst den Grundstein für die Gründung gelegt und es ermöglicht habe, daß in wenigen Jahren jeder Durchschnittsschwimmer in Ahaus mit den geforderten Uebungen für den Grundschein vertraut sein könne. Der Redner hoffte, daß die amtlichen Stellen wie bisher die Bestrebungen der DLRG. im allgemeinen und der Ortsgruppe im besonderen weiter unterstützen möchten. Dann übertrug er die Versammlungsleitung dem Beauftragten des Bezirksverbandes und Leiter der Ortsgruppe Gronau Lehrer Hasenow.

Letzterer, der im Lebensrettungswesen eine sehr rege und fruchtbare Tätigkeit ausübt, sprach zunächst über die Geschichte der DLRG. seit ihrer Gründung im Jahre 1913. Wie wichtig und notwendig diese Organisation und ihre weitere Verbreitung sei, gehe aus der Unglücksstatistik hervor, nach der die Zahl der jährlich durch Ertrinken ums Leben gekommenen Volksgenossen in Deutschland 6—7000 betrage, unter ihnen eine erschreckend hohe Zahl von Schulkindern. Besonderen Nachdruck legte Herr Hasenow auf die Feststellung, daß

die DLRG. eine gemeinnützige Vereinigung der freien Wohlfahrtspflege

sei, jedoch keinen Schwimmsport pflege. Das Ziel müsse sein, daß der Ertrinkungstod zu den Unmöglichkeiten gehöre. Es dürfe nicht mehr vorkommen, daß Volksgenossen vor den Augen zahlreicher Zuschauer ertränken, unter denen sich kein ausgebildeter Rettungsschwimmer befinde.

Rettungsschwimmen sei Dienst am Volke und praktischer Nationalsozialismus.

Dann erklärte Lehrer Hasenow im Auftrage des Verbandes die Ortsgruppe Ahaus als gegründet und beglückwünschte diese zu ihrem Wiegenfeste. Er hoffe, daß die Mitglieder wie bisher treu zusammen halten und mit demselben Schwung und Eifer wie zu Anfang ihre Ausbildungs- und Fortbildungsarbeit fortsetzen möchten.

Darauf wurden die Leistungsscheine an folgende Rettungsschwimmer verteilt: Johann Angenendt, Karl Baumgarten, Franz Dekiff, Clemens Gesing, Hermann Kock, Karl Ribbert, Adolf Schallenberg, Felix Soja und Franz Vöcking. Nachträglich erhielt noch der Schüler Hinnerk Vienenkötter den Grundschein.

Dann trat man in den gemütlichen Teil ein, dem Herr Hasenow durch seine prachtvollen Lieder zur Laute künstlerischen Gehalt gab. Die Mitglieder der jungen Ortsgrupp verblieben noch geraume Zeit mit ihren Gronauer Gästen bei geselliger Unterhaltung und musikalischen Vorträgen.

)(**Rentenzahlung.** Die Auszahlung der Renten erfolgt bei dem hiesigen Postamt wie folgt: Militärrenten am 29. November, Unfall- und Invalidenrenten am 1. Dezember.

△ **Der nächste Sprechtag der Rechtsabteilung der Deutschen Arbeitsfront** findet am Donnerstag, den 29. November, nachmittags von 3—6 Uhr in dem Lokale Terfort, Ahaus, Adolf-Hitler-Straße, statt. Die Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront, welche in arbeits- und sozialrechtlicher Beziehung Auskunft zu erhalten wünschen, wollen von dieser Einrichtung regen Gebrauch machen. Jede Auskunft ist kostenlos.

Aufruf

des H. H. Generalpräses Msgr. Hürth zum diesjährigen Kolpings-Gedenktag am 2. Dezember.

Das Kolpingswerk knüpft in seinen letzten Grundsätzen an einen der tiefsten Gedanken der Einheit. Es steht das Wort geschrieben: „Es war der Ratschluß Gottes, den er auszuführen bei sich beschlossen hat, die Fülle der Zeiten eintreten zu lassen und dann alles, was im Himmel und auf Erden ist, in Christus als dem Haupte zusammenzufassen."

Auch die natürliche Schöpfung ist von diesem Zusammenschluß nicht ausgeschlossen. Die Verschiedenheit der Völker, der Volksschichten, der Berufsstände, der Familien und einzelnen Menschen soll bleiben, aber in einer höheren Einheit sich zusammenfinden. Diese wird hergestellt durch Verleihung der zwar unbegreiflichen, aber durchaus wirklichen Gabe der Gotteskindschaft und durch die daraus sich ergebende, als strengstes Gebot auftretende Gesinnung einer alle umfassenden Liebe.

Die meisten Menschen sind gewöhnt, diese Dinge nur in der Kirche zu hören. Hier liegt unser Verhängnis. Wir trennen leider zu oft nur Kirche und Haus, Glauben und Leben, Sonntag und Werktag. Die Einheit muß wieder gefunden werden. Wir müssen lernen, wieder zusammenzufassen.

Kolping hat Beruf und Sendung, bei dieser Arbeit uns Führer zu sein. Nicht zufällig steht der Priester als Vater im Kolpingswerk. Das Kolpingsdenkmal spricht es schon aus: Priester und Laien, Kirche und Volk, Glauben und Leben, Natur und Uebernatur gehören zusammen, sind eins. Dieser tiefste Gedanke des Kolpingswerkes, der im Kolping-Denkmal vor der Minoritenkirche seine feinste symbolische Darstellung findet, sei die leitende Idee des nächsten Kolpings-Gedächtnistages! Am ersten Sonntag im Advent, den 2. Dezember, soll er gehalten werden.

Die Kolpings-Familie der ganzen Welt rufe ich auf zu Arbeit und Gebet:

für die Einheit der Völker-Familie;
wir beten in allen Zentralverbänden um Erhaltung des Friedens;
für die Einheit der deutschen Volksfamilie;
wir beten inständig um die Einheit im Glauben;
für die Einheit der Berufs-Familien;
wir setzen alles daran, bestehenden Zwist und Unfrieden zu begraben und echte, wahre, aufrichtige Berufskameradschaft anzustreben:
für die Einheit der einzelnen Kolpings-Familien in Stadt und Land.
Ein tiefer Zusammenklang in Herz und Gesinnung zwischen Präsides, Führerschaft und Mitgliedern soll stark betont werden und die schöne Frucht des Kolpings-Gedenktages sein;
für die Einheit der einzelnen Familien;
wir rufen alle Väter und Mütter im Kolpingswerk auf, am Kolping-Gedenktag nach gemeinsamer Familienkommunion die Erneuerung ihres Ehesakramentes in der Gesinnung ihrer ersten Liebe zu vollziehen.

So gestalten wir den Kolpings-Gedächtnistag dieses Jahres zu einem Tag der Einheit und des Friedens inmitten der kämpferischen Zeit.

Die Kolpingsfamilie der ganzen Welt soll sich auf die Durchführung dieser leitenden Idee einstellen.

Möge ein reicher Segen die Frucht unseres diesjährigen Kolpings-Gedenktages werden!

gez.: Msgr. Theodor Hürth,
Generalpräses.

★

Generalappell der Freiw. Feuerwehr Gronau

Am Freitagabend fand der diesjährige Generalappell der Freiw. Feuerwehr und der Sanitätskolonne Gronau statt. Hierzu hatten sich die Vertreter der Stadt, Bürgermeister Dr. Jansen, Beigeordneter Niklas, Polizeikommissar Wibecke und andere, sowie der Führerrat des Kreisfeuerwehrverbandes Ahaus eingefunden.

Die Freiw. Feuerwehr Gronau hat durch das Feuerlöschgesetz vom 15. 12. 33 eine wesentliche Umgestaltung erfahren. Der bewährte Führer Hövener mußte aus Altersrücksichten ausscheiden. Die bisherigen selbständigen Betriebswehren der Firma M. van Delden und G. van Delden sind der Freiw. Feuerwehr eingegliedert. Die Gliederung der Wehr ist nunmehr folgende:

Normalzug innerer Stadtbezirk, Halbzug westlicher Teil, Halbzug östlicher Teil, Halbzug Werk M. van Delden, Halbzug Werk G. van Delden.

Die Wehr ist nach modernen technischen Gesichtspunkten ausgerüstet. Wenn auch noch nicht alle Forderungen des Gesetzes in dieser Hinsicht erfüllt sind, so muß doch die Initiative der Stadtverwaltung hier dankbarst anerkannt werden. Insbesondere ist einem alten Uebelstande in der Unterbringung der Gerätschaften durch Errichtung eines geräumigen und mustergültigen Gerätehauses am Wasserwerk abgeholfen. Auf der Hofseite befindet sich ein Uebungsplatz, der durch eine dreigeschossige 11 m hohe und 9 m breite Kletterwand ideal abgeschlossen wird. Hier ist ferner eine Schlauchtrockenanlage geschaffen worden. Der Anbau eines Mannschaftsraumes ist vorgesehen

An Großgeräten hat die Wehr aufzuweisen:

Eine Motorspritze mit Mannschaftswagen, eine Handdruckspritze, 10 Schlauchkarren, 2 fahrbare Leitern. Die Beschaffung einer Kleinmotorspritze ist vorgesehen. Ferner wird in Kürze mit der Anlage einer modernen Alarmeinrichtung begonnen. Es werden über den Stadtbezirk 15 öffentliche Feuermelder verteilt und 40 bis 50 Alarmglocken bei Feuerwehrleuten eingebaut. Die Schlagkraft der Wehr wird hierdurch ganz wesentlich gehoben.

Die Uebungen der Wehr zeigten, daß auch hier Fortschrittliches geleistet worden ist. In der anschließenden Versammlung im Hotel zur Post führte der Bürgermeister Dr. Jansen die vom Provinzialfeuerwehrverband bestellten Führer unter Hinweis auf Pflicht und Verantwortung in ihr Amt ein. Es sind dies: Heinrich Bartels Hauptbrandmeister und Führer der Wehr, Bernhard Bevers Oberbrandmeister und Führer des Normalzuges und stellvertretender Wehrführer, Wilhelm Telljohann Brandmeister und Führer des Halbzuges westlicher Teil, Hermann Feldevert Bandmeister und Führer des Halbzuges östlicher Teil, Martin Huth Brandmeister und Führer des Halbzuges M. van Delden, Wilhelm Möller Brandmeister und Führer des Halbzuges G. van Delden. Der Kreiswehrführer Meyering begrüßte die Führer namens des Bezirks- und Kreisfeuerwehrverbandes Er forderte die Wehrleute zur tatkräftigen Mitarbeit und treuen Gefolgschaft auf.

Gutes Ergebnis des Eintopf-Sonntags in Gronau.

Die Eintopf-Sammlung in Gronau am vorletzten November-Sonntag ergab in Gronau einen Betrag von 1268,12 Mark.

Der Ertrag aus dem Handballspiel Concordia — Vorwärts am Buß- und Bettag betrug 80,51 Mark, die dem Winterhilfswerk überwiesen wurden. Ein Bravo den

△ **Mütterberatung.** Am Donnerstag, den 29. Nov. findet in der alten Schillerschule neben der Arbeitsamtsnebenstelle von 15—16 Uhr die Mütterberatung statt.

Epe

Kath. Arbeiterverein Epe im Dienste der Winterhilfe

Noch eine Aufführung. Zum dritten Male fand am Sonntag für die Aufführung des großen ergreifenden Schauspiels „Wenn eine Mutter betet für ihr Kind" statt. Der Nacke'sche Saal wies auch diesmal einen Massenbesuch auf. So wurde die Aufführung ein großer Erfolg. In Anbetracht des großen Erfolges wurde der Beschluß gefaßt, durch eine nochmalige Aufführung, deren Reinertrag restlos dem Winterhilfswerk überwiesen wird, sich in den Dienst der Volksgemeinschaft zu stellen. Aus diesem Anlaß findet am Donnerstag dieser Woche, den 29. November, eine vierte und letzte Aufführung dieses mit großer Begeisterung aufgenommenen Schauspiels statt. Es ergeht daher an alle Volksgenossen die Bitte, am Donnerstag ihrer Verbundenheit mit der Volksgemeinschaft sichtbaren Ausdruck zu verleihen und die Bestrebungen des kathol. Arbeitervereins zur Linderung der Not durch zahlreichen Besuch zu unterstützen. Der Besuch wird durch den erlebnisreichen Abend reichlich belohnt! Daher am Donnerstag um 8 Uhr zum Nacke'schen Saale! Siehe auch Anzeige!

Aus dem NSDFB. (Stahlhelm) Ortsgruppe Epe

Am Samstag unternahm die Ortsgruppe des NSDFB. einen Geländemarsch mit anschließender Monatspflichtversammlung beim Kameraden Flucht. Der Ortsgruppenführer Kamerad Hamsing eröffnete die Versammlung und gab die neuesten Befehle und Ausführungsbestimmungen bekannt. Hierauf erteilte er dem Kameraden Berges das Wort, der über die Ziele und Aufgaben des Bundes im neuen Deutschland referierte und dabei die Lage unterstrich in der wir uns heute befinden. Nachdem noch der gefallenen Kameraden durch eine Minute Schweigens besonders gedacht worden war, schloß der Ortsgruppenführer die anregend verlaufene Versammlung mit einem dreifachen Sieg- und Front-Heil auf den Führer und Reichskanzler und den Bundesführer.

★

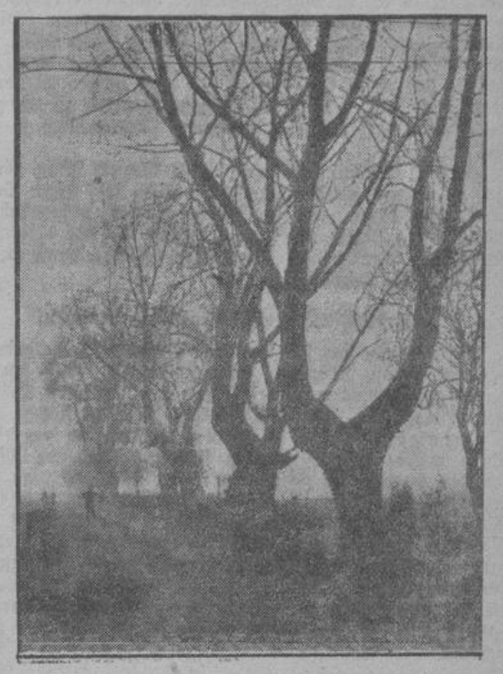
Büchertisch

„Westfalen im Bild".

Nach einem das Novemberheft einleitenden Gedicht **„Zwei Kreuze"** von Erich Tubbesing bringt die neue Nummer von „Westfalen im Bild" einen kurzen, aber ausgezeichneten Beitrag im Wort und Bild über die **„Hiligenpöstkes im Sauerland"** in dem die **„Heiligenpöstchen"** (Bildstöcke) und Kapellen in ihrer volkskulturellen Eigenart und als besondere Kostbarkeiten in der sauerländischen Landschaft gekennzeichnet werden. — Der Aufsatz **„Zwischen Herbst und Winter. Skiheil 1934/35!"** schildert die meist wenig verständnisvolle empfundene und gewürdigte Naturstimmung, die zwischen den Jahreszeiten liegt, und die freudige Erwartung, in der der Skiläufer dem Erlebnis der Winterlandschaft entgegensieht. — Ins Industriegebiet führt uns der Aufsatz **„Eine Halle des Volkes"** von Dr. Köhn, der uns eine überzeugende Schilderung von der Besonderheit und der Sehenswürdigkeit des Folkwang-Museums in Essen gibt. — **„Aus der Kindheit"** erzählt Karl Wagenfeld, der bekannte westfälische Heimatdichter in launiger Weise, welche Gedanken sich vor Jahrzehnten die Dorfjugend darüber machte, woher wohl die Kinder kämen. — Der Beitrag **„Siegerländer Kunsteisenguß"** von Ernst Molzberger macht uns mit einem alten und wertvollen, heute leider ausgestorbenen Siegerländer Kunstgewerbe bekannt. — Als Fortführung der schon früher gebrachten Veröffentlichung über **„Das westfälische Antlitz"** bringt das vorliegende Heft eine ausgezeichnete Aufnahme: „Ein alter Postillion aus Minden-Ravensberg" von Hans Wagner, Blotho. — Bielefeld, der Hauptstadt des Minden-Ravensberger Landes, ist ein größerer Beitrag gewidmet: **„Sein Kulturleben"** wird von Kulturwart Wilke, **„Seine Industrie und Qualitätsarbeit"** von Handelskammersyndikus Dr. Wilms, **„Seine Landschaft"** von Verkehrsdirektor Steinbach behandelt. — Von dem durch seine zahlreichen baugeschichtlichen Sehenswürdigkeiten berühmten Soest erzählt Karl Lamprecht aus der Geschichte der noch heute erhaltenen **„Alten Gaststätten im alten Soest"**. — In das bekannte und vielbesuchte Wallfahrtsstädtchen Telgte im Herzen des Münsterlandes führt der Aufsatz **„Das Wallfahrts- und Heimatmuseum in Telgte"** von Dr. Engelmeier. — Dann folgen Bilder und Beschreibungen einiger interessanter **„Merkwürdigkeiten"** aus Westfalen und dem Osnabrücker Lande, eine Veröffentlichungsreihe, auf deren Fortsetzung man gespannt sein darf. — Und schließlich gelangen wir noch auf den Wittekindsberg an der Porta-Westfalica, auf dem, wie Marieluise Henniger uns berichtet, einst alte Bauernfrauen als Wächterinnen des alten Wittekindsturmes und gleichsam als **„Nornen vom Wittekindsberg"** dem Besucher Sagen und Geschichten um Wittekind, den Sachsenherzog, erzählten. — Schnurren. Unterhaltendes, die Vorschau der Bühnen, der Veranstaltungskalender, wichtige Bekanntmachungen des Landesverkehrsverbandes Westfalen usw. runden den vielseitigen Inhalt des Heftes ab.

Immer wieder bereitet es Freude, wie diese ausgezeichnete Zeitschrift uns Sinn und Verständnis für die zahllosen, oft wenig beachteten Schönheiten und Eigenarten Westfalens, Lippes und des Osnabrücker Landes öffnet. Der hervorragende Bildstoff des Novemberheftes ist wiederum besonders hervorzuheben. Wer „Westfalen im Bild" liest, ist wirklich über Westfalen „im Bilde". (Probeheft kostenlos durch durch die E. Gundlach A.-G., Bielefeld, Verlagsabteilung.)

November



Weidenbäume am Wegesrand

★

Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder
Preis pro Millimeter Höhe **5 Pfennig.**)

Deutsche Kolpingsfamilie, Ahaus. Heute abend 8 Uhr Andacht, gleich darauf wichtige Versammlung im Jugendheim.

Reichsluftschutzbund Gronau: Schulungsabende: Dienstag, den 27. 11. 34 für Revier 2 (Revierführer: Tannert) 1. Vortrag im Hotel Brinkmann. Redner: Hasenow. Für SA. 1/188 3. Vortrag im Realgymnasium. Redner: Dr. Arnold. — Mittwoch, den 28. 11. 34 für Revier 1 (Revierführer: ter Balk) 3. Vortrag im Realgymnasium. Redner: Dr. Wesseling. — Donnerstag, den 29. 11. 34 für Revier 4 (Revierführer: Neumann) 4. Vortrag in der Viktoriaschule. Redner: Ebsen. — Freitag, den 30. 11. 34 für Revier 3 (Revierführer: Hasenow) 1. Vortrag in der Wilhelmschule. Redner: Hasenow. Für Revier 5 (Revierführer: Buß) in der Schillerschule. 5. Vortrag. Redner: Braun.

Gronauer Stadt-Rundschau

Wichtig für alle Einzelhandelsgeschäfte

Der Gesamtverband des Deutschen Einzelhandels ist durch die Verordnung des Herrn Reichswirtschaftsministers vom 18. 9. 34 für die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel zur Pflicht-Organisation erklärt worden. Die Anmeldungen müssen für sämtliche Einzelhandelsgeschäfte umgehend erfolgen.

Der Verein der Kaufmannschaft zu Münster hält in der Sprechstunde der Industrie- und Handelskammer Münster am

Mittwoch, 28. 11. 34 in der Zeit von 11—1 Uhr in Gronau im Rathaus (Sitzungssaal)

einen Sprech-Meldetag ab, um Zweifelfragen zu klären und die ausgefüllten Fragebogen entgegen zu nehmen.

)(**Die Freiw. Sanitätskolonne Gronau** erhielt in dem Kameraden und langjährigen Mitglied Johann Ostendorf einen neuen Kolonnenführer, der mit gleichem Interesse und gleicher Umsicht das Werk des hiesigen Roten Kreuzes wird, wie sein verdienter, wegen Altersrücksichten vom Amt geschiedenen Vorgänger Raters.

● **Ueber das „Winterhilfswerk des Deutschen Volkes"** spricht in einer nationalsozialistischen Kundgebung der Ortsgruppe der NSDAP. am heutigen Dienstag abend 8,30 Uhr der Gauorganisationsleiter Pg. Steinecke. Alle Volksgenossen sind zu dieser Veranstaltung eingeladen.

)(**Der NSDFB. (Stahlhelm), Ortsgruppe Gronau, ehrte die gefallenen Kameraden.** Die Ortsgruppe Gronau des Nationalsoz. Frontkämpferbundes (Stahlhelm) gedachte am Totensonntag in besonderer Weise der gefallenen Helden. Geschlossen nahmen die feldgrauen Männer an den Gottesdiensten am Vormittag teil. Nach Schluß derselben traten sie wieder an, um unter Führung des Kameraden Ackermann zum neuen Kriegerdenkmal zu marschieren, wo eine schlichte, würdige Ehrung der toten Kameraden stattfand.

× **Der Totensonntag verlieh unserer Stadt** ein allenthalben stilles, von den üblichen Sonntagen sinnfällig abweichendes Gepräge. In den Konzertlokalen schwiegen die Instrumente, Gesang war verstummt und eine dem Tage angepaßte ernste Stimmung kam zum Ausdruck. Die evangelischen Volksgenossen hielten am Nachmittage bei zahlreicher Beteiligung an den Gräbern der auf dem evgl. Friedhof bestatteten Krieger eine würdige Totenfeier ab. — Zum kath. Friedhof pilgerten ebenfalls, wie ja an jedem Sonntag im Allerseelenmonat November, manche Gläubigen, um im Geiste bei ihren heimgegangenen Lieben zu sein.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Helder, Münster i. W., Stellvertreter des Hauptschriftleiters und verantwortlich für Münster und das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Otto Heinz Tebbe; für Feuilleton: Peter Schlauß; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde; für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W.

Verantwortl. Schriftleitung für den lokalen Teil: J. V. Fr. Beckering, Ahaus für den lokalen Anzeigenteil: Geschäftsführer Bernh. Bentink, Gronau

Durchschnittsauflage: X. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 40987,** enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen, 3125; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Bredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld, 5372; — Borkener Zeitung, Borken, 3100; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich, 1814; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen, 1739; — Haltener Zeitung, Haltern, 1069; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Epe Volksblatt), Ahaus, 3160; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine, 3888; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine, 1713; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf, 2464; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup, 1639; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt, 6100; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Wesel, 931; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten, 2276; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten, 2095.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

Spiel und Sport

Handball:

Sp. Vorwärts 09 2. — Borussia Rheine 1. 1:6.

Sp. Vorwärts 09 3. — Borussia Rheine 2. 0:4.

So etwas von Planlosigkeit, wie man in Rheine zu sehen bekam, spottet jeder Beschreibung. Der krasseste Versager in der 2. Mannschaft war die Fünferreihe. Und zwar nicht so sehr die Außenstürmer, sondern lediglich die 3 Innenspieler. Obwohl der Sturm hätte sehen müssen, daß im Innensturm nicht durchzukommen war, blieben sie bei dieser Spielweise. Es muß immer wieder gepredigt werden, die Ueberinnenkombination zu unterlassen und eifriger und mit größerem Siegeswillen zu spielen.

Die 3. Mannschaft war ihrem Gegner schon körperlich bedeutend unterlegen, sodaß man ihr keine Schuld zuschreiben kann. Es ist immer wieder erfreulich zu sehen, mit welchem Eifer diese kleinen 15- bis 17jährigen Kerle ans Werk gehen. So weiter gespielt, dann werden Erfolge nicht ausbleiben.

Handball-Winterhilfs-Spiele in Gronau.

Der Leiter des Fachamtes 4 (Handball) Brigadeführer Herrmann, München, hat angeordnet, daß sich alle handsporttreibenden Vereine am 2. Dezember 1934 in den Dienst des Winterhilfswerks 1934/35 stellen. Die Gronauer Mannschaften werden sich an diesem Tage restlos zur Verfügung stellen. Folgende Mannschaften werden sich gegenübertreten: F. C. Gronau 1. — Sp.-Vgg. Concordia 2., Spielv. Vorwärts 09 Damen — F. C. Gronau 09 Damen, Spielverein Vorwärts 09 1. — Sp.-Vgg. Concordia 1. Der Deldenseniorplatz wird somit am kommenden Sonntag morgen der Schauplatz vieler interessanter Kämpfe sein. Besonders bemerkenswert ist der abermalige Ortsrivalenkampf, und man darf gespannt sein, ob den Grün-Schwarzen diesmal der Wurf gelingt.

Sp.-Vgg. Concordia 21/24. — Sp. Ibbenbüren 1:1 (1:1).

Trotz guter Gelegenheiten mußten sich die Gastgeber wieder mit einem Remis zufrieden geben. Das schwache Schußvermögen des Innensturmes, vereitelte auch hier wieder den durchaus möglichen Sieg. Man überlegt zu lange, ob man schießen oder warten soll bis der Nebenmann auftaucht, und gibt dadurch dem Gegner Zeit, dazwischen zu fahren. Es wird aber doch ernstlich Zeit, daß der Innensturm die Schußstiefel anzieht. Von 9 Spielen 5 unentschieden zu spielen, ist gerade kein gutes Zeichen für die Vorderreihe. Zwar kann auch dem linken Verteidiger der Vorwurf nicht erspart werden, durch seinen Schnitzer den Gästen ein gutes Teil zu ihrem Erfolg geholfen zu haben. Zu langes Ballhalten ließ ihn überhaupt gegen seinen Nebenmann zurücktreten. Die Läuferreihe spielte angehend, doch muß das Spiel des Mittelläufers noch schneller und mehr auf die Flügel eingestellt werden. Der Sturm? Es gibt nur einen Rat dafür: aus jeder möglichen Lage muß geschossen werden. Gehen auch von 3 Bällen 2 vorbei, bleibt immer noch eine Chance. Tore entscheiden immer noch die Spiele, von allen 5 unentschiedenen Treffen war das Können der Grün-Schwarzen in Feldspiel fast immer überlegen, sodaß wieder der klare schwache Punkt herausspringt, schwaches zeitweise sogar unbeholfenes Stürmerspiel. Wann kommt hier die Wendung?

Die Reservisten gaben sich nach flottem Spiel gegen Holtwicks 1. Mannschaft 4:3 geschlagen. Hier hapert es hauptsächlich an derselben Stelle wie in der 1. Mannschaft.

Handball:

Trotz Niederlage vorzügliche Leistungen!

F. C. Gronau 09 — B. V. Rheine 5—6 (2:4).

Die Gronauer Mannschaft zeigte gegen den Tabellenführer hervorragende Leistungen. Hätte der Sturm trotz guter Feldleistungen die Chancen mit treffsicheren Würfen abgeschlossen, Rheine wäre bereits bis zum Wechsel im Rückstand gewesen. In der Gronauer Mannschaft gab es kaum einen Versager. Vielleicht, daß der Torwächter den einen oder anderen Ball hätte halten können. Beide Verteidiger schnell entschlossen, ausdauernd, doch ab und zu im Stellungsspiel schwach, wodurch einige Tore fielen. Auch die Läuferreihe konnte gefallen. Der Mittelläufer könnte die Bedienung der guten Flügelstürmer noch mehr bevorzugen. Im Innentrio war der Mittelstürmer ein guter Dirigent. Die Halbstürmer hatten mit ihren Schüssen nicht viel Glück. Man sollte in Zukunft mehr Wert auf flache Bälle legen.

F. C. Gronau 09 2. — B. V. Rheine 2. 2:6.

Das Resultat von 2:6 für Rheine entspricht keineswegs dem Spielverlauf. Im Feldspiel waren sich beide Mannschaften gleichwertig. Allerdings im Toremachen konnten die Gronauer von den Gästen lernen.

Fußball:

F. C. Gronau 09 Ref. — Reichsbahn Coesfeld 3:0 (2:0).

Bereits bis zum Wechsel lagen die 09er mit 2:0 in Front. Durch ein weiteres Tor nach der Pause wurde das Endergebnis auf 3:0 geschraubt. Trotz haushoher Ueberlegenheit gelang den Gronauern infolge großer Schußunsicherheit nicht, das Ergebnis zu erhöhen. Die Leistungen beider Mannschaften ließen sehr zu wünschen übrig.

F. C. Gronau 09 2. — Vorwärts Gronau 2. 1:0.

Die erwartete Revanche glückte den 09ern. Beiderseits wurde ritterlich um den Sieg gekämpft. Das Tor schoß der Halbrechte.

Freundschaftsspiel in der Grenzstadt.

Vorwärts 09 — Westfalia Ahlen 2:2 (0:1).

Zu diesem Spiel war der angesetzte Schiedsrichter ausgeblieben. Nachdem man einige Zeit gewartet hatte, einigten sich die Gegner auf einen anwesenden Herrn. Da das Spiel nicht über die vorgeschriebene Zeit ging, (es wurde fünf Minuten vor Schluß abgepfiffen) ist wohl anzunehmen, daß es als Verbandsspiel nicht gewertet wird und wiederholt werden muß. Das Spiel selbst bot wenig Interessantes. Die Vorwärtsmannschaft kommt immer noch nicht in Fahrt. Sie lieferte auch heute wieder eine schlechte Partie, sodaß die Ahlener, von der letzten halben Stunde abgesehen, das Spielgeschehen ausgeglichen halten konnten. Waren vorher Gerüchte umgegangen, daß Vorwärts eine Umstellung im Sturm vorgenommen haben sollte, so mußte man beim Einlauf der Mannschaft feststellen, daß es immer noch die alte Aufstellung war. Am Eifer hat es diesesmal nicht gelegen, aber das Können der blau-weißen Fünferreihe hat mächtig nachgelassen. Vor allen Dingen fehlt der letzte Einsatz vor dem Tor und der Schuß. Was wurden auch in diesem Spiel wieder klare Sachen dadurch ausgelassen. Immer war die schnelle Gästeverteidigung, die sehr schöne Abschläge zeigte, eher am Ball. Im Aufbau versagte der Mittelläufer. Verteidigung und Tormann wie immer. Aber warum immer diese Kinkerlitzchen vorm Tor, wie z. B. der Handelfer, durch den die Gäste ihr zweites Tor erzielten? Das ist doch durchaus überflüssig! Wenn die Elf sich nicht bald bessert, wird nicht viel mehr zu holen sein und man sollte achtgeben, daß nicht das Tabellenende zu nahe rückt. Die Gäste zeigten auch nicht viel Spielkönnen. Die Angriffe wurden steil vorgetragen, was zwei gute Außen oft gefährlich werden ließ. Im übrigen wurden die Bälle schnell und weit weggeschlagen. Das Spiel war hart und hätte seitens des Schiedsrichters öfter unterbunden werden müssen.

Vorwärts 1b — VfL. Epe 1b 2:0

Vorwärts Schüler — VfL. Epe Schüler 0:0

FC. Gronau Lehrmannsch. — Vorwärts Lehrmannsch. 1:0

Handball:

Borussia Rheine 1. — Vorwärts 2. 6:1
Borussia Rheine 2. — Vorwärts 3. 6:0

Haben Sie niemand vergessen?

Diese bange Frage erhebt sich immer, wenn man eine Mitteilung an einen größeren nicht festumrissenen Personenkreis zu machen hat. Z. B. bei Mitteilungen über **Verlobungen, Vermählungen, Geburten, Todesnachrichten** usw. Der Ausweg ist einfach:

eine Anzeige im Heimatblatt

Kreiszeitung für den Kreis Ahaus

(Gronauer Volkszeitung Eper Volksblatt)

Belehre Dich selbst!

A. Jeder Band . . . . **1,80 RM**

Bachmann, Einfache Buchführung
— Doppelte und amerikanische Buchführung
— Deutsche Handelskorrespond.
— Lehrbuch des Schachspiels
Bogdahn, Ratgeber in Patentsachen
Busch, Kl. Buch der Reden
— Hochzeitsreden
— Vereinsreden
— Humoristische Vorträge
— Glückwunschbuch für Kinder
— Kl. Gesellschaftsspielbuch
Feller, Englisch
— Französisch
— Russisch, Neue Rechtschreibung
Flatow, Vorträge für Polterabend und grüne Hochzeiten
— Vorträge für silberne und goldene Hochzeiten
Freund, Geflügel — Taubenzucht
Held, Gemüsebau
— Obstbau
Hoerenz, Lateinisch
Koppeheel, Schön-Schreibschule
Kraft, Einmachekunst
— Tischdecken, Servieren
Schramm, Richtiges Benehmen
Schulze, Gut Rechnen
Ubelacker, Gut Deutsch
— Mir oder Mich?
— Rechtschreiblehre
— Kleine Aufsatzlehre
— Geschäftsbriefsteller
— Schreiben an Behörden
— Liebesbriefsteller
— Kleiner Musterbriefsteller
Willigmann, Behörden im Dritten Reich
— Wechsel und Scheck 1934

B. Jeder Band . . . . **1,20 RM**

Alexander, Rundschrift
Bachmann, Engl. Handelskorresp.
— Französische Handelskorresp.
Bade, Kanarienvogelzucht und -pflege
Feller, Spanisch
— Dänisch-Norwegisch
— Polnisch
— Italienisch
Franke, Lehrbuch des Skatspiels
Held, Blumenpflege im Zimmer
Ubelacker, Briefsteller für Stellesuchende
Wolter, Einfache, doppelte und amerikanische Buchführung
— Reichskurzschrift
— Stenographie Stolze-Schrey

Wiebe-Petersen: Taschenbuch Deutscher Reden **0,50 RM**

C. Große Ausgaben: Jeder Band gebunden Ganzleinen . **5,— RM**

Bachmann, Einfache, doppelte u. amerikanische Buchführung
Busch, Gr. Buch der Reden
Held, Illustriertes Gartenbuch
Hoerenz, Lateinisch
Schulze, Richtig Rechnen
Ubelacker, Richtig Deutsch
— Große Aufsatzlehre
— Großer Musterbriefsteller
Ulrich, Arithmetik und Algebra
— Geometrie
Wolter, Lehrbuch d. Kontorarbeiten
Schramm, Richtiges Benehmen
Illustrierte Geschenkausgabe **2,80 RM**

Vorrätig bei Gebr. Lensing, Gronau

Knut

Die glückliche Geburt eines strammen

Sonntagsjungen

zeigen in dankbarer Freude an

Dr. Bruno Wening und Frau
Claere geb. Kerkhoff.

Gronau i. Westf., den 25. November 1934.

Krefft wieder an der Spitze!



neuer regulierfähiger
Hochleistungs-Dauerbrandherd

VORZÜGE:
1. Erhöhte Heizleistung
2. Bisher unerreichter Dauerbrand
3. Größte Brennstoffersparnis

Verlangen Sie Prospekte!

W. KREFFT A.-G. GEVELSBERG i. W.
GEGRÜNDET 1844

Verkauf der Original-Krefft-Herde

Theodor Terglane
Gronau

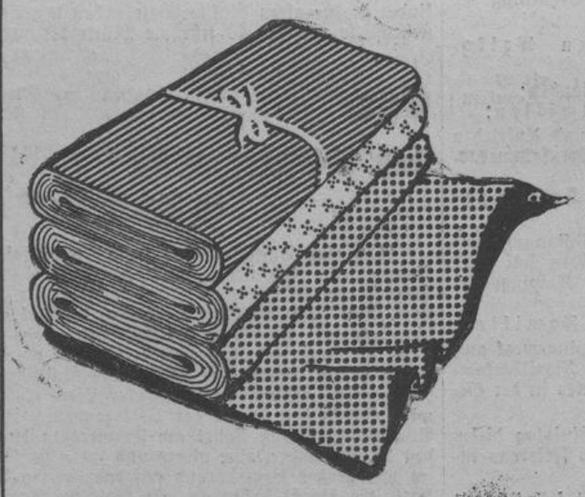
Bücher für die Jugend



— zu Geburts- und Namenstagen — Bilderbücher, Malbücher, Märchenbücher, Jugendschriften für Mädchen und Knaben.

Gebr. Lensing - Gronau





Haben Sie immer gut gekauft?

Gewiß gab es auch Fälle, die Sie hinterher ärgerten. So, wenn ein Stoff zwar an sich gut war, aber seine Farbe durch's Tragen oder Waschen verblaßten.

Das können Sie vermeiden, wenn Sie stets ausdrücklich indanthrenfarbige Stoffe verlangen.

Unsere große

Indanthren-Ausstellung

zeigt Ihnen in überaus großer Auswahl nur echtfarbige Stoffe und Kleidungsstücke.

Sehen Sie sich auch den interessanten Indanthren-Farbentonfilm im Apollo-Theater an.

Ernsting
Gronau

Wer Brille trägt
gebraucht das beliebte
Trainers Augenwasser
Bestes Mittel zur Stärkung der Augen u. Erhaltung der Sehkraft.
Flasche Mk. 1.60
Drogerie Boldhaus Gronau
Drogerie Hansen, Ahaus

Lest die Kreis-zeitung

2 unmöblierte
Zimmer
mit Keller
zu vermieten.
Zu erfragen in der Buchhandlung Kleyboldt, Ahaus.

Parterre-Wohnung
3—4 Räume, sofort
zu vermieten.
Ahaus
Herm.-Göring-Str.

Kath. Arbeiterverein Epe

Im Dienste der Winterhilfe
Donnerstag, 29. 11. um 8 Uhr abds. im Saale Nacke
4. u. letzte Aufführung
des Schauspiels:
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind

Dienstmädchen
nicht unter 20 Jahren von kath. Geschäftshaushalt zum 1. Dezember **gesucht.**
Franz Böseler, Gronau
Manufakturwaren

Umzugshalber
Herd, Tisch und Wandkleiderhaken
billig **zu verkaufen.**
Gronau
Hermann-Göring-Straße

Heute Dienstag, den 27. Nov. 1934 abends 8,30 Uhr findet in der **Tonhalle in Gronau** eine

nationalsozialistische Kundgebung

statt. Es spricht:

Gauorganisationsleiter Pg. Steinecke
über
Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes

wozu alle Volksgenossen herzl. eingeladen werden. Für Parteigenossen und Gliederungen der NSDAP. ist der Besuch eine selbstverständliche Pflicht.

Die Ortsgruppenleitung der NSDAP.

Pimpf im Dienst

Ein Handbuch für das Jungvolk

Wieder vorrätig. Preis 1.75

Gebr. Lensing, Buchhandlung
Gronau

Es wird kälter - gute Kleidung hält warm.

Großes Lager in Damen-, Herren- und Kinder-Unterzeugen.

K.-Schlüpfer, warm gerauht, 0.55, 0.45,	0.37	**Damen-Tricot-Röcke,** gef. 1,45, 1.30	1.20	**D.-Schlüpfer,** reine Wolle, 2.95, 2.25.	1.90
K.-Schlüpfer, K-Seide, warm gerauht . 0.78, 0.60	0.55	**D.-Tricot-Röcke,** mit Seidedecke . . 1.90, 1.60	1.50	**D.-Röcke,** reine Wolle, 6.40, 5.60,	4.90
D.-Schlüpfer, warm gerauht, 0.84, 0.72,	0.65	**Kinder-Futter-Röckchen,** K-Seide, warm gerauht 1.10, 0.90	0.65	**D.-Unterjäckchen,** Ia Macco, 0.78, 0.65,	0.55
D.-Schlüpfer, K-Seide, warm gerauht . 1.25, 1.10	0.98			**K.-Unterjäckchen,** gestrickt, 0.95, 0.75,	0.42

Beachten Sie bitte unsere Fenster!

Gebr. ten Brink - Gronau i. W.



Beim Wohnungssuchen
ist Ihnen die Klein-Anzeige in dieser Zeitung ein wertvoller Helfer.

Aus Zeit und Leben.

Bischof Meinwerk.

Der letzte Paderborner Bischof zur Zeit der Sachsenkaiser.

Der hervorragendste und tüchtigste Paderborner Bischof im Mittelalter ist Meinwerk. Er steht am Ausgang der großen Zeit der sächsischen Kaiser, mit deren letztem Sprossen, Heinrich II. dem Heiligen (1002—1024), ihn echte Freundschaft verband. Und Heinrich II. war es auch, der ihm im März 1009 das Bistum Paderborn übertrug. Damals noch ein armes Bistum, wie Meinwerk selbst bemerkte, als der Kaiser ihm Paderborn als seinen neuen Wirkungskreis anvertraute. Aber gerade deswegen, so entgegnete ihm Heinrich, habe er ihn zum Bischof ausersehen. Und darin hat er sich nicht getäuscht, Meinwerk hat das Vertrauen seines Herrn vollauf gerechtfertigt; denn Heinrich kannte ihn. Meinwerk gehörte ja nicht nur zu seiner engeren Verwandtschaft, sondern schon von Jugend an zu seinen vertrauten Freunden, die in Hildesheim gemeinsam die Domschule besuchten. Den Anfangsunterricht erhielt Meinwerk in Halberstadt, wohin ihn die Eltern schon als Kind gegeben hatten, damit er zum geistlichen Stand vorbereitet werde. Für Halberstadt war wohl die Nähe der Heimat Meinwerks bestimmend. Denn das Geschlecht der Immerdinger, dem er entstammte, hatte seinen größten Besitz um Imbshausen herum an der Leine, also in Ostfalen. Aber auch in Engern und in den Niederlanden lagen zahlreiche Güter der Familie.

Nach Vollendung der Studien und Empfang der Weihen wurde Meinwerk Domherr in Halberstadt, von wo Otto III. ihn (vor 996) zu seinem Hofkaplan machte. Diese Stellung behielt er auch unter Ottos Nachfolger, Heinrich II. Als dieser seinem Freunde und Hofkaplan das westfälische Bistum Paderborn übergab, befolgte er damit den schon von seinen Vorfahren vertretenen Grundsatz, nicht Einheimische, sondern Diözesanfremde zu Herren der Bistümer zu machen. Denn Heinrich der Heilige hat wie im Reiche so auch in der Kirche ein strenges Regiment geführt. Nicht die Wahl der Domherren bestimmte den Leiter und Führer des Bistums, sondern der Kaiser. Begreiflich und unbedenklich, weil ja nicht nur die geistlichen Fürsten Kaiser und Reich zu dienen hatten, sondern die Kaiser selbst wie insbesondere Heinrich II. ganz und gar auf christlichem und kirchlichem Boden standen.

Wie Heinrich im Reiche, so wirkte Meinwerk in seinem Bistum: streng, etwas derb, nüchtern, aber stets erfüllt von der Sorge um den Wohlstand und die Förderung des ihm anvertrauten Bistums, dem er sein ganzes Leben hindurch in uneigennützigster Weise gedient hat. Dabei vernachlässigte er keineswegs seine Pflichten gegen seinen kaiserlichen Herrn. Beide waren (nach den Worten von Meinwerks Lebensbeschreibung) ein Herz und eine Seele. Wiederholt hat besonders Heinrich II. die Verdienste des Paderborner Bischofs um das Reich mit Worten höchsten Lobes anerkannt, und einmal nennt er ihn gar „die Martha des Evangeliums“ (evangelica marta). Kaum ein Jahr verging, in dem Meinwerk nicht längere oder kürzere Zeit bei seinem Herrscher sich aufhielt. Den Feldzug gegen Polen im Jahre 1010 hat er sogar als Führer einer Heeresabteilung mitgemacht und Heinrich auch 1013/14 auf seinem Romzug begleitet, als dieser die Kaiserkrone erwarb. Kaum ein Kaiser hat andererseits so häufig Paderborn besucht wie gerade Heinrich, und wiederholt finden wir ihn bei Meinwerk auf seinen väterlichen Gütern in Imbshausen. Von Heinrich rühren daher auch die meisten und wertvollsten Schenkungen und Vergünstigungen, die der tüchtige Bischof für seinen Sprengel erlangte: neben den weitreichenden Grafenrechten der Grafen Haold, Dodiko und Liudolf größere Waldungen an Fulda und Weser, außerdem zahlreiche Höfe*), nicht immer in nächster Nähe von Paderborn. Auch darin fand Meinwerk die uneingeschränkte Zustimmung seines Kaisers, daß er einer Sonderstellung der Klöster und Stifter innerhalb seines Gebietes durchaus abgeneigt war. Aber nur bei den zwei Abteien Helmarshausen und Schildesche ist es ihm gelungen, sie seiner bischöflichen Gewalt gänzlich zu unterstellen. Corvey, dessen Convent damals noch ausschließlich mit Meinwerks hochadligen Standesgenossen besetzt war, leistete mit Erfolg Widerstand, wenn es sich auch 1015 durch Heinrich II. eine scharfe Maßregelung gefallen lassen mußte. Das Stift Geseke war schon 1014 dem Kölner Bistum überwiesen worden. Auch die Gunst Konrads II. (1024—1039), des Nachfolgers Heinrichs, verstand der Paderborner Bischof bald zu gewinnen. So freigebig wie Heinrich erwies sich der neue Herrscher allerdings nicht. Doch schenkte er der Paderborner Kirche unter andern die Güter Erwitte, Padberg und Sandebeck.

*) Ihre nähere Lagebestimmung ist nicht immer leicht, bisher oft auch nicht richtig bezeichnet worden.

Der Bedürftigkeit seines Bistums eingedenk, hat Meinwerk aber auch von seinem eigenen Besitz reichlich gespendet. Groß ist zudem die Zahl jener Wohltäter aus der meist adligen Laienwelt, die von ihren Gütern nicht wenige in den Dienst des Bistums stellten. Sorgfältig hat der Paderborner Oberhirte alle diese Uebertragungen beurkunden und schriftlich aufzeichnen lassen; ihre Pergamente sind großenteils noch heute erhalten. Wohl die meisten haben inhaltlich in Meinwerks Lebensbeschreibung Aufnahme gefunden. An ihnen fällt besonders auf die große Fülle altdeutscher, germanischer Namen, während die rein christlichen sich fast an den Fingern herzählen lassen. Ein Beweis, wie wenig auch in dieser Hinsicht die Annahme des Christentums den natürlichen Eigenheiten unserer germanischen Vorväter Abbruch tat.

Die Genauigkeit, mit der Meinwerk die Rechtsansprüche seines Stiftes durch schriftliche Aufzeichnungen zu sichern suchte, in einer Zeit, in der erst wenig geschrieben wurde, entspricht seiner Sorgfalt auch in der übrigen Verwaltung seines Bistums, und sie ist zugleich von einer bewundernswerten Vielseitigkeit.

Er war ein strenger, aber gerechter Herr und scheute sich nicht, wo es ihm nötig schien, einmal selbst nach dem Rechten zu sehen. Die Lage der Hörigen auf den bischöflichen Höfen suchte er z. B. dadurch zu erleichtern, daß er ihnen zur Zeit der Ernte von den Schulzen Essen und Trinken geben ließ. Als er einmal bei den Leuten eines Hofes große Nachlässigkeit feststellte, ließ er sie mit Ruten strafen. Im nächsten Jahre erschien er ganz unvermutet wieder, und da er sah, daß die Hofesleute zu schlechte Kost bekamen, verordnete er, daß jeder von ihnen jährlich zwei Schinken mehr als bisher erhielt. Uebel erging es der Frau eines Schulzen, die ihren Garten so arg vernachlässigt hatte, daß nur noch ein kleines Fleckchen von Unkraut frei war. Er ließ sie durch den Garten hin- und herschleppen, bis alles Gewächs dem Boden gleichgemacht war. Wie immer fand er nachher freundliche Worte für die Gestraften und konnte später feststellen, daß er nicht vergeblich gestraft hatte. Wie von den Hörigen, so verlangte Meinwerk auch von den Schulzen strenge Erfüllung ihrer Pflichten. Als er einst vor seinem Hause stand, sah er ein Bild, das sein Mitleid erregte: eine Frau trieb laut weinend, begleitet von ihrem kleinen Sohn, ein Schwein daher. Er ließ sie holen und fragte nach dem Grunde ihres Weinens. Sie erzählte, nach dem Tode ihres Mannes, wegen der Rücksichtslosigkeit des Schulzen jeglicher Hilfe beraubt, habe sie sich mit dem von ihrem Sohne erbettelten Brote ein Schwein aufziehen müssen. Da wurde der Bischof zornig, und sofort ließ er den Schulzen herbeiholen, den Hof der Witwe aus dessen Verwaltung nehmen und ihr für die Zeit ihres Lebens eine Unterstützung bereitstellen.

Wie die Schulzen, so stellte er auch die Aebte zur Rede, falls sie ihre Pflicht vernachlässigten. Den zu schlecht ernährten Mönchen im Kloster Addinghof schrieb er fettere Speisen vor und wies den Sparsamkeit vorschützenden Abt darauf hin, daß er gegen sich selbst streng, gegen die Untergebenen aber nachsichtig sein müsse, und ließ dann von seinen Höfen Schweine liefern, damit die Speisen gefettet werden könnten. Um aber zu prüfen, ob seine Anordnungen auch befolgt würden, erschien er eines Tages plötzlich und unerkannt in Laienkleidung. Wie früher betrat er auch diesmal wieder erst die Küche, um sich wie ein Fremder über dies und jenes zu erkundigen, bis der Koch achtlos ausplauderte, daß die Verpflegung schlecht sei. Da ließ er sich den Abt kommen, tadelte ihn scharf, daß er so schlecht seines Bischofs Anordnungen befolge, und ließ nun gleich neun Schinken bester Qualität ins Kloster bringen. Einmal hatte sich herumgesprochen, daß der Bischof, als Kaufmann verkleidet, Waren anbietend, herumreise. Das hatte einer seiner Schulzen erfahren, es seiner Frau mitgeteilt und ihr auch angegeben, was sie dem Bischof, wenn er komme, sagen solle. Sie aber erkannte ihn nicht, als er erschien, und schimpfte ihn heftig aus.

Wie Meinwerk als Gutsherr für die Seinen besorgt war, so ließ er auch seine geistlichen Pflichten nicht außer Acht. Und da ist es wohl wieder bezeichnend, wie sehr er seine Blicke ins Volk richtete und wie er dessen Wohl und Wehe verstand, wenn er, die Schwierigkeiten der weiten Wege erwägend, die Pfarreien aufteilte und verkleinerte oder wenigstens Kapellen errichtete. Vor allem ist mit Meinwerks Name die Geschichte des Paderborner Domes aufs engste verknüpft. Der von seinem Vorgänger begonnene Wiederaufbau des im Jahre 1000 mit einem großen Teile der Stadt durch Feuersbrunst zerstörten Domes erschien ihm weder hinreichend großartig noch mit entsprechender Sorgfalt ausgeführt. Deshalb ließ Meinwerk fast alles niederreißen und das Bauwerk bedeutend größer aufführen. Schon 1015 konnte der neue Dom, von dem heute noch erhebliche Teile vorhanden sind, eingeweiht werden. Er ließ auch die Stadt mit einer festen Mauer umgeben, und erst durch Meinwerk und seine nahen Verbindungen mit Heinrich II. ist Paderborn „hoffähig“ geworden. Wie das Benediktinerkloster Abdinghof, so verdankt auch das Kanonikerstift Busdorf ihm seine Entstehung (1015 und 1036). Beide Schöpfungen des Bischofs sind eng verbunden mit einem eigenartigen Plane, den er 1033 ausgeführt hat. Damals nämlich schickte er den Abt Wino von Helmarshausen, den er selbst aus dem Kloster Abdinghof zu dieser Würde erhoben hatte, nach Jerusalem, da er beabsichtigte, eine Kirche nach Art der dortigen Grabeskirche zu erbauen. Wino erhielt den Auftrag, die Grabeskirche und das hl. Grab abzumessen. Ohne Zweifel geht auf diese Pläne Meinwerks die spätere Erwerbung der Externsteine durch die Mönche von Abdinghof zurück, und die ganze Anlage der christlichen Kultstätte hat hier ihren Ursprung. Denn im Kloster Abdinghof fand die Kunst, Bildhauerei und Malerei vortreffliche Pflege. Die Mönche widmeten sich aber auch der Seelsorge und Jugenderziehung nicht minder wie dem Ackerbau. Die Trockenlegung der Sümpfe an den Paderquellen ist ihr Verdienst.

Es ist bewundernswert, daß Meinwerk, dessen Sinnen und Trachten anscheinend immer auf die praktische Wirklichkeit gerichtet war und dem tiefere gelehrte Bildung fehlte, trotz vielseitiger Inanspruchnahme auch der Domschule seine Aufmerksamkeit schenkte. Wie sonst achtete er auch hier auf strenge Zucht. Gewiß ein Grund mit, daß die Schule sich später zu großer Blüte entfaltete.

Von dieser Pflege der Domschule ist seine Sorge um die Heranziehung eines guten Priesterstandes kaum zu trennen. Von dem Priester verlangte Meinwerk unter anderem auch äußere Würde. Schlimm kam daher der hl. Heimrad bei ihm an, der auf Kleidung und Körperpflege nicht viel Wert legte. Als er schmutzig und im vernachlässigten Gewande in Paderborn vor dem Bischof erschien und dieser erfuhr, daß jener ein Priester sei, verlangte er seine liturgischen Kleider und Bücher zu sehen, und da er sie ebenfalls vernachlässigt fand, ließ er sie verbrennen und ihn selbst bestrafen.

Auch die Kunst erfreute sich bei Meinwerk hoher Wertschätzung. Außer den heute noch teilweise erhaltenen Bauwerken zeugt davon das Verzeichnis der Kunstschätze im Kloster Abdinghof. Dazu sind uns zwei Namen von Goldschmieden bekannt, die der Bischof in seinem Auftrage arbeiten ließ.

Die Vielseitigkeit und Regsamkeit des Paderborner Bischofs zeigt sich aber auch auf rein katholischem Gebiet; nicht nur durch Teilnahme an Synoden, durch Errichtung von Kirchen und Kapellen, strenge Ueberwachung kirchlichen Lebens in Klöstern und Pfarreien, das er überall mit frischem Geiste erfüllte, sondern auch durch Einführung neuer Feste, so vor allem des Bonifatiustages (5. Juni), und durch Erwerbung zahlreicher Reliquien, die zur Bereicherung des Kultus und der Heiligenverehrung dienten.

Am 5. Juni, dem Bonifatiustage des Jahres 1036, ist Meinwerk, wenige Tage nach der feierlichen Einweihung von Busdorf, etwa 60 Jahre alt, gestorben. Eine schlichte, kernige, derbe Sachsennatur, ehrlich und treu, erfüllt von gottergebenem Glauben, aber auch von zielsicherem Tatendrang, streng und gerecht, seinem Amte und den Seinen ein Herr und ein Diener, Vorbild und Führer.

Dr. Schn.



Die kaiserliche Opfergabe an die Ahnen.

Zum erstenmal seit seinem Regierungsantritt verließ der Kaiser Puyi von Mandschukuo seine Hauptstadt, um sich nach den Gräbern seiner Ahnen in Peking zu begeben. Nach alter chinesischer Sitte brachte er einen Ochsen als Opfer dar, den unser Bild nach der Opferung im Grab der Ahnen zeigt.

„Mythos vom Alten Fritz.“

Von

Joseph Winckler.

Die alten plattdeutschen Volkssagen um den König hat Josef Winckler zum hochdeutschen Mythos ausgestaltet. („Mythos vom Alten Fritz“. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart). Der Alte Fritz wandert hinter einem Vorgesicht her durch Westfalen; ein „Spökenkieker“ hat nämlich vorausgesehn, daß Napoleon einst an den Sarg des Königs nach Potsdam kommt und die Königin mit ihren Kindern fliehen muß! Diesen Seher will der Alte Fritz entdecken und mischt sich also unbekannt unters Volk. Im nachgedruckten Kapitel philosophiert er mit Hattkens Vader über Holzschuh und macht dabei eine großartige Entdeckung. Der alte Fritz beginnt:

„— — — aber, was ich sagen wollte, wieviel gute Pferde mögen wohl in ganz Westfalen sein —?“

„Wozu —?“ stutzte gleich Hattkens Vader — „doch könnt' man am besten die Pferdehändler fragen —“

„Ausgezeichnet —“ sagte der Alte Fritz und notierte es.

„In Lingen auf dem Pferdemarkt wird aber viel betrogen, besonders mit lahmen Oldenburgern — also aufpassen!“

„Gut — sehr schön — —“ notierte der Alte Fritz.

Dann hörten sie eine Weile dem Kuckuck zu, der noch im Oberholz rief und freuten sich am schönen Abend. Vorsichtig begann wieder der Alte Fritz:

„Ob's viele starke junge Kerle hier gibt?“

„Genug —“.

„Wenn ich nur wüßte, woran man die erkennen könnt' —?“

Hattkens Vader schaute erst vorsichtig zum Haus, dann schmunzelte er: „Bloß die Wichter fragen —!“

Jetzt lachten beide behaglich auf ihrer Bank, und der Alte Fritz sagte:

„Ihr seid auf euren Schwabentag auch noch ein launiger Kiekindiewelt — es gefällt mir immer besser in Westfalen!“

„Woher kommt denn die Fahrt —?“

„Ich reise für eine große Firma — die interessiert sich für manches Ding! Aber die Knüppelwege sind hier wirklich die schlechtesten in ganz Preußen — taugen etwa die Behörden nicht? Was sagt man vom Landrat?“

„Den kennt niemand —“ begann Hattkens Vader bedächtiger — „und je weniger die Behörden sich sehen lassen, desto besser für uns! Wir brauchen auch keine Chaussee — sonst marschieren die Franzosen von Paris direkt bis hier heran!“

„Das ist sehr klug —“ sagte der Alte Fritz.

„Und kriegen wir die Chaussee, so sehen die Behörden auch unsere schöne Aa, und dann nehmen sie auch noch die Aa weg, indem sie die Aa in einen Kanal ableiten! Die Kerle kenne ich! Man kann in so gefährlicher Zeit nicht abseits genug auf seinem Kotten hinter der Wallhecke sitzen — —“

„Auch das ist viel vernünftiger —“ sagte der Alte Fritz — „wie es klingt! Wenn man doch um ganz Preußen eine hohe Hecke pflanzen könnt' —“

Und Hattkens Vader streckte seine Füße lang aus und sagte vertraulicher! „Wenn du auch gescheit bist und gut Rätseln lösen kannst, so rate mal, was ist das: Holterdipolter, Klabusterklabaster geht örwer dat Pflaster und häw dat Mul vull Menskenflesk—“ (Menschenfleisch)

Der Alte Fritz sann lange nach und meinte: „Gewiß der Werwolf, der ein Kind gefressen hat —?“ Und gruselte schon etwas.

„Flötpiepen, das sind nur 'n Paar Holzschuh!“ lachte Hattkens Vader —

Er hatte in den großen Holzschuhen noch das warme Winterstroh, und der Alte Fritz fragte vorsichtiger weiter: „Ja, das ist eine sehr merkwürdige Landestracht — doch sehe ich nicht recht den Nutzen ein, unbeholfen und laut —!“.

„Jau — wir sind nur darum so bedächtig, weil wir so langsam in Holzschuhen gehen müssen —“ schmunzelte Hattkens Vader.

Der Alte Fritz dachte tiefer nach und sagte: „Ja, ja — der Westfale sprang aus dem Holz und ist noch halb im Holz steckengeblieben —“

Und wieder schmunzelten beide. Hattkens Vader gab ihm ein Stück Kautobak Hanewacker, es schmeckte verdammt scharf, dem Alten Fritz liefen die Augen, doch sie präumten und spuckten in den Sand. Dabei kann man am besten die Welt belüren. Und sie philosophierten tief und ernst nur vom Holzschuh —

„Jau, im Flachland tragen alle Menschen Holzschuh —“ klöhnte Hattkens Vader tiefsinniger — „in Holland sollen die Bauern besonders schwere Holzschuh tragen. Man erzählt, daß sogar die Soldaten in Holland Holzschuh tragen! Daher heißt auch das Kommando bei der Kavallerie: „Klabastert op de Beester! Und klipp — klapp, klipp — klapp steigt dann die ganze Kavallerie in die Bügel —“

Der Alte Fritz schlug vor Spaß aufs Knie: „Das ist ja eine tolle Legende — aber der Westfale stichelt wohl gern?“

Hattkens Vader sog ernst an der Pfeife: „Wenn aber ein Holzschuh aus dem Bügel fällt, stoppt gleich die ganze Schwadron, Husaren und Jägerei —“

„Das muß Zieten hören, das muß Zieten sehen —! Hahaha —“

„Ja, für nichts haben wir Sinn wie für Necken und Spaß — das ist unsere Art — wie die Holländer auch von uns schnurrige Döhnkes windbeuteln und schimpfen uns dreiste ‚Mof'! Denn unsere Soldaten sollen einmal im Winter sogar mit Händen in Muffen einmarschiert sein —“

„Das muß auch Seydlitz hören, das muß auch Seydlitz hören —! Hahaha —“

„Aber in Flandern geht die Legende, daß dort eine Heilige mit Holzschuhen gesteinigt ward — das ganze Dorf zog die Holzschuhe aus, Kinder, Weiber und Männer und warfen so lange auf die Märtyrin los, bis sie unter einem Haufen blutiger Holzschuhe tot lag —“

„Schrecklich — — dann wird mir gleich flau —“ griff der Alte Fritz an seinen Magen und lenkte ab mit den Worten: „Bon — aus welchem Holz werden sie eigentlich gehobelt?“

„Die besten sind aus Pappeln oder Weidenholz — — schön leicht wie meine da — probiert nur mal!“

Und Hattkens Vader warf mit der rechten Holzschuhspitze den linken Holzschuh am Haken ab, und der Alte Fritz wog ihn verwundert in der Hand: „Zauberhaft leicht —“

Und dann zog er seine langen Reiterstiefel aus und streckte seine Füße in Hattkens Vaders große Holzschuhe und trappte damit über den Hof, noch mehr verwundert: „Verflucht fein — doch sind sie auch so billig wie bequem?“

„Der Pöttker kriegt für ein Paar dreißig bis fünfzig Pfennig; o ja — und im Sommer kühl, im Winter warm — man stellt sie vor der Tür ab und geht auf Socken kommod ins Haus — jau, man bracht sie auch nicht versohlen lassen — man verbrennt am Herd keinen Zeh drin — Magd und Knecht können sie durcheinander tragen — bißchen zu groß spielt auch keine Rolle — Schweißfüße sind auch egal — und doch nie nasse Füße, und darum heißt es auch mit Holzschuh und Regenschirm geht der echte Westfale auch in den Himmel —! Bloß das einzige Uebel, man wird leicht was müd' drin — man kommt nicht weit voran — — man wird zu schwerfällig — das ist das Elend!“

Und so philosophierten sie wohl eine Stunde lang sehr ernst über Holzschuhe.

Auf einmal machte der Alte Fritz runde Augen und sagte: „Vader — ich hab' 'ne Idee! Wie wär's, wenn man vorn auf die Holzschuh kleine Lederläppchen nagelte? Dann kneift der Holzrand nicht, und man kann drin so weit laufen wie in richtigen Schuhen! Und ganz Westfalenland wird wohl lebendiger —!“

„Donnerwetter —. Ich bin platt —! Ihr seid das größte Genie der Welt —“ schlug Hattkens Vader mit dem Pfeifenmundstück dem Alten Fritz auf die Schulter: „So ein Praktikus —! Jä, der Pastor hat sein Haus voll Bücher, alle Professoren in Münster haben auch ihr Haus voll Bücher und studieren und studieren den ganzen Tag — — aber hieran hat noch niemand gedacht! Woher

Und der Alte Fritz tippte sich vor die Stirn und schnalzte:

„Ja, da steckt's drin —!“ . . .

Auf diese Weise ist also das Leder auf die Holzschuhe gekommen.

Und zur Belohnung lud Hattkens Vader ihn zu dicken Bohnen mit echt westfälischem Schweinespeck! Donnerwetter — — —!

habt Ihr nur solche Gedanken —?“

Literatur.

Langemarck 1914. Der heldische Opfergang der deutschen Jugend. Von Wilhelm Dreysse. Wilhelm Köster-Verlag, Minden.

Das Buch will die kriegsgeschichtliche und militärtechnische Literatur über Langemarck nicht bereichern, es berichtet vielmehr über den Kampf so, wie ihn der einfache Frontkämpfer nur von sich aus sah. Es ist nichts aufgenommen, was 1914 der Frontsoldat noch nicht wußte. Der Verfasser nennt Langemarck die Feuertaufe des völkischen Gedankens. Was die Arbeiter-, Bauern- und Kaufmannsjugend, Gymnasiasten und Studenten einte, war nicht das Couleurband, sondern die völkische Blutsverbundenheit, der selbstverständliche Einsatz für das Vaterland. Daß die Tage von Langemarck so geschildert werden, wie sie an der Front verlaufen sind, macht das Buch lesenswert.

*

Der Soldat des Reiches Prinz Eugen; von Hellmuth Rößler. Mit einem Titelbild. Gerhard Stalling, Verlag, Oldenburg i. O. / Berlin. Kart. RM 4.50, Ganzleinenband RM 5.50.

Dies Buch ist die auf sorgfältigen Studien beruhende, ausgezeichnet geschriebene Biographie des Prinzen Eugen von Savoyen, des schwächlichen, 1663 zu Paris geborenen Sohnes eines französischen Prinzen und der schönen Nichte Olympia des Kardinals und Staatsmannes Mazarin. Als Knabe zum Geistlichen bestimmt, wurde Eugen, als er landesflüchtig geworden und nach Wien gekommen war, der große Feldherr des deutschen Kaisers. Aus schwierigsten Situationen heraus hat er gegen Türken und Franzosen gekämpft, und er war ein so genialer Soldat, daß ihn Friedrich der Große seinen Lehrmeister nannte. Das Verdienst des Verfassers ist, daß er diesen rätselhaften Menschen, ohne den es vielleicht kein Deutsches Reich mehr gäbe, diesen in den historischen Monographien zu kurz gekommenen, seinem Denken, Planen und Fühlen nach Deutscher gewordenen Franzosen, dessen gigantisches Werk in den Augen seiner Zeit die strahlende Persönlichkeit des Sonnenkönigs Ludwig XIV. verdunkelte, der Gegenwart plastisch dargestellt und damit eine Dankesschuld des deutschen Volkes an den im seinem Leben nie Verstandenen abgetragen hat. Stark und klar klingen die großen Gesetze des deutschen Schicksals in dem Buche auf, und man schöpft daraus den Glauben und die Zuversicht, daß auch die dunkelste Gegenwart zu Größe und Glück geführt werden kann, wenn nur ein Mann da ist, der, selbstlos und nur dem Reiche und seiner Zukunft verschworen, in soldatischer Pflichterfüllung den großen Gesetzen seines Volkes dient. #

*

Der **Deutsche Kalender 1935,** herausgegeben von der Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr, Berlin (Verlag Carl Gerber, München), liegt jetzt im 14. Jahrgang vor. Er bietet wie bisher auf 122 Blättern charakteristische und interessante Aufnahmen aus dem schönen Deutschland. Reisesehnsucht erwacht, wenn man diese stimmungsvollen Landschaftsbilder, die alten Tore, Gassen, Türme und Kirchen, die stolzen Schlösser und Brgen betrachtet. Auch diesmal enthält der Deutsche Kalender ausschließlich neue Aufnahmen, Bilder, die drucktechnisch ausgezeichnet wiedergegeben sind und in der Auswahl der Motive wie in ihrer Anordnung größte Sorgfalt und einen sicheren Blick für das künstlerisch Wesentliche erkennen lassen. Der Kalender kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Preis RM 2.50.

Guter Fußball – gute Schiedsrichter!

Gedanken zum Platzverweis von Richard Hofmann.

In Dresden haben 4000 Zuschauer über einen einzigen Mann gesiegt, über einen Mann, dem in neunzig Minuten eines Fußballspiels die Pflicht auferlegt ist, über die sportliche Moral zu wachen. Dieser Schiedsrichter setzte Richard Hofmann vom Platz, weil er sich beleidigt fühlte. Er mußte mit SA-Bedeckung in der Pause vom Platz gebracht werden. Die Zuschauer hatten ihm seine Entscheidung allzu sehr übel genommen. Er brachte es fertig, diesen Richard Hofmann wieder mitwirken zu lassen. Wir wissen nicht, was den guten Schiedsrichter zu dieser nicht alltäglichen Entscheidung bewogen hat. Es kann sein, daß er wirklich eingesehen hat, daß ihm ein Fehler unterlaufen ist. Man könnte es ihm dann in einem Privatspiel nicht verdenken, wenn er eine Entscheidung zurückgenommen hätte. Er durfte es im Fall Richard Hofmann aber nicht tun, weil 4000 fanatische Zuschauer die Zurücknahme der Entscheidung verlangten, in der Pause Skandalszenen heraufbeschwörten und den Sportplatz mit einem Rummelfeld verwechselten.

Der Schiedsrichter ist auf dem Spielfeld Autoritäts-Person. In seiner Hand liegen die Entscheidungen. Auch der Schiedsrichter kann einen Fehler machen, er darf sogar diesen Fehler im gleichen Augenblick einsehen und seine Entscheidung ändern, wenn er fest von seinem Fehler überzeugt ist. Er darf es aber nicht Minuten später tun, wenn Zuschauer und vielleicht auch übereifrige Funktionäre ihm seinen Fehler „eingeredet" haben.

Die Schiedsrichterfrage ist in den letzten Monaten in allen deutschen Gauen mehr oder weniger in den Vordergrund gerückt. Es steht fest, daß der erstklassige Nachwuchs fehlt, daß viele Schiedsrichter nicht die feste Gewähr dafür bieten, daß sie wirklich schweren Punktespielen gewachsen sind.

Der Gau Bayern hat vor längerer Zeit einen Aufruf erlassen: „Aktive vor! Meldet Euch als Schiedsrichter!" Der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Alte internationale Größen wie Hans Kalb, Riegel haben sich gemeldet, in den meisten süddeutschen Städten ist man ihrem Beispiel gefolgt. Wir sind der Ansicht, daß auch im Westen, in Mitteldeutschland, im Norden der gleiche Weg beschritten werden kann und soll.

Eins schreckt viele der alten Aktiven ab: der Weg zu wirklich großen Spielen ist zu weit, geht über eine lange Anwärterzeit, bei der die Theorie in vielen Fällen (nicht überall!) für wichtiger erachtet wird als die Praxis. Und wer mit diesen alten Aktiven Kontakt hat, weiß, daß ihnen nichts so verhaßt ist wie die ganze theoretische Vorarbeit, die ihnen allzu grau erscheint.

Man müßte hier einen anderen Weg finden. Eine kurze theoretische Schulung ist für Schiedsrichter auch dann notwendig, wenn sie als Aktive einen großen Namen gehabt haben. Es müßte aber möglich sein, diesen Leuten unter fachkundiger Kontrolle Gelegenheit zu geben, große Spiele zu leiten. Wer den Anforderungen entspricht, sollte herangezogen werden, ohne den langen Weg über Jugendspiele, untere Mannschaften und kleine Klassen zu machen. Wer Mängel aufweist, dem müßte dieser Weg einfach zur Pflicht gemacht werden.

Wir sehen im Geiste schon die erregten Protestschreiben der Schiedsrichter-Gilde. Aber warum denn? Wer mit 25 Jahren etwa schon seine Laufbahn als Schiedsrichter beginnt, kann ruhig noch eine Lehrzeit durchmachen. Wer aber als Aktiver bis zu seinem 30., vielleicht sogar 35. Lebensjahre auf dem Spielfelde gestanden hat, dem sollte man die Gelegenheit nicht versagen, sofort in die Reihe der erstklassigen Schiedsrichter aufzurücken, wenn er seine Befähigung nachweisen kann. Es handelt sich ja auch nur um die befähigten Leute, die einem fachkundigen Ausschuß ihr praktisches Können eindeutig vor Augen führen, wohlgemerkt das praktische Können. Es soll ja viele Schiedsrichter geben, die in der Theorie die Note „sehr gut" sicher haben und — in der Praxis gerade auf genügend kommen. Ein „sehr gut" in der Praxis ist uns auf jeden Fall lieber, selbst wenn der Unparteiische etwa in der Theorie auf „kaum genügend" kommt.

Wir nehmen für uns keineswegs in Anspruch, dieses Thema in kurzen Zeilen erschöpfend behandelt zu haben. Wir wissen, daß es selbst in auserlesenen Fachkreisen manches Für und Wider geben wird. Wir wissen aber genau so gut, daß in den Reihen unserer alten Aktiven mancher Mann ist, der als Schiedsrichter gebraucht werden kann. Es muß nur verstanden werden, diese Leute zu erfassen.

Westfälische Höchstleistungen

nach dem Stande vom 1. Oktober 1934.

100 m: Jonath, Tus Bochum, 10,3 Sek., 5. 6. 32 Bochum.
200 m: Jonath, Tus Bochum, 21,2 Sek., 3. 7. 32 Hannover.
400 m: Rohleder, VfL Münster, 48,9 Sek., 6. 8. 33 Kassel.
800 m: Gausepohl, Münster 08, 1:56,8 Min., 3. 7. 32 Hannover.
1500 m: Göttmann, SpVg Hamm, 4:00,8, 13. 8. 33 Köln.
5000 m: Kelm, Unna 07, 15:05,0 Min., 9. 7. 33 Hamm.
10 000 m: Kelm, Unna 07, 32:39,0 Min., 3. 7. 32 Hannover.
110 m Hürden: Kumpmann, Jahn Hagen, 16,0 Sek., 30. 9. 34 Hagen.
400 m Hürden: Ebert, OSV Hörde, 57,6 Sek., 8. 7. 34 Bochum.
4×100 m: Tus Bochum 41,5 Sek., 28. 5. 33 Bochum.
4×400 m: OSV Hörde 3:30,4 Min., 15. 7. 34 Lüdenscheid.
4×1500 m: SpVg Hamm 17:15,4, 19. 6. 32 Hamm.
Weitsprung: Dickel, Dortmund 95, 7,32 m, 5. 6. 21 Duisburg.
Hochsprung: Stechemesser, Pr. Münster, 1,91 m, 1. 10. 33 Gelsenkirchen.
Stabhochsprung: Born, Pol.-SV Bochum, 3,80 m, 3. 7. 32 Hannover.
Dreisprung: de Lamboy, Pol.-SV Hamm, 13,92 m, 2. 7. 33 Soest.
Kugelstoß: Werring, Gronau 09, 15,47 m, 22. 9. 34 Gronau.
Diskuswurf: Hoffmeister, Münster 08, 48,77 m, 22. 7. 28 Gelsenkirchen.
Speerwurf: Stechemesser, Preußen Münster, 61 m, 12. 7. 34 Münster.
Steinstoß: Lingnau, TV Eintracht Dortmund, 10,75 m, 2. 8. 31 Berlin.
Hammerwurf: Grimm, Preußen Paderborn, 46,36 m, 23. 7. 33 Hamm.
Schleuderball: Stechemesser, Preußen Münster, 58,75 m, 30. 7. 33 Düsseldorf.
Zehnkampf: Stechemesser, Pr. Münster, 7309,285 P., 22./23. 7. 33 Hamm.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

◉ **Berlin**, 26. November.

Die Börse eröffnete wieder sehr still. Die Beteiligung des Publikums hielt sich in engsten Grenzen. Auch Montanwerte, die am letzten Börsentage etwas lebhafter waren, hatten vielfach nur die Mindestumsätze aufzuweisen. Die Kulisse verhielt sich im Hinblick auf den bevorstehenden Ultimo zurückhaltend. Die Veränderungen nach beiden Seiten gingen kaum über ein Prozent hinaus, und unter dem Eindruck der vorliegenden zuversichtlichen Nachrichten aus der Wirtschaft war die Tendenz relativ widerstandsfähig. Die weiter steigende Industriebeschäftigung im Oktober fand Beachtung.

Reichsbankausweis.

◇ **Berlin**, 26. November.

Auch in der dritten Novemberwoche nahm die Kontenbewegung bei der Reichsbank normalen Verlauf. Die gesamte Kapitalanlage hat sich weiter um 56,6 Mill. RM. vermindert, damit sind rund 86 v. H. der Inanspruchnahme zum Monatswechsel wieder in die Reichsbank zurückgeflossen. Die Deckungsbestände blieben ziemlich unverändert. Der Goldbestand stieg um 0,2 auf 78,4 Mill. RM, der Bestand an deckungsfähigen Devisen verminderte sich um 0,1 auf 4,2 Mill. RM. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf betrug 5342 Millionen RM gegen 5331 Mill. RM zur gleichen Zeit des Vormonats und 5226 Mill. RM zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Märkte.

Metalle.

Berlin, 26. Nov. **Elektrolytkupfer** (Wirebas) 39,50 RM für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98—99 kg Bl. 144, Aluminium i. Walz. o. Dr. 148, Reinnickel 98-99 kg 270, Silber in Barren 900 f 45,25—48,25.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

◇ **Dortmund**, 26. Nov. Auftrieb: 32 Ochsen, 107 Bullen, 614 Kühe, 62 Färsen, 2 Fresser, 529 Kälber, 55 Schafe, 2391 Schweine, 2 Ziegen. Es kosteten: Ochsen: a) 35—36, b) 33—34, c) 30—32, d) 28—29, e) 24—27; Bullen: a) 32—35, b) 28—31, c) 25—27, d) 22—24; Kühe: a) 34 bis 36, b) 29—33, c) 24—28, d) 14—23; Färsen: a) 34 bis 36, b) 29—33, c) 24—28, d) 20—23; Kälber: Doppellender: —, a) 52—55, b) 42—51, c) 33—41, d) 24—32; Schafe: beste 35—36, mittlere 30—34, geringe 24—29; Schweine: a1) 53, a2) 50—53, b) 49—53, c) 47—51, d) 43—48, e) —, f) —, Sauen: g1) 49—50, g2) 42—48. Marktverlauf: Großvieh, Kälber und Schafe mittel; Schweine langsam.

Die festgestellten Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten sowie für Umsatzsteuer und für den natürlichen Gewichtsverlust ein.

Essener Schlachtviehmarkt.

× **Essen**, 26. Nov. Auftrieb: 99 Ochsen, 160 Bullen, 394 Kühe, 14 Färsen, 18 Fresser, 660 Kälber, 42 Schafe, 3667 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 36—38, b) —, c) 30—35; Bullen: a) —, b) 30—33, c) 25—29, d) 22—24; Kühe: a) 36—37, b) 31—34, c) 25—30, d) 17—24; Färsen: a) —, b) —, c) 24—28; Kälber: Doppellender: 60—67, a) 48—55, b) 40—46, c) 30—38, d) 20—28; Weidemasthammel: 37—38, mittlere Schafe: 25—28; Schweine: a1) —, a2) 50—53, b) 49—53, c) 46—52, d) 44—48, e) —, f) —, Sauen: g1) 45—48, g2) 40—48. Marktverlauf: mittel in allen Gattungen.

Duisburger Getreidemarkt.

× **Duisburg**, 26. Nov. Rhein. Weizen 21, rhein. Roggen 17, Weizenmehl inl. Grundtype 790 f. W. 16 27,90, Weizenmehl mit 10% Austauschweizen 29,40, Roggenmehl Grundtype 997 f. R. 15 24,30, Roggenschrot inl. Grundtype 1800 f. R. 15 20,80, Weizenkleie 12, Roggenkleie 10,50. Die Preise verstehen sich per 100 kg frei Waggon Duisburg in RM. Die Mehlpreise verstehen sich alle ab Mühle.

Wuppertaler Schlachtviehmarkt.

× **Wuppertal**, 26. Nov. Auftrieb: 160 Ochsen, 115 Bullen, 237 Kühe, 166 Färsen, 30 Fresser, 619 Kälber, 12 Lämmer, 2989 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 37—41, b) —, c) 30—36, d) 27—29; Bullen: a) 34—36, b) 29—33, c) 25—28; Kühe: a) 34—36, b) 28—33, c) 21—27, d) 14 bis 20; Färsen: a) 36—38, b) 30—35, c) 27—29, d) 22 bis 26; Fresser: 22—26; Kälber: Doppellender: —, a) 48 bis 51, b) 38—47, c) 31—37, d) 24—30; Schweine: a1) 52—53, a2) 50—51, b) 49—53, c) 47—52, d) 45—50, e) —, f) —, Sauen: g1) 47—50, g2) 43—46. Marktverlauf: Großvieh glatt, Kälber und Schweine mittel.

Kölner Schlachtviehmarkt.

◉ **Köln**, 26. Nov. Auftrieb: 252 Ochsen, 145 Bullen, 650 Kühe, 79 Färsen, 21 Fresser, 1101 Kälber, 187 Schafe, 5388 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 37—39, b) 37—39, c) 32—36, d) 27—31, e) 23—26; Bullen: a) 36—37, b) 31—35, c) 26—30, d) 22—25; Kühe: a) 36—37, b) 29—35, c) 21—28, d) 14—20; Färsen: a) 38, b) 31—36, c) 24 bis 30, d) 22—23; Kälber: Doppellender: —, a) 47—54, b) 40—46, c) 34—39, d) 22—32; Weidemasthammel: 38—39, mittlere Mastlämmer und ältere Masthammel: 30—37, Schweine: a1) 53, a2) —, b) 48—53, c) 48—53, d) 46—53, e) 42—50, f) —, Sauen: g1) —, g2) 43—47. Marktverlauf: Rinder ziemlich ruhig; Kälber langsam; Schafe und Schweine ruhig.

Düsseldorfer Schlachtviehmarkt.

◇ **Düsseldorf**, 26. Nov. Auftrieb: 136 Ochsen, 18 Bullen, 234 Kühe, 65 Färsen, 5 Fresser: 582 Kälber, 3 Schafe, 2750 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 37—40, b) —, c) 33—36, d) 25—30, e) 22; Bullen: a) 36, b) 29 bis 34, c) 24—28, d) 21—23; Kühe: a) 35—37, b) 30—34, c) 23—28, d) 17—21; Färsen: a) 35, b) 31—34, c) 25—30, d) 22; Kälber: Doppellender: 75—76, a) 50—55, b) 42 bis 48, c) 35—40, d) 25—30; Schweine: a1) 51—53, a2) 48 bis 53, b) 48—52, c) 47—51, d) —, e) —, f) —, Sauen: g1) —, g2) 45—48. Marktverlauf: Großvieh mittel; Kälber langsam; Schweine gedrückt.

Duisburger Schlachtviehmarkt.

× **Duisburg**, 26. Nov. Auftrieb: 13 Ochsen, 39 Bullen, 209 Kühe, 27 Färsen, 10 Fresser, 274 Kälber, 3 Schafe, 1775 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 37—39, b) —, c) —, d) 26—28; Bullen: a) —, b) 30—33, c) 26—28, d) 22—25; Kühe: a) 35—37, b) 30—34, c) 25—29, d) 18—23; Färsen: a) 36—37, b) 30—32, c) 25—28, d) 20—23; Kälber: Doppellender: —, a) 50—55, b) 42—48, c) 32—40, d) 25—30; Schweine: a1) 51—53, a2) 51—53, b) 49—53, c) 47—53, d) 45—49, e)—, f) —, Sauen: g1) —, g2) 45 bis 49. Marktverlauf: Rinder langsam, Ueberstand, gute Tiere gesucht; Kälber und Schweine mittel.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 26. November 1934

Telegrafische Auszahlung	Geld 26. 11.	Brief 26. 11.	Geld 24. 11.	Brief 24. 11.
Aegypten 1 ägypt. Pfd.	12.71	12.74	12.715	12.745
Argentinien 1 Pap.-Peso	0.628	0.632	0.628	0.632
Belgien 100 Belga	58.17	58.29	58.17	58.29
Brasilien 1 Milreis	0.204	0.206	0.204	0.206
Bulgarien 100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Canada 1 kanad. Doll.	2.552	2.558	2.552	2.558
Dänemark 100 Kron	55.34	55.46	55.36	55.48
Danzig 100 Guld.	81.05	81.21	81.04	81.20
England 1 Pfund	12.395	12.425	12.40	12.43
Estland 100 estn. Kr.	68.68	68.82	68.68	68.82
Finnland 100 finnl. M.	5.475	5.485	5.475	5.485
Frankreich 100 Frcs.	16.38	16.42	16.38	16.42
Griechenland 100 Drach.	2.354	2.358	2.354	2.358
Holland 100 Gulden	168.10	168.44	168.05	168.39
Island 100 isl. Kr.	56.09	56.21	56.21	56.34
Italien 100 Lire	21.30	21.34	21.30	21.34
Japan 1 Yen	0.724	0.726	0.724	0.726
Jugoslawien 100 Dinar	5.694	5.706	5.694	5.706
Lettland 100 Latts	80.92	81.08	80.92	81.08
Litauen 100 Litas	41.66	41.74	41.66	41.74
Norwegen 100 Kronen	62.28	62.40	62.30	62.42
Oesterreich 100 Schill.	48.95	49.05	48.95	49.05
Polen 100 Zloty	46.91	47.01	46.91	47.01
Portugal 100 Escudo	11.27	11.29	11.27	11.29
Rumänien 100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Schweden 100 Kron.	63.62	64.04	63.94	64.06
Schweiz 100 Franken	80.56	80.72	80.59	80.75
Spanien 100 Peseten	33.97	34.03	33.97	34.03
Tschechoslowakei 100 Kr	10.375	10.395	10.375	10.395
Türkei 1 türk. Pfd.	1.969	1.973	1.971	1.975
Ungarn 100 Pengö	—	—	—	—
Uruguay 1 Gold-Peso	1.049	1.051	1.049	1.051
V.St.v.Amerika 1 Doll.	2.488	2.492	2.488	2.492

Bremen: Baumwolle

	26. 11. Brief	26. 11. Geld	26. 11. bezahlt	24. 11. Brief	24. 11. Geld	24. 11. bezahlt
Loco	14.70	14.65	—	14.65	—	—
Dezember	13.50	13.42	13.50	—	—	—
Januar	13.84	13.75	13.82	13.94	13.90	13.91
März	14.20	14.17	14.20	14.17	14.14	14.17
Mai	14.36	14.30	—	14.23	14.25	14.27
Juli	14.47	14.40	—	14.38	14.31	—
Oktober	—	—	—	—	—	—

Tendenz: stetig

Liverpool: Baumwolle

		26. 11.	24. 11.			26. 11.	24. 11.
Loco		6.98	6.93	Juli	35	6.66	6.56
November	34	6.78	6.68	August	35	6.58	6.48
Dezember	34	6.73	6.64	September	35	6.52	6.44
Januar	35	6.75	6.65	Oktober	35	6.46	6.38
Februar	35	6.74	6.64	November	36	6.45	6.38
März	35	6.73	6.63	Dezember	35	6.44	6.37
April	35	6.71	6.61	Januar	36	6.44	6.37
Mai	35	6.70	6.60	März	36	6.44	6.37
Juni	35	6.68	6.58	Mai	36	6.44	6.37
				Juli	36	6.43	6.36

Tendenz: gut behauptet

Tagesimport	26. 11.	24. 11.
	400	1100

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	26. 11.	24. 11.
Loco Surtee F. G.	6.40	6.35
„ Broach F. G. (Good Staple)	5.48	5.43
„ M. G. Punjab/American F. G.	5.52	5.47
„ Centr. Provinces Oomra Nr. 1	5.32	5.27
„ Bengal F. G.	3.68	3.63
„ Bengal Superfine	3.88	3.83
„ Sind F. G.	3.68	3.63
„ Sind Superfine	3.88	3.83

Liverpool:

Notierungen für Sakellaridis u. Upper F.G.F.

	26. 11. Sakellaridis	26. 11. UpperF.G.F.	24. 11. Sakellaridis	24. 11. UpperF.G.F.
November	8.93	7.46	8.87	7.38
Dezember	8.72	7.48	8.66	7.40
Januar	8.75	7.48	8.69	7.40
März	8.74	7.49	8.66	7.41
Mai	8.70	7.51	8.62	7.43
Juli	8.65	7.45	8.58	7.38
Oktober	8.50	7.42	8.50	7.38
Loco	9.15	7.63	9.14	7.57

Tendenz: stetig

New Orleans: Baumwolle

	26. 11.	24. 11.		26. 11.	24. 11.
Loco	12.75	12.62	Mai	12.59	12.47–48
Dezember	12.45	12.32	Juli	12.53	12.42
Januar	12.53	12.40—41	Oktober	12.15—16	12.04
März	12.59—60	12.47			

Tendenz: stetig

New Yorker Baumwollkurse

	26. 11.	24. 11.		26. 11.	24. 11.
Loco	12.70	12.55	Mai	12.58—59	12.45–46
November	—	—	Juni	12.56	12.43
Dezember	12.44—45	12.29	Juli	12.53	12.40–41
Januar	12.51	12.37	August	12.40	12.27
Februar	12.54	12.42	September	12.27	12.14
März	12.57—58	12.47	Oktober	12.15—16	12.02–03
April	12.57	12.46			

Tendenz: stetig

Geschützte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	1000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	23000
Zufuhren in Pacific-Häfen	—
Export nach England	8000
Export nach dem übrigen Kontinent	2000
Export nach Japan und China	5000
Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export nach Kanada und Mexiko	—

Berliner Getreidegroßmarkt vom 26. Novbr. 1934.

Weizen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	für 1000 kg in Reichsmark	heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Weizen Durchschnittsqual.	76/77	204	204	gesetzl. Erzeugerpreis					
Futterweizen märkischer				Preisgebiet W V	193	193	Preisgebiet W VIII	196	196
				Preisgebiet W VI	194	194	Preisgebiet W IX	198	198
Sommerweizen märkischer	—	—	—	Preisgebiet W VII	195	195	Preisgebiet W XI	200	200

Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM.
An Auswuchs, Besatz, Bruch, Schmachtkorn, Rost sind zusammen 3% zulässig.

Roggen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	für 1000 kg in Reichsmark	heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Roggen Durchschnittsqual.	71/73	164	164	gesetzl. Erzeugerpreis					
				Preisgebiet V	153	153	Preisgebiet VIII	156	156
				Preisgebiet VI	154	154	Preisgebiet IX	158	158
				Preisgebiet VII	155	155	Preisgebiet XI	160	160

Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM.
An Auswuchs, Besatz, Bruch, Schmachtkorn, Rost sind zusammen 2% zulässig.

Gerste	für 1000 kg in Reichsmark Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab märk. Station heute	Ab märk. Station Vortag
Braugerste, neu, feine	213—220	213—220	204—211	204—211
Braugerste, gute	203—212	203—212	194—203	194—203
Sommergerste mittl. Art u. Güte	—	—	—	—
Wintergerste zweizeil.	—	—	—	—
Wintergerste vierzeilig	—	—	—	—

Kleie	ab Mühle einschl. Verladungskosten daselbst fr. Berlin ab Bahn und ab Mühle.			
Weizenkleie			Roggenkleie	
Preisgebiet V	11.10		Preisgebiet V	9.55
Preisgebiet VI	11.15		Preisgebiet VI	9.60
Preisgebiet VII	11.20		Preisgebiet VII	9.70
Preisgebiet VIII	11.25		Preisgebiet VIII	9.75
Preisgebiet IX	11.40		Preisgebiet IX	9.90
Preisgebiet XI	11.50		Preisgebiet XI	10.00

Weizenmehl (Basis Type 790)	in RM. für 100 kg brutto einschl. Sack			Roggenmehl (Basis Type 997)	in RM. für 100 kg brutto einschl. Sack			
	Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute		heute		Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute	Vortag	heute	Vortag
Preisgebiet V	26.65	Preisgebiet VIII	27.10	Preisgebiet V	21.65	21.65	22.05	22.05
Preisgebiet VI	26.80	Preisgebiet IX	27.40	Preisgebiet VI	21.75	21.75	22.35	22.35
Preisgebiet VII	26.95	Preisgebiet XI	27.70	Preisgebiet VII	21.90	21.90	22.65	22.65
m. 10% Ausldsw. 1.50 und m. 20% 3.00 RM. Aufgeld				zuzüglich 0.50 RM. Frachtausgleich				

Preise in RM. Oelsaaten per 1000 kg, die Notierungen von Viktoriaerbsen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt.

				Hafer	gesetzl. Erzeugerpreis			
Raps	—	Leinkuchen, Basis 37 % ab Hamburg	7.65	Märkischer Hafer Durchschnittsqual.	IV 147	I 154	XIII 159	
Leinsaat	—				VII 151	XI 156	XIV 161	
Viktoriaerbsen	35—37	Erdnußkuchen, Basis 50 % ab Hamburg	7.25					
Kleine Erbsen	—							
Futtererbsen	—	Erdnußkuchenmehl, Basis 50 % ab Hamburg	7.60					
Peluschken	—							
Ackerbohnen	12¼—12¾	Trockenschnitzel	4.30					
Wicken	11½—12	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Hamburg	6.50	Weizen-Exportscheine	per Sept.	—		
Lupinen, blaue	7¾—8¼			Weizen-Exportscheine	per Okt.	—		
Lupinen, gelbe	9¾—10½	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Stettin	6.70	Weizen-Exportscheine	per Nov.	—		
Seradella, alte	—	Kartoffelflocken	8.60	Roggen-Exportscheine	per Sept.	—		
Seradella, neue	—	Kartoffelflocken, freie Ware	9.15	Roggen-Exportscheine	per Okt.	—		
				Roggen-Exportscheine	per Nov.	142—43 nom.		

Anzeigenteil

Angebote

Suche zum bald. Eintritt ein brav. kath.
Mädchen
nicht unt. 20 Jahr., für alle Haus- u. landwirtsch. Arb. u. zum Melken.
Jos. Suermann, Ahlen i. W., Borbein 19.

Suche zum 1. od. 8. 12. eine tücht.
Friseuse
in Dauerstellung, perfekt in Kurz- u. Langhaar u. in Dauer- u. Wasserwellen. [5878
Heinr. Schurs, Ahaus i. Westf., Marktstraße.

Die städt. Betriebswerke einer mittl. Stadt in Westf. suchen z. sofortigen Eintr. für ihr Elektrizitätswerk einen tücht., zuverl. u. selbständ. arbeitend.
Maschinisten [5874
welcher mit der Bedienung und einwandfreien Instandhaltung einer Diesel- u. Gasmotoren-Anlage vollständ. vertr. ist. Bei Bewährung u. einwandfr. Führung kommt später evtl. Dauerbeschäft. in Frage. Bewerbung. mit selbstgeschr. Lebenslauf, Angabe d. Lohnanspr. u. bealaubigt. Zeugnisabschr. unter D 371 an die Ana.-Verw. der Zeno, Münster.

Darlehen
Hypotheken zu kleinen monatlichen Tilgungsraten. [5877
Zweckspar-U. „Riva", Generalag. W. Ruitter, Essen W., Leipziger Straße 72. **Mitarbeiter gesucht.**

Eine kleine Anzeige in der Zeno-Zeitung findet im Münsterland große Beachtung und bringt beste Erfolge!

Gardinen-Rauch
(Gardinen-Zentrale)
Münster i. W.,
51 Rothenburg 51
Das **Spezial-Geschäft** für Gardinen u. Dekorationen.

Holzverkauf.
Zu verkaufen mehrere schlagreife prima Kiefernbestände, geeignet zu Bau- u. Grubenholz, im Kr. Steinfurt. Sehr gute Chausseeabfuhr. Bahnstation 6 km. Anfr. unter D 368 an d. Ana.-Verw. der Zeno, Münster. 5843

Pianos
eigenes Fabrikat, daher ohne Zwischenhandel u. sehr preiswert. Günstige Zahlungsbedingungen. 5873
Klavierhandelsgesellschaft m. b. H., Münster i. W., Hüfferstraße 6. Fernruf 25 179.

Olsberg-Öfen
DEUTSCHE WERTARBEIT

Möbel-Kasse-Käufer!
Schweres mod. **Eichenschlafzimmer** (kompl., tadellos neu) und schöne große **Naturküche** gegen Barzahlung, zusammen für **490,— RM.**, sofort abzugeben, evtl. auch einzeln. Eilloff. unter E S 5487 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster. [5876

Darlehen von 100 bis 3000 Mk., monatl. rückzahlbar 1.25 für je 100 Mk. Kostenlose Auskunft und Beratung durch
Hanseatische Spar- u. Darlehns-G. m. b. H., Hamburg.

General-Agentur Essen, Rolandstraße 101. **Zweck-Spar und Tilgungssystem.** Rückporto bei Anfr. erbeten. **Vertreter gesucht.**

Hautkrankheiten!
Wir heilten u. ärztl. Aufsicht jahrzehnte vergebl. beh. schw. Fälle in kurzer Zeit durch **Mixtura Bonderbecke** (ges. geich.) Grün: b. Flechten a. Art. Lupus (fr. Flechte), Krähe (Bäckerkr.), Fischhaut, Hautjucken, Frost, Geschwüren u. sonstig. Hautkr. 2.30, 3.65, 5.—, 7.50; rot: b. Milchschorf (Grind), off. Beinwunden 2.50, 4.—, 5.50, 8.50. In Apoth. erhältl. Verl. Sie kostenl. Prosp. **Chem. Labor., Essen**, Grutonstr. 1.



Ein Zimmer mit Balatum ausgelegt ist noch einmal so gemütlich, und wenn Sie bedenken wie wenig Geld dazu nötig ist, dann kann Balatum für viele Anlässe ein praktisches Geschenk werden.

Balatum
Hersteller: Balatum-Werke, Neuß a. Rh.

Scotts Emulsion
in jeder Kinderstube!
Ein vorzügliches Stärkungsmittel und sicherer Schutz gegen
Erkältungskrankheiten
DEUTSCHES ERZEUGNIS
ERHÄLTLICH IN ALLEN APOTHEKEN UND DROGERIEN